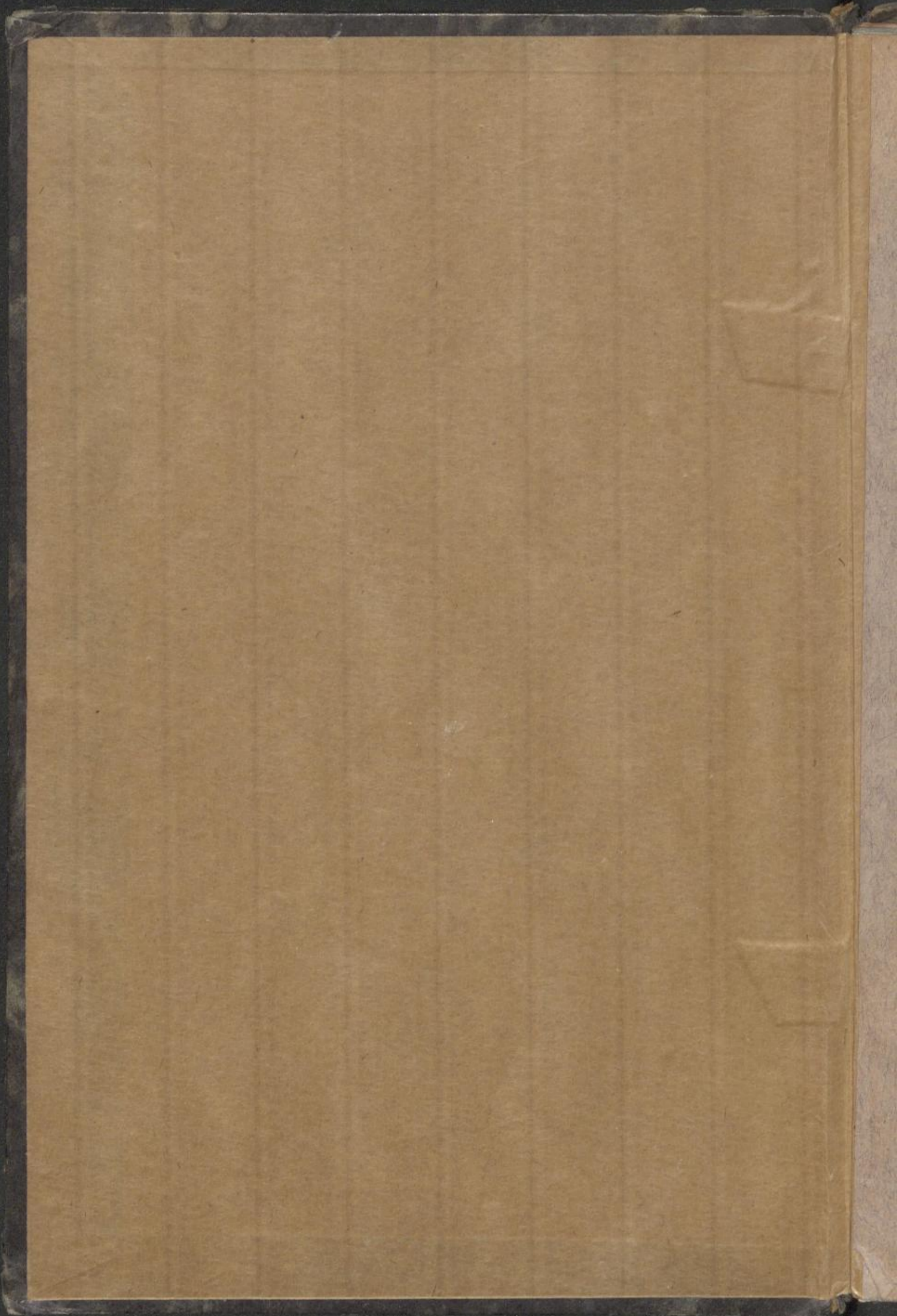


H. Sax. H
1092 III

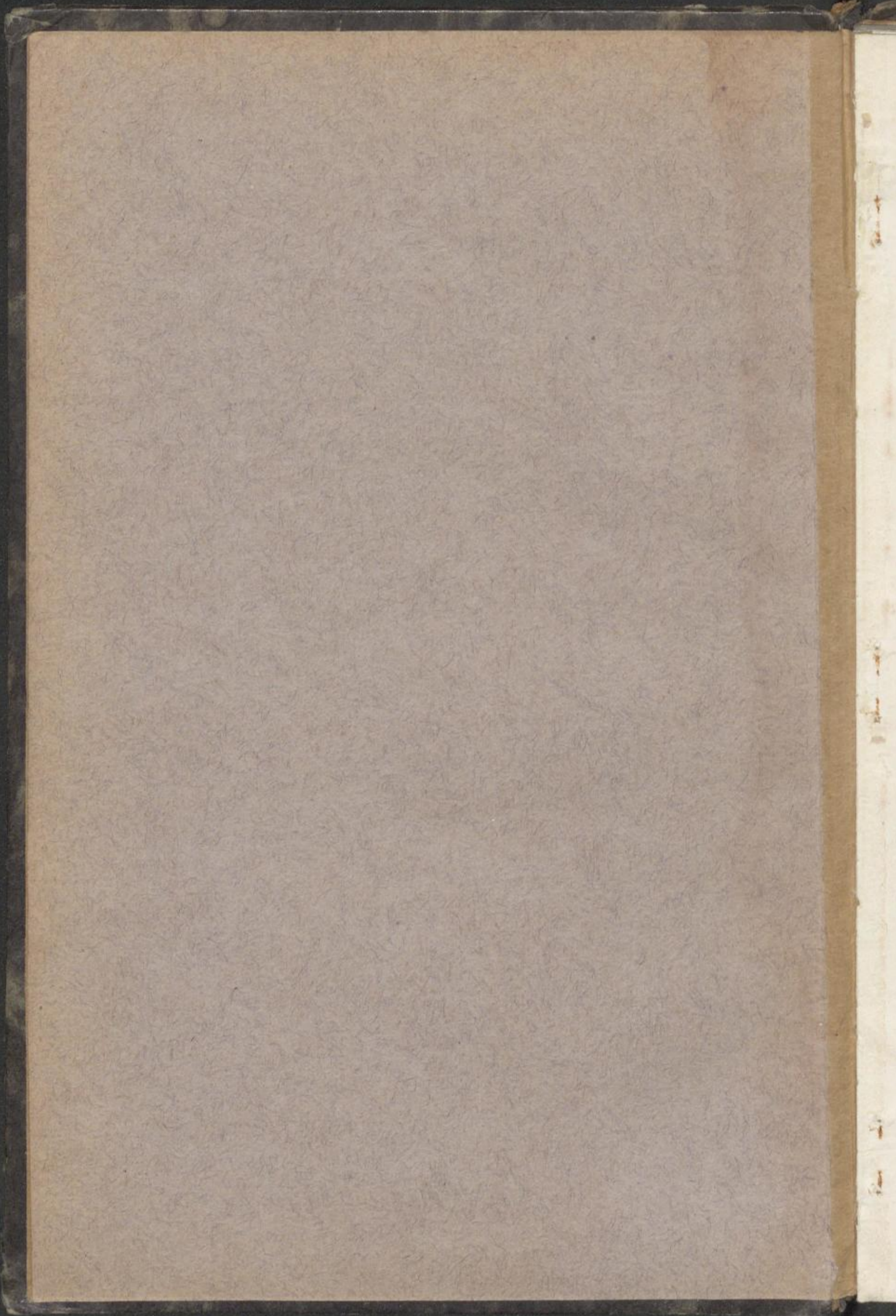




Festschrift zum
400jährigen
Stadtjubiläum
Glashütte i. S.



== 1906 ==



Denkwürdigkeiten
aus der
Geschichte der Stadt Glashütte.

Eine Festschrift
zum
400jährigen Stadtjubiläum
am 7. Oktober 1906.



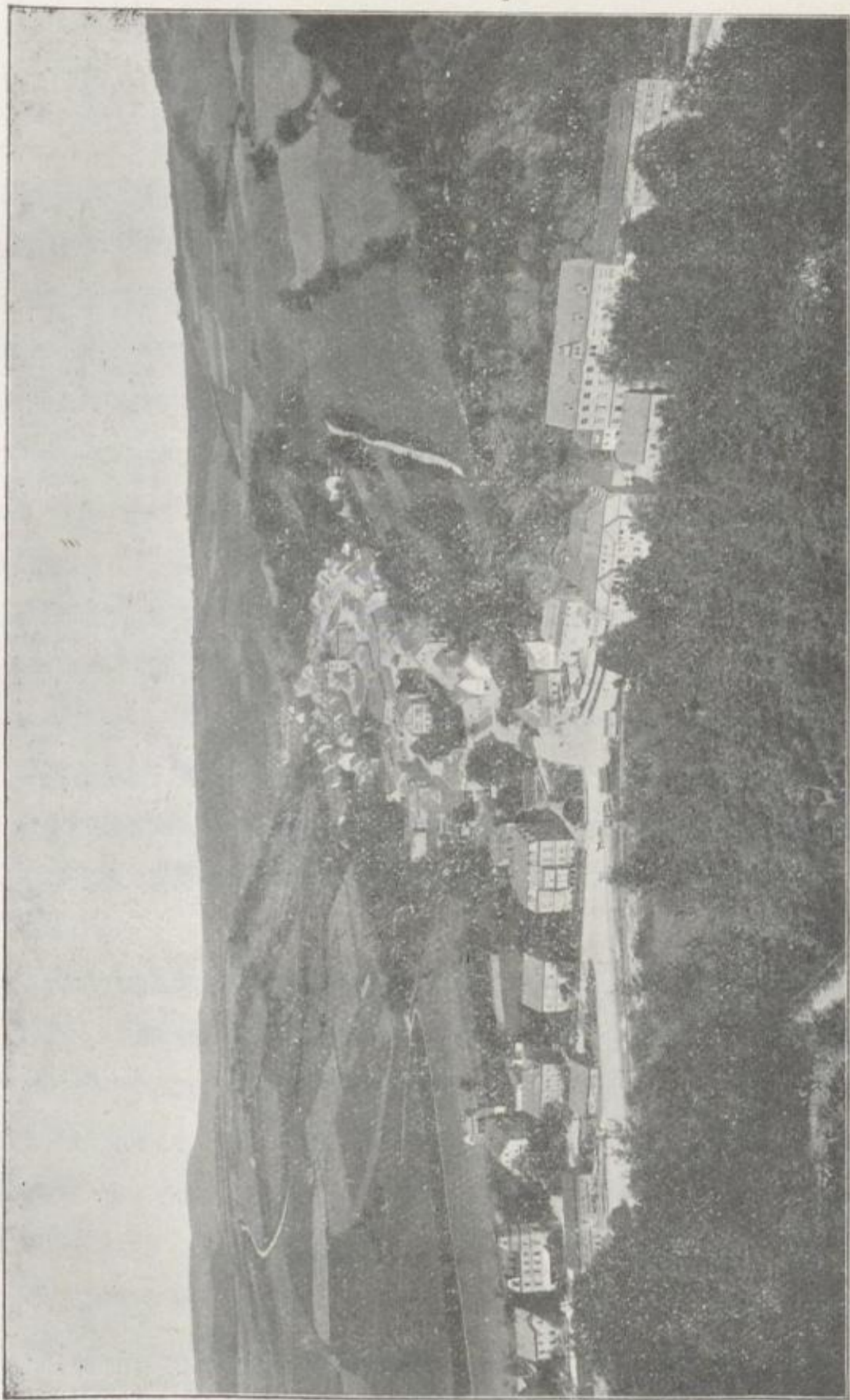
46511

Herausgegeben im Auftrage des Stadtgemeinderates
vom Prehausschuß.

Druck von Hermann Rood in Glashütte.

IV. 1909. 988.

Sächsische
Landesbibliothek
Dresden



Ólashütte, im Jahre 1906.

Sächs.
Landes-
Bibl.

Vorwort.

Zum Gedächtnis der vor 400 Jahren erfolgten Verleihung einer städtischen Verfassung durch Herzog Georg den Bärtigen hat unser liebes Glashütte eine Feier veranstaltet, ein Heimatsfest, zu dem alle geladen worden sind, die unsrer Stadt entstammen, die eine Zeitlang hier gelebt, die durch verwandtschaftliche und sonstige Beziehungen mit uns verknüpft sind oder durch Förderung unsrer Industrie und in anderer Weise ihr Interesse für die Gemeinde an den Tag gelegt haben. In einer solchen Zeit richtet sich manch sinnender Blick zurück auf die vergangenen Zeiten, und man hört die Frage, ob nicht Nachrichten aus alten Tagen aufbewahrt sind, die der Bevölkerung in übersichtlicher Weise zugänglich gemacht werden könnten.

Um solchen Wünschen zu genügen, wählte der Stadtgemeinderat einen Pressausschuss, eine Anzahl geeignete Männer aus der Bürgerschaft, die eine Festschrift herausgeben und darin in knappem Rahmen ein möglichst getreues Bild der früheren städtischen Verhältnisse und ihrer Wandlungen bis zur Jetztzeit bieten sollten.

Der Pressausschuss, dem unter dem Vorsitz des Stadtrats Gessner die Herren Pfarrer Lindner, Schuldirektor Paatz, Uhrenfabrikant R. Lange, Uhrmacherschullehrer Gustav Lindig, Buchdruckereibesitzer H. Noack und Stadtkassierer H. Kästner angehörten, hat sich mit löblichem Eifer dieser Aufgabe unterzogen und überreicht nun der geehrten Bewohnerschaft in diesem Büchlein das Resultat seiner Bemühungen. Er ist in seiner Arbeit in höchst dankenswerter Weise von allen Seiten unterstützt worden. Namentlich die Herren Postsekretär Hirche, Bahnverwalter Leuner, Stadtverordneten Fr. Kadner sen. und R. Vogel, Bildhauer C. Wahl und Privatus H. H. Ronicky-Dresden haben reiches und schätzbares Material herbeigetragen.

Eine ganz ausführliche Chronik zu schreiben, war bei der Kürze der zur Verfügung stehenden Zeit nicht durchführbar, da die städtischen Archive durch frühere Brände teilweise vernichtet sind und eine Durchforschung anderer Quellen

jahrelange Mühe erfordert hätte. Was wir bringen, soll eine Grundlage bieten für den späteren Geschichtschreiber.

Sollten sich in unserer Schrift Ungenauigkeiten und Unrichtigkeiten vorfinden, so bitten wir um billige Nachsicht. Möge das Büchlein dazu beitragen, die Liebe zu unsrer trauten Stadt immer mehr zu vertiefen und auszubreiten und das Gefühl erwecken, dass es um eine Gemeinde dann am besten bestellt ist, wenn jeder Bürger stets bereit ist, sein eigenes Interesse dem der Allgemeinheit unterzuordnen und seine Kräfte im öffentlichen Dienste in selbstloser Hingabe zur Verfügung zu stellen. Vieles, was uns heute bedeutend erscheint, wird vielleicht im Lichte der Zukunft verblassen, und Neues, was heute noch unbeachtet im Keim verborgen liegt, wird strahlend hervortreten. Immer aber wird ein liebevolles Versenken in den Geist der Geschichte uns lehren, dass ein gesundes Volkstum, auf Einfachheit, Sittenreinheit und Bürgerfleiss gegründet, auch aus den schwersten Stürmen immer wieder sich aufrichtet in neuer Kraft und Schönheit. Und so töne auch heute, am 400jährigen Jubelfeste wiederum der alte schöne Bergmannsgruss:

„Glück auf!“

Glashütte, den 7. Oktober 1906.

6. 6.

Festordnung

für die

400jährige Jubelfeier der Stadt Glashütte.



Sonntag, den 7. Oktober 1906.

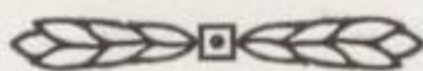
- 1) Vormittags $3/4$ Uhr Stellen sämtlicher Vereine und Korporationen auf dem Bahnhofsplatz zum allgemeinen **Kirchzuge**.
- 2) Vormittags 9 Uhr **Festgottesdienst** in der Stadtkirche. Nach dem Gottesdienst Kranzniederlegung auf den Gräbern der um Glashütte sich verdient gemachten Männer.
- 3) Mittags 12 Uhr **Armenspeisung** (Gasthof „zur Sonne“).
- 4) Mittags 12 bis 1 Uhr **Konzert** auf dem **Marktplatz** (ausgeführt von der Kapelle des kgl. Sächs. Feldartillerie-Regiments Nr. 28 aus Pirna).
- 5) Nachmittags 2 Uhr **Festmahl** im Hotel „Stadt Dresden“.
- 6) Nachmittags $6\frac{1}{4}$ Uhr **Lampionzug** der Schulkinder und **allgemeine Illumination**.
- 7) Abends 8 Uhr **Festkommers** im Hotel „Stadt Dresden“.
- 8) Von abends $1/28$ Uhr ab **Festball** in den Sälen des Gasthofs zum „**Goldenen Glas**“ und zur „**Sonne**“.



Während des Festes, vormittags 11 bis 5 Uhr nachmittags ist die

Bewerbe-Ausstellung

in der **Deutschen Uhrmacherschule** geöffnet.



Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Ältere Ortsgeschichte	9.
Unsere Kirche	23.
Unsere Schule	31.
Die Entwicklung der hiesigen Industrie	39.
Die Entwicklung der hiesigen Industrie (Fortsetzung)	47.
Verkehrsanstalten und Zollwesen	53.
Gemeindesachen	62.
Verschiedenes	70.
Die Hochflut	73.



Berichtigung: Auf Seite 72 ist als Gründungsjahr der hiesigen
Schützengesellschaft **1532** zu lesen.





Ältere Ortsgeschichte.

Von G. Lindig.

Über die älteste Geschichte Glashüttes läßt sich sehr wenig sagen, da besonders das Stadtarchiv in früheren Jahrhunderten und auch im verfloßenen durch Brände ganz oder doch zum größten Teile vernichtet wurde. In den noch vorhandenen Akten findet man immerhin noch einige recht wertvolle und interessante Nachrichten.

Die älteste, halb und halb der Sage angehörende geschichtliche Begebenheit handelt von dem berühmten Raubritter Wittig, der übrigens eine historische Person ist. Noch in den 60er Jahren des 19. Jahrhunderts fanden sich auf dem Felsen, der 15 Minuten unterhalb Glashütte an der Müglitztalstraße gelegen, noch heute den Namen Wittigschloß trägt, schwache Ueberreste eines Gebäudes, welches der Tradition nach dem Räuber Wittig zum Aufenthalt diente. Peccenstein, *Theatr. Sax.*, T. I und Grässe, *Sachsens Sagenschatz*, Seite 97, erzählen über Wittig folgendes: In alten Zeiten, als die böhmischen Wälder (das Erzgebirge bis zur Sächs. Schweiz) durch ihre Räuberbanden berühmt waren und das Faustrecht herrschte, gab es auch viele Raubschlösser, und eins der festesten und verrufensten war das, welches der Raubritter Wittig auf oben-erwähntem starkem Felsen erbaut hatte. Damals war hier noch völlige Wildnis. Dieser Wittig machte das ganze Land Meißen unsicher und trieb es mit seiner Bande so frech, daß die Markgrafen von Meißen es deswegen hatten „öffentlich auskündigen lassen, daß were diesen Räuber ihnen entweder lebendig oder todt überantworten würde, derselbe einer großen und möglichen Bitte Vergünstigung haben sollte“. Da Wittig deshalb in große Gefahr kam und sich vor dem Ritter Weigold III. von Bernstein am meisten fürchtete, gedachte er diesen hinterlistig zu überfallen und meinte auch, dadurch andre zu schrecken. Er überfiel ihn in Lohow (Luchau), wo Weigold eine Jagdhütte hatte, mußte jedoch flüchten, wurde aber bald eingeholt und getötet. Die Stelle, wo Wittig seinen Tod fand, wird durch ein steinernes Kreuz in der bekannten, dem Maltheserkreuz ähnlichen Form der Mord- und Sühnekreuze an-

gedeutet. Das Kreuz wird heute noch „Wittigkreuz“ genannt und liegt 10 Minuten nordwestlich von Glashütte am Fußwege nach Reinhardtsgrimma.

Von Weigold III. von Bernstein findet sich in den, das Geschlecht derer von Bernstein betr. Akten weder Geburts- noch Todesjahr angegeben. Aus den Zeitangaben aber in Betreff seines Vaters, Bruders und Brudersohnes ist zu ersehen, daß er, und mit ihm auch Wittig, noch vor 1400 und wahrscheinlich zu der Zeit gelebt hat, als die Söhne des Landgrafen von Thüringen und Markgrafen von Meißen, Friedrichs des Ernsthaften, der den 18. November 1349 starb; nämlich Friedrich der Strenge (17 Jahr), Balthasar und Ludwig (wählte den geistlichen Stand) und Wilhelm der Einäugige die Regierung von Thüringen und Meißen gemeinschaftlich führten (1349—1381). Zu ihrer Zeit gab es Räuber und Raubschlösser in Menge, so daß jeder von ihnen in einem besonderen Landesteile die Verfolgung dieses Gesindels übernahm; Balthasar zog 1368 ins Oster- und Bogtland, Wilhelm wandte sich nach Meißen. —

Das Land, auf welchem Glashütte erbaut wurde, scheint in früheren Zeiten zu Böhmen gehört zu haben, wenigstens war es rings von böhmischen Lehnsträgern umgeben. Die Pflanze Dippoldiswalde, die Burggrafschaft Dohna waren böhmische Lehen, ebenso Schloß Bärenstein, „so an dem Wasser der Mogelicz liegt“. Letzteres wurde dem Herzog zu Sachsen mit samt den dazu gehörigen Bergwerken usw. im Eger'schen Vertrage (23. April 1459) zu gesprochen blieb aber trotzdem noch böhmisches Lehen und der König von Böhmen erteilte dem Herzog Albrecht dem Beherzten unter demselben Tage einen Lehnbrief. Ferner wurde den Kurfürsten und Herzögen von Sachsen, außer vielen andern Schlössern, Städten und Herrschaften, für ewige Zeiten das Eigentumsrecht und die erbliche Gerichtsbarkeit von Lauenstein, Weesenstein, Gottleuba und Dippoldiswalde zugestanden, ebenso die Hälfte des Schlosses zu Dohna. Dieses eben Genannte, wie auch die Aufforderung zum Einfangen des Raubritters Wittig, welche zu Ende des 14. Jahrh. von den Markgrafen von Meißen erlassen wurde, legt den Schluß nahe, daß das Land, auf welchem Glashütte steht, früher zur Krone Böhmens gehörte, daß aber die Herzöge von Sachsen tatsächlich die Oberherrschaft hatten und daß die Erteilung eines Lehnbriefes seitens des Königs von Böhmen eine reine Formsache gewesen zu sein scheint.

Was nun die Gründung Glashüttes betrifft, so gaben die in der letzten Hälfte des 15. Jahrhunderts daselbst fündig gewordenen reichhaltigen Silbererze, die dem Berg- und Hüttenkundigen unter dem Namen *G l a s e r z* und *S p r ö d g l a s e r z* bekannt sind, die Veranlassung zur Erbauung und Benennung von **Glashütte**. Nach der Tradition war es ein Mönch aus Prag bez. ein Bergmann, der, auf dem Wege nach Meißen begriffen, in den „Hirtenwiesen“ auf Silber stieß, das zu Tage ging. Bergleute aus Freiberg und dem Harz strömten herzu, die Erze auszubeuten. Sie bauten sich

an, errichteten Glaserz = Schmelzhütten, Glas = Erzhütten, kurz Glashütten genannt, von denen der neue Ort den Namen erhielt. Dies soll nach dem pirnaischen Mönch Lindner 1490 geschehen sein; Mollerus in seiner Chronika Freiberg meldet dagegen, daß Glashütte schon anno 1458 sündig geworden sei, und auch der sehr zuverlässige Albinus behauptet in seiner meißnischen Land- und Berg-Chronika, daß der Silberbergbau seinen Anfang unter Kurfürst Friedrich II (1428—1464) genommen habe und daß Glashütte im Anfang auch reichen Zinnbergbau besaß und bemerkt noch, daß das, was der pirnaische Mönch sage, nur von einem besondern Zuge zu verstehen wäre, wodurch das dasige Bergwerk wieder aufs neue in Aufnahme gekommen sei. Es ist dies auch insofern erklärlich, als im Anfang der sogenannte Raubbau vorgeherrscht haben muß.

Erwähnt sei noch, daß die im Jahre 1880 gesprungene „große“ Glocke die Jahreszahl 1485 zeigte. Es ist also für gewiß anzunehmen, daß der erste Silberfund, mithin auch die Gründung Glashüttes, vor 1485 fällt, vielleicht sogar bis auf 1458 zurück datiert. Es wurde nicht bloß Silber gefunden, sondern auch Zinn und Eisen, und Albinus bemerkt in seiner Chronik: „Das dritte und südtrefflichste Eisen wird zum Lawenstein und Berggießhübel und Glashütten gemacht“. Wo sich diese Eisen- und Zinngruben befanden, dürfte wohl schwer noch zu ermitteln sein, daß der Bergbau aber sehr bedeutend war, erhellt schon daraus, daß Glashütte schon frühe ein eigenes Bergamt erhielt, das einen ganz bedeutenden Bezirk umfaßte. So sind laut eines Extractes, welchen der damalige Vicebergmeister zu Glashütte und nachmalige Zehndner zu Freiberg, Stephani, aus den beim Bergamte Glashütte von 1525 befindlichen alten Berg-, Gegen- und Receß-Büchern gefertigt hat, in Glashütte 99, im Cunnersdorfer Gebirge 42 und zu Dippoldiswalde 120 Zechen erbaut worden. In den Jahren 1563 und 1579 wurde wegen verschiedenen Irrungen mit den Bergämtern Altenberg und Berggießhübel bestimmt, daß das Bergamt Glashütte mit dem Bergamt Altenberg rainen solle:

„Von der böhmischen Grenze bis zur Müglitz an des von Bünau Mahlmühle (jetzt Günthers Holzstoff-Fabrik, frühere Blechmühle) und dem Grund- und Wasserlauf, welcher von Geising hereinfließt, hierauf bis an den Rain, welcher der Gemeinde Holz und der Bauern Güter scheidet, am Rain den Berg hinauf bis auf die Alte Fundgrube nächst dem Wege von Altenberg nach der Bärensteiner Neustadt, von da in und durch das Dorf Bärenstein bis wieder an die Müglitz auf Pekschner's Hammer (jetzt Hammerbärenklau), von da an dem Wasser, die Biela genannt, hinauf bis an das Ladenwasser, der Ratterfluß genannt, dann die Bächlein an der Altenbergischen Grenze hinauf über den roten Heerd hinüber bis auf des von Bärenstein Wohnung Bärenfels; von dieser bis in den Hüttengrund auf die Brotmühle, den Zimmerweg hinauf bis nach Ammelsdorf und die wilde Weißeritz, an dieser herunter

bis an die Elbe, an dieser fort bis an die Kößchenbrodaer Weinberge, auch mehr, bis das Meißner Land mit der Lausitz raiet, an derselben herunter bis über Schönau; dann mit Berggießhübel an dem Bächlein, die Bahra genannt, wo solches in die Gottleuba fällt bis auf Börnersdorf, von da bis in den Dessengrund und an die böhmische Grenze und Müglik, wo es mit dem Bergamte Altenberg seinen Anfang genommen."

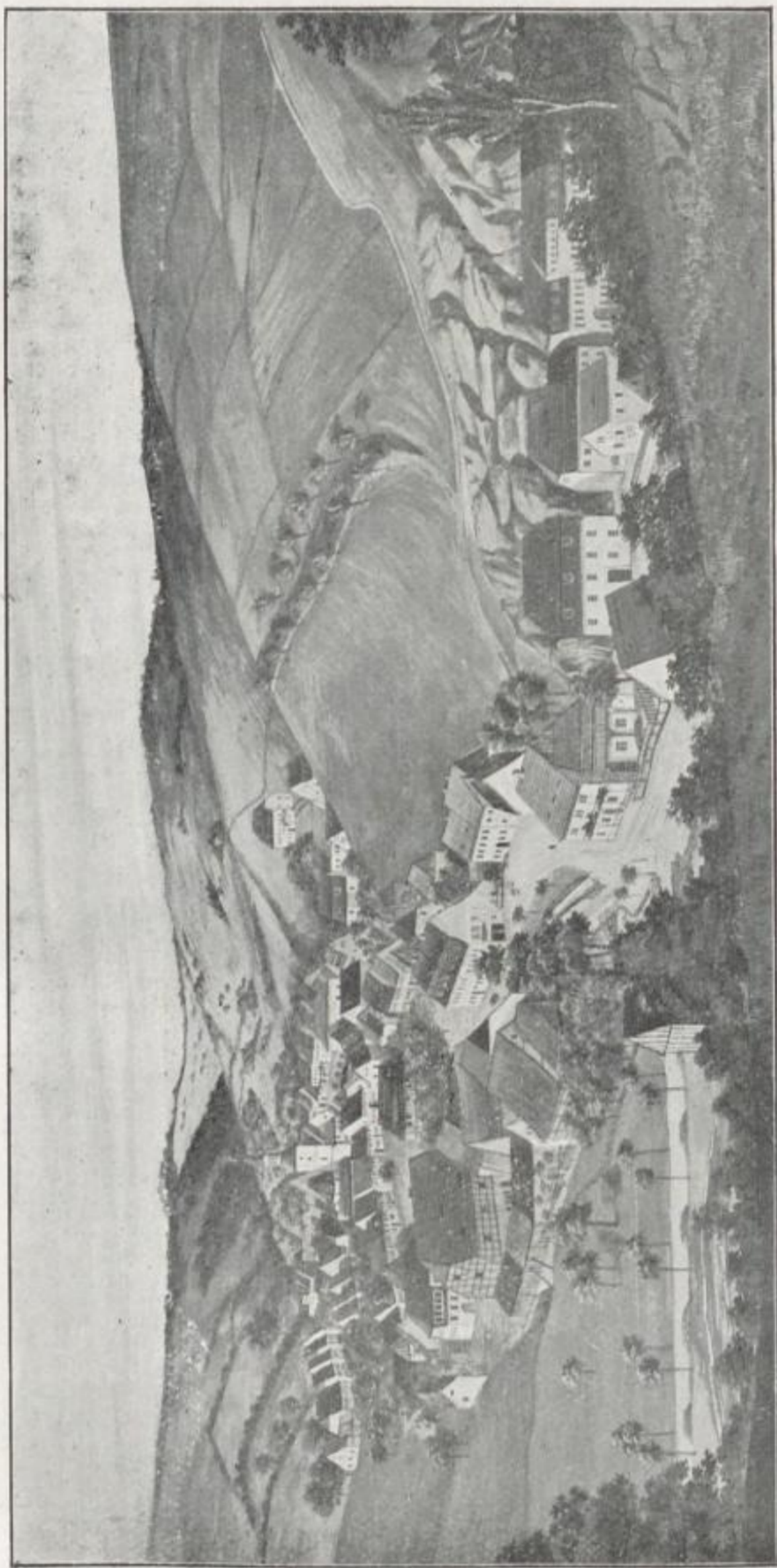
Der neuen Ansiedelung, den *G l a s h ü t t e n*, brachte der damalige Herzog Georg der Bärtige großes Interesse entgegen, er gestattete ihr durch landesherrliche Bergünstigung eignes Poch- und Schmelzwerk, die Knappschaft, die fast alle Jahre einmal ihr Schießen nach dem Vogel auf dem Hüttenplane abhielt, erhielt im Jahre 1532 eine silberne doppelte „Vogel = Königs = Kette mit langen Gliedern, nebst einem dranhängenden starken Vogel, der auf dem Kopfe ein vergoldetes Kränzgen, in den Augen Rubinen, auf der Brust einen Pfeil, im Schnabel Schlägel und Eisen hat und mit beiden Füßen auf einem Ast stunde“, samt den daranhängenden, teils vergoldeten, teils silbernen Schildern etwa 200 Taler wert. Was aber Glashütte Herzog Georg dem Bärtigen ganz besonders zu verdanken hat, das ist die am 10. Februar 1506 erfolgte Verleihung des Stadtrechtes und verschiedene Privilegien.

Im Stadtarchiv befindet sich eine Kopie des vom Herzog Georg im Jahre 1506 hierüber ausgestellten Freiheitsbriefes. Der Originalbrief ist nicht mehr aufzufinden. — Diese Kopie hat folgenden Wortlaut:

**Die Freiheit und Begnadigung bekommen
von
Herzog George zu Sachsen
im Jahre 1506.**

Wir, George von Gottes Gnaden Herzog zu Sachsen, Römischer König: Magistaedt und des Heil: Römischen Reichs erblicher Gubernator in Friessland, Landgraf in Thüringen und Mark Graf zu Meissen.

Nachdem also durch sonderliche Gnade Gottes des allmächtigen in unserm Fürstenthum und Landen auf der *G l a s h ü t t e* vor etlicher langer Zeit ein Bergwerk entstanden, so bekennen und thun wir kund allen Männiglichen in diesem unserm Briefe, daß da sich auf diesem Werke viel scheinbarlicher Nutz ereignet und beweist habe, derhalben viel Leute ihren Nutz und Nahrung auf solchem Bergwerke zu suchen, zu Erhaltung desselbigen auch zu Förderung gemeines Nutzens sich darbei niedergelassen und daselbst hinsörder nieder zu ruh'n und saßhaftig zu machen fürgenommen, und damit dieselbigen Leute die bereits daselbst wohnhaftig seyn, auch andere so sich nachfolgende dahin wenden und mit Wohnung dahin niederlassen



Glashütte im Jahre 1855.

werden, sich desto stattlicher und ohne große Beschwerde da erhalten mögen, haben uns die Einwohner die bei solchen Bergwerk auf der Glashütte jekund wohnhaft seyn, mit fleißiger und demüthiger Bitte angesucht: — sie mit einem Platz und Raum zu einer Stadt da sie ihre Wohnung und Behausung ordentlich mögen zusammen fügen auch mit Stadt-Rechte, Bräuung und andern daran eine Stadt ordentlich mag aufgerichtet, geregirt, und erhalten werden, gnädiglicher zu begaben, so wie dann die angezeigt verliehene Gnade des allmächtigen Gottes, so seine Barmherzigkeit mit solchen obbestimmten Bergwerke mildiglich erzeiget, zu Herzen genommen, auch mit Betracht, daß daraus seiner Allmächtigkeit, sammt seiner werthen Mutter Maria, viel Lob und Ehre, desgleichen uns und unsern Landen, Unterthanen und viel frommen Leuten großer Nuß und Frommen erwachsen mag, haben wir in Ansehung derer selbigen unsrer Unterthanen fleißiger Bitte, auch um ihrer gehorsamen Dienste willen, so sie uns bisher williglich geleistet, und hinfürder thun sollen und mögen gnädiglichen bewilligt, als wir auch hiermit in Krafft dieser unsrer Verschreibung zulassen und bewilligen: am angeführten Ort auf der Glashütte eine Stadt zu bauen und aufzurichten, und damit sie dieselben fürgenommenen Gebäude nützlicher verbringen, sie täglich in Besserung führen, sich auch die Leute darinnen zurückhalten, desto paß getrösten mögen, so haben Wir der Stadt zur Glashütte aus sonderlichen Gnaden, denen Einwohnern obbemeldeter Stadt, die jekund daselbst wohnen und sich künftig daselbst häuslich setzen werden in nachfolgenden Stücken begnadigt, begabt und befreut: also und

1., erstlich geben und eignen Wir uns Fürstliche Macht und Obrigkeit der genannten Glashütte und aller derselbigen angefangenen Stadt jekigen und zukünftigen Einwohnern: **B e r g** und **S t a d t**-**R e c h t**, auch alle andere Freiheit und Begnadigung wie unsere Stadt auf St. Annaberg und derselben Einwohner, von uns befreut, begabt und versehen seyn, ungehindert zu haben und zu gebrauchen, und damit die Leute desto mehr Neugung gewinnen, sich an dem bewilligten Platz mit häuslicher Wohnung niederzulassen, haben Wir Unserm Amtmann von Geyssing Befehl gethan und verordnet: dieselbigen die also bauen wollen zu Nothdurft solcher ihrer Gebäude mit Bauholz, desgl. zu Förderung der Schächte mit Zimmerholz aus Unsern Hölzern ziemlicherweise zu versehen, und nachdem vormals die Einwohner berührter Glashütte verpflichtet gewesen, daß ein jeglicher von seinen Gütern einen Erbzins in Unser Amt Birna erblich hatten reichen müssen, haben Wir auf derselben Unserer Unterthanen fleißiges Bitten um Besserung ihrer Nahrung willen, auch in Ansehung, daß sie bewilligt, den Fremden, die sich mit Wohnung dahin auf die Glashütte wenden wollen, bei ihnen Raum zu vergönnen, ihnen aus gnädigen Willen dieselbigen Erbzinsen nachgelassen, daß sie dieselbigen fürderhin nicht geben dürfen.

Wir haben auch gemeldeten jekigen und künftigen Einwohnern der Glashütte

2., einen freuen Wochen = Markt alle Sonnabende zu halten vergunnt und zugelassen, darinnen sie auch von andern umliegenden Stadt = Märkten, oder Flecken, keine Hinderung haben sollen,

3., desgleichen soll ihnen freu Brauen, Schenken, Backen und Schlachten, wie andern freuen Bergwerken zugelassen, auch jekige und zukünftige Einwohner berührter angefangener Stadt

4., des Angelds von Wein = und Bierschenken befreut seyn, und nur daß solche angefangene Gebäude desto stattlicher und eher erbaut werden, sich auch die jekigen und zukünftigen Einwohner desto paß daselbst erhalten mögen, haben Wir auf ihre fleißige Bitte, zu Förderung gemeines Bergwerks gnädiglich bewilligt und zugelassen, daß nun und hinfürder alldieweil die angefangene Stadt zur Glashütte sammt dem Bergwerk darbei in Wesen stehet, alles das derselben Stadt zu ihrer und des Bergwerks Nothdurft und Auf = erhaltung und doch nicht ferner damit zu handeln, zugeführet und zugebracht, Wir durch alle Zoll und Geleite, die Uns zustehen und in Unserm Fürstenthum und Landen begriffen sein, ungehindert allzeit Zoll = los und Geleits = freu sollen durchgelassen werden, und nachdem die Einwohner bewährter Glashütte ihnen und der Gemeinde zu gut eine gemeine Badstube gebaut und aufgericht, darzu sie eklich geleet, daß der Kirche daselbst zuständig, verbaut und bishero nicht wiederum bezahlt haben, Wir zu Mehrung Göttlicher Dienste auch zu Aufrichtung und Besserung derselben Kirchen verordnet: daß nun hinfürder die angezeigte Kirche und derselben Badstuben jährlich ein silbern Schock jährlichen Zinses aufgehoben und behalten soll, doch daß Wir oder Unsere Nachkommen Macht haben sollen, dasselbe silberne Schock mit Zwanzig silbern Schock wiederum abzulösen, Wir haben auch gemeldeten Einwohnern berührter Glashütten gnädiglich nachgelassen, daß sie an den Enden, sofern und weit ihre Gerichten weiden, Hasen, wilde Hühner und ander klein Feder = Wildpret jagen mögen, ob auch die Einwohner gemeldeter Glashütten etwas bei ihnen betrachten, daß zu Förderung des Bergwerks dienlich und Nuß sein möchte, und sich desselbigen unter ihnen einträchtlich vereinigen würden, sollen sie zu thun Macht haben, und ihnen an dieser Unserer Befreiung kein Schaden bringen, doch was sie des unter ihnen bewilligen und verordnen werden, dasselbige sollen sie zuvor und ehe sie es ausgehen lassen, Uns fürtragen, wo wir dann daraus befinden, daß solch ihr Bedenken ziemlich und dem Bergwerke fürträglich sein wird, darinnen wollen Wir Uns mit Beschäftigung desselben gnädiglich befinden lassen. Wir haben auch vergunnt zu ihrer Stadt und Bürgers gemein Sachen, wo sie des nothdürftig sein, eines Schildes, darinnen Fäustel und Eisen gegraben sein, wie andere gemeine Bergwerke, zu ihrer Versiegelung gebrauchen mögen, bis so lange Wir sie mit einem andern Insiegel versehen. Und damit der fremde Mann desto mehr geneigt, sich an berührten Ort niederzulassen, haben Wir jekigen und zukünftigen Einwohnern der Glashütten aus gnädigen Willen diese Befreiung zugelassen, daß hinführo über Güter, die auf der

Glashütten gelegen, zu keiner Schuld solle verholten werden, anders denn, wo die Schuld auf ein Bergwerk gemacht oder vom Bergwerk herkommen oder der Schuldige die Hülfe nicht bewilligt, darüber sollen sie von der Hülfe befreit sein, und dieweil Wir aus vorberührter Ursachen und gnädigen Willen, vielberührter angefangener Stadt, auch derselbigen allerjegige und nachfolgende Einwohner mit obgeschriebenen Artikeln und Stücken begnadet und begabet haben, wollen Wir bei solcher Begnadung und sonst bei aller ziemlicher Gerechtigkeit gnädiglich schützen und handhaben, doch wollen Wir Uns Unserer Fürstlicher Obrigkeit in allen, das sich gebühret, auf gemeldeter Glashütten und derselbigen jegigen und zukünftigen Einwohnern hiermit vorbehalten haben, treulich und ohngefährlich.

Zu Urkund haben Wir diesen Unsern Brief mit Unserm anhangenden Insiegel wissentlich besiegeln lassen, der gegeben ist zu Dresden am Dienstage nach Sancti Appollonien=Tag, — nach Christi, unsers lieben Herrn Geburt: — Tausend, Fünf=Hundert, und im Sechsten Jahre.“

Zu dem Datum dieses Befreiungsbriefes und dieser Verleihung des Stadtrechts an Glashütte sei noch hinzugefügt, daß der St. Apollonientag (den 9. Febr.) im Jahre 1506 auf Montag fiel, daß mithin der **10. Februar 1506** der Tag der **Verleihung des Stadtrechts an Glashütte** ist.

* * *

Der Bergbau, der die Gründung Glashüttes veranlaßte, wurde im Anfang als Raubbau betrieben, da die Silbererze zu Tage ausgingen. Als man später zu geordnetem Abbauen überging, blieb man trotzdem an der Oberfläche, da man nicht im Stande war, die sich immer stärker einfindenden Grundwasser mit Menschenhänden zu Sumpfe zu halten. So kam der Bergbau öfters ins Stocken, oder er wurde doch weit langsamer betrieben, da man darauf bedacht sein mußte, tiefere Stollen heran zu bringen. Dies konnte man nicht anders als durch Anschlagung von Zubuße, weil man nach damaliger übler Gewohnheit nie auf Kasse hielt, sondern am Ende des Quartals den Ueberschuß jedesmal verteilte. Dadurch konnte der Bergbau selten schwunghaft betrieben werden, und doch mußten die Aussichten sehr hoffnungsvoll sein, denn der Landesherr nahm selbst starken Anteil, indem er den tiefen St. Jakobsstollen allein trieb, an andern Stollen mit mehr oder weniger Ruxen beteiligt war.

Wie groß das Ausbringen der ersten Zeit gewesen sein mag, läßt sich aus Mangel an Nachrichten nicht bestimmen. Aber vom Jahre 1525 bis zum Jahre 1717 sollen, dem schon erwähnten Extrakte

zufolge, welchen der damalige Vizebergmeister zu Glashütte, Stephani, angefertigt hat, die Glashütter Reviere, außer dem Zinn und Eisen, an die 40 000 Mark Silber *) und 3000 Zentner Garkupfer geliefert und gegen 60 000 Guldengroschen (= Speziestaler, etwa 4 Mark Wert) Ausbeute geschüttet haben. Da nun die vorzüglichste Blüte des hiesigen Bergbaues nicht viel über 50 Jahre und nur bis in die Mitte des 16. Jahrhunderts gedauert hat, das oben genannte Ausbringen aber erst mit dem Jahre 1525, also der Hälfte dieser 50 Jahre anfängt, so folgt hieraus, daß die Ausbeute für einen so kleinen Bezirk immerhin beträchtlich genug ist.

Trotz der vielen Stockungen, die durch das stark eindringende Grundwasser veranlaßt wurden, gaben die meisten Baue doch noch Ausbeute, bis sich die Schrecknisse des 30jährigen Krieges auch in diese Gegend zogen und den Bergbau ganz zum Erliegen brachten. Die kaiserlichen Soldaten, namentlich die Panduren, fielen zu wiederholten Malen in diese Gegend, raubten und plünderten und mißhandelten die Bergleute, ermordeten sogar einzelne Beamte und ruinierten die Tagegebäude, Stollen und Schächte, soviel sie konnten. Am 14. Oktober 1634 fielen wieder 400 Kaiserliche hier ein, plünderten und steckten schließlich das ganze Städtchen in Brand. Die Pfarre, die Schule, das Rathaus, das Hospital, das alte Bergamtsgebäude wurden mit den Akten und Archiven ein Raub der Flammen; die Kirche selbst blieb wohl verschont, aber das Innere wurde ausgeraubt und sogar das Uhrwerk der Kirchenguhr mitgenommen.

Infolge des Krieges und der allgemeinen Not gingen die Zubußen nicht ein, und die seitherigen Unterstützungen aus den kurfürstlichen Bergwerkskassen blieben aus, die Bergleute sahen sich daher genötigt, ihr Unterkommen anderswo zu suchen. Der Bergbau kam also ganz zum Erliegen und wenn auch hier und da einzelne Stollen, z. B. Ende des 17. Jahrhunderts der obere St. Jakobstollen, wieder aufgenommen wurden und schließlich auch einige Ausbeute ergaben, so wurde doch dem durch das Grundwasser bald ein Ziel gesetzt. Ende des 18. Jahrhunderts wurde aber der Bergbau energisch wieder in Angriff genommen; um die Grundwasser zu lösen, trieb man den „Tiefen Fürstenstollen“ an der Fürstenleithe, gegenüber Wittigschloß, kam aber nicht weiter als etwa 40 Lachter. Er würde zwar eine beträchtliche Tiefe eingebracht, aber auch bedeutende Zeit und Kosten erfordert haben, man gab ihn daher auf und nahm 1781 die Wiederaufgewältigung des St. Erasmusstollens zur Hand, von dem man wußte, daß er den sämtlichen vorliegenden Bauern Wasserlösung verschaffen würde. Der glückliche Erfolg hat auch die Richtigkeit dieser Voraussetzung vollkommen bestätigt. Das Grubengebäude „H o h e b i r k e“ wurde 1787 wieder aufgenommen, ihre Baue lagen im nordwestlichen Teile des Jakobergebirges (zwischen Hirtenwiesen und Wittigkreuz).

*) 1 Mark Silber wog nach heutigem Gewicht 233,8 g.

Die Gewerkschaft mietete noch einige Gänge, so daß das Gruben-
gebäude durch 4 Stollen, von denen immer einer tiefer als der
andere, gelöst war. Der oberste, der Heilige Geist-Stollen, hatte
seinen Eingang in den Hirtenwiesen, der obere St. Jakobstollen
oberhalb des Friedhofs zwischen der Halde und dem Teich, der
tiefe St. Jakobstollen ist heute noch offen und hat sein Mundloch
oben in der Stadt, im Hofe des Hauses Nr. 24, Herrn Ernst
Baumgarten gehörig. Der St. Erasmus-Erbstollen hat seinen eben-
falls noch offenen Eingang hinter dem Hause Nr. 36. Eine zweite
gangbare Zeche war „Neue Hoffnung“, eine dritte „Israel“. Diese
beiden letzteren konnten aber des Wassers wegen, und da aus
Mangel an Wettern kein Licht mehr brannte, nicht genügend ab-
gebaut werden. Schon 1807 arbeiteten sämtliche Zechen und Stollen
mit Zubuße, die später immer höher wurde, nur Israel Fundgrube
gab geringe Ausbeute. Später gaben auch noch die andern Zechen
etwas Ausbeute, sodaß einige Eigenlöhnerzechen entstanden, die
aber bald wieder ins Bergfreie kamen. 1834 wurden die drei
noch befahrenen Grubensfelder: St. Erasmus-Erbstollen, Hohe-Birke-
Fundgrube und Israel-Fundgrube unter dem Namen: St. Erasmus-
Erbstollen Vereinigt Feld miteinander vereinigt und
der Abbau anfangs durch den Erasmusstollen, später durch den
oberen St. Jakobstollen betrieben. Da aber die Zubußen immer
bedeutender wurden, so ließ man nach und nach die Belegschaft
eingehen, so daß nach des letzten Obersteigers, Kirsten, Tode im
Jahre 1862, nur noch etwa 10 Bergleute anführen, deren Zahl
sich stetig verminderte, bis nach dem Tode auch des letzten Berg-
manns, Zennig, Anfang der 70er Jahre die Baue verlassen waren.
Diese wurden mit sämtlichen Liegenschaften und Rechten vom
Grubenvorstand am 1. Juli 1875 an die Stadt Glashütte verkauft,
die den zuletzt noch befahrenen St. Jakobstollen zuschütten ließ.

**So ist der 1. Juli 1875 als der Tag anzusehen, an dem Glas-
hütte aus der Reihe der Bergstädte schied.**

Schon frühzeitig, i. J. 1506, wird eine *B a d e r e i* erwähnt, die
aus den Mitteln einer damals vorhandenen Kapelle errichtet und
unterhalten wurde. Ihr Standort war, wie eine spätere Urkunde
berichtet, vor dem untern Tore der Stadt und dürfte so ziemlich
an der Stelle gestanden haben, wo jetzt die Uhrmacherschule steht.

Auch ein Hospital wurde bald errichtet; Pfarrer Beck schreibt
hierüber im Kirchenbuche, „daß allhier vor uralten Zeiten ein
Hospital gewesen, dessen Verwaltung die hiesigen Kirchväter zugleich
nebst andern Kirchengebäuden mit administriert“. Er findet schon
in den Kirchenrechnungen von 1561 Einnahmen und Ausgaben
für das Hospital erwähnt, „auf was Maße aber, Wenn und von
Wem dieses Hospital gestiftet worden, habe ich zur Zeit noch keine
Nachricht erlangen können“. Dieses alte Hospital wurde 1634 durch
die Kaiserlichen mit eingeäschert. Pfarrer Beck fährt fort: „Obnun
zwar wohl Ao. 1652 E. E. Rath allhie wiederumb eine Anstellung
gemacht, daß solches Hospital aufgesetzt und unter das Tach ge-

bracht worden, so ist doch solches denen Regen undt Sturmwinden unaufgebauet hinterlaßen Ao. 1659 wieder niedergefallen undt das Holzwerk von bösen Leuten weggetragen worden.“ „Ao. 1679 hat Herr Bürgermeister Schlinzig zu Dresden, sel. Ged., wiederum eine Anstalt gemacht, daß solch Hospital, wie es izo stehet, ganz neu aufgebauet worden, und sol, wie ich berichtet worden, theils von gutherzigen Leuten und andern Gestiften in Dresden, theils von seinem eignen Vermögen die Unkosten darzu durch seinen Fleiß gebracht und aufgewendet haben.“ Wann dieses Hospital eingegangen und wo es stand, ist unbekannt, doch wurde noch Mitte der 70er Jahre vergangenen Jahrhunderts die Wiese, auf welcher jetzt die Uhrenfabrik von A. Lange & Söhne steht, „Spittelwiese“ genannt, ebenso die dazu gehörige Wiese gegenüber, zwischen Müglikstraße und Müglik. Auf letzterer stand etwa dort, wo sich jetzt die Rampe mit der Bahnwage befindet, eine Scheune, die „Spittelscheune“, die 1875 mit abgetragen wurde.

Wie schon am Anfang dieses Artikels erwähnt, hat Herzog Georg der Bärtige viel für Glashütte getan, aber auch Kurfürst Moriz hat die Stadt Glashütte vielfach ausgezeichnet und beschenkt. Als in Freiberg 1543 oder 1544 die Pest wütete, verweilte der junge Herzog 6 Wochen in Glashütte, und nach alter Ueberlieferung waren die Pferdeställe dort, wo jetzt das Rathaus und das neue Bad ist, während das Gefolge im Hause wohnte, das auf der Stelle der jetzigen Häuser 54 und 55 stand, der Herzog selbst wohnte auf dem sogen. „Schlößchen“. Zur Erinnerung und aus Dankbarkeit ließ Herzog Moriz 1545 bis 1546 am untern Ende der Stadt die große schöne Brücke über die Müglik bauen, die noch heute den Namen „Kurfürst Moriz = Brücke“ führt. In dem einen der 4 Brückenbogen befand sich noch in der Mitte des vorigen Jahrhunderts eine Badeanstalt. Am 7. Januar 1553 verschrieb Kurfürst Moriz eine jährliche Summe von 1038 Gulden = Groschen zu Almosen für die Armen in Annaberg, Buchholz, Marienberg, Schneeberg, Freiberg, Brand, Geyer, Ehrenfriedersdorf, Altenberg, G l a s h ü t t e, Wittenberg, Dresden und dem Hospital zu Dohna.

Die Gerichtsbarkeit über die neue Stadt wurde den Amtleuten zu Altenberg übertragen. M. Meißner nennt in seiner Altenberger Chronik zuerst den Christoph von Tauschwitz im Jahre 1521 als Amtmann von Altenberg und G l a s h ü t t e und schreibt weiter: „Werner von Nassa ist Amtmann uffn Aldenberg worden anno 1527 und anno 1535 auch zu Glashütte bis 1544. Denn George von Carlowitz wurde Befehlghaber in der Glashütte an Rudolphs von Büнау Stelle, anno 1528“. Die nachfolgenden hießen wieder Amtsverwalter zu Altenberg und Glashütte, zum Teil auch von Berggießhübel und Frauenstein. Sie hatten neben der Gerichtsbarkeit zugleich auch die Oberaufsicht über den Bergbau, insbesondere auch das Zehendner-Amt beim Altenberger Zinnbergwerke, hatten aber auch die Bewirtschaftung der landesfürstlichen Hölzer mit zu versorgen, wurden darum auch jederzeit im Oberbergamte zu Freiberg

in Pflicht genommen und deshalb zuweilen auch Berg-Boigte genannt. Noch 1783 wurde die Gerichtsbarkeit durch die Amtsverwalter in Altenberg ausgeübt. Nebenbei sei mit erwähnt, daß der Galgen auf dem Felsvorsprunge über der Freitagmühle, gegenüber der Kurfürst Moriz-Brücke, stand und die Felder darüber die Galgenfelder genannt wurden.

Im Jahre 1562 wurde der Stadt vom Kurfürsten August ein Jahrmarkt bewilligt, wie folgendes Reskript, dessen Original sich im hiesigen Rathhaus befindet, beweist:

Unserrn liebenn getrewenn, Richter und Schöppen, in der Glashüttenn. Vonn gottes gnadenn Augustus Herzog zu Sachsen Churfürst pp. Liebe getrewen, Vnns ist euer schreibenn, die vorlegung eines befreiheten Jahrmarkts belangend, in vnderthenigkeit fürgetragen worden. Da ihr nhun vonn den Rathen der Stadt Freibergk, Pirnaw, Dippolßwalde und andernn euer umbliegenden Nachbarnn schriestlichen schein einbringen werdet, das solchs füglich vnd ohne Nachteil ihrer habenden priuilegien geschehen kann, So wollen wir Vns auf eur weiter ansuchenn Zewr Zeeignen wissenn. Wolltenn wir euch Zewr anttwort nicht bergenn. Datum Torgau, denn 14. Septembris Anno 62.

Kurz nachher erhielt die Stadt die Berechtigung, zwei Jahrmärkte abzuhalten. Diese sind, den Zeitverhältnissen entsprechend, öfters verlegt worden. Seit den 70er Jahren vergangenen Jahrhunderts wird der 1. am Montag nach Cantate abgehalten, der 2. am Montag in der Woche, in welche Ev. Lukas (18. Oktober) fällt. Wann der 1506 bewilligte Wochenmarkt weggefallen ist, ist nicht zu ermitteln.

Das jetzt zu Glashütte gehörige Hammergut Gleisberg scheint mindestens so alt zu sein wie Glashütte selbst. Meißner bemerkt in seiner Altenberger Chronik von dem alten „Eisenhammer Gleisberg“: „Muß schon im Jahre 1500 in flore gestanden haben, weil sie von da an der Kirche zu Johnsbad gezinset.“ Geschichtliches findet sich wenig vor. 1550 verkauft ein Hans von Gorwik zu Zscheckwik den Hammer für 1200 Gulden und einen Gaul an Balthasar Ulffericht. 1625 war Hans Haubold von Schönberg Besitzer. 1634 wurde Gleisberg von den Kaiserlichen eingeäschert. Es blieb lange Zeit wüste liegen und nur nach und nach ist es wieder aufgebaut worden. 1660 hatte es einen Besitzer Johann, und 1793 besaß es Carl Christian Franke. Vom Jahre 1864 an besaß das Hammergut Gleisberg Isbary aus Wien, der aber schon 1874 starb. Schon bei Lebzeiten hatte Isbary Verhandlungen mit der Stadtgemeinde Glashütte zwecks Einverleibung Gleisbergs angeknüpft. Durch die Krankheit und den nachfolgenden Tod des Besitzers kam die Angelegenheit zum Stillstand. Durch Vermittlung des Vertreters der Witwe, des späteren Bürgermeisters Gläser in Geising, trat man jedoch erneut in Unterhandlung, und auf eine diesbezügliche Anfrage des Königl. Amtshauptmanns von Bosse = Dippoldiswalde

stellte am 23. Dezember 1875 der damalige Besitzer, Herr Rudolf Isbary in Wien bei der Stadtbehörde Glashütte das Gesuch um Einverleibung in die Stadtgemeinde. Der Gemeinderat entschied in seiner Sitzung vom 14. Januar 1876 im Sinne des Gesuchs. Die Königl. Amtshauptmannschaft genehmigte diesen Beschluß unterm 18. Januar 1876, und so hatte der Gutsbezirk Gleisberg aufgehört, selbständig zu sein, und bildet fortan nur noch einen Ortsteil von Glashütte.

Wenn aus der Geschichte von Glashütte auch nur Bruchstücke bekannt sind, so kann man sich aus diesen doch ungefähr ein Bild davon machen, welche Entwicklung die Stadt im Laufe der Jahrhunderte genommen hat, welche Stürme sie zu überstehen hatte. Bis etwa 1550 reicher Silbersegen durch den Bergbau, dann Perioden, wo der Bergsegen ausbleibt, da die Grundwässer nicht zu bewältigen sind, dann wieder Zeiten mit reichen Silberfunden, bis der 30jährige Krieg alles zum Erliegen bringt. Und wenn auch immer wieder versucht wird, den Bergbau wieder einzuführen bez. gewinnbringend zu machen, die allgemeine Not im Lande, die ersoffenen Schächte vereiteln von vornherein den ganzen Plan. Rechnet man noch die verschiedenen Kriege, die das Land immer wieder von neuem ausaugten, so der nordische Krieg (1705 waren hier Franzosen, 1706/07 Schweden und zu andern Zeiten Defensioner einquartiert), der siebenjährige Krieg und besonders die Befreiungskriege; rechnet man ferner noch hinzu die Mißwirtschaft, die zu verschiedenen Zeiten in der Stadtverwaltung eingerissen war, so braucht man sich nicht über die beispiellose Armut zu wundern, die im 18. und auch zu Anfang des 19. Jahrhunderts in Glashütte herrschte. Wie der Kammer-Kommissionsrat Friedr. Benjamin Zahn in einem Bericht vom 6. Juni 1783 mitteilt, gab es damals nicht mehr als etwa 80 bewohnte, meist schlechte alte Häuser, die dem Einsturz drohten. Die Regierung fühlte sich deshalb bewogen, durch außerordentliche Mittel die Bautätigkeit zu fördern (Baubegnadigungszeit), indem sie die halbe Tranksteuer zu diesem Zwecke überwies, auch hier und da sonstige Steuervergünstigung gewährte. Aus dieser Zeit sind noch viele schöne steinerne Häuser hier vorhanden.

Am 14. Juni 1804 ging im Quellengebiete der Weißeritz und der Müglitz ein Wolkenbruch nieder, der in genanntem Landesteile ganz bedeutenden Schaden verursachte; in Glashütte nach der Taxation allein 7830 Taler.

Die Kriege von 1806 bis 1813 brachten auch Glashütte eine bedeutende Schuldenlast, die erst nach etwa 60 Jahren getilgt war. Die Einwohnerzahl stieg von 545 in 160 Häusern im Jahre 1800, auf 650 in 128 Häusern im Jahre 1825. 1837 zählte der Ort aber schon 1060 Einwohner. Im Jahre 1839 tauchte das Projekt auf, eine ordentliche Straße über die Berge nach Dresden zu bauen. Die Kostenanschläge wurden gemacht, das Projekt zerschlug sich aber wieder, bis endlich von 1846 an die Müglitztalstraße von Mügeln bis Geising gebaut wurde. Die von der Welt so ziemlich

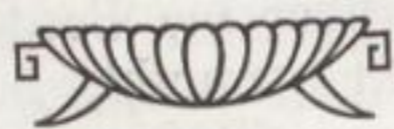
abgeschlossene Stadt erhielt somit eine längst ersehnte gute Verbindung mit Dresden. — Nachfolgend die Baujahre und die veranschlagten Kosten der einzelnen Strecken.

	Baujahre	Veranschlagte Kosten
a) Strecke von der Pirnaischen Chaussee ab bis oberhalb der Schloßmühle bei Dohna	1851	60036 Mk.
b) " von oberhalb der Schloßmühle bei Dohna bis zum Gasthaus Weesenstein	1852/53	75825 "
c) " vom Gasthaus Weesenstein bis Glashütte	1846/52	unbekannt
d) " von Glashütte nach dem Schloßberge von Bärenstein	1849/50	68856 Mk.
e) " innerhalb Bärensteiner Ritterguts- und Stadtflur bis zur sogenannten Zillgermühle am Bärenstein—Lauensteiner Kommunikationswege	1856/57	48360 "
f) " von der sogen. Zillgermühle am Bärenstein—Lauensteiner Kommunikationswege bis zur Blechmühle unterhalb Lauenstein	1857	32004 "
g) " von der Blechmühle unterhalb Lauenstein aufwärts bis z. Flurgrenze von Lauenstein-Geising	1864	29640 "
h) " zwischen der Stadt Geising und der Flurgrenze zwischen Geising und Lauenstein	1864	14118 "

Die Strecke Weesenstein—Glashütte dürfte über 200 000 Mark gekostet haben, so daß die gesamte Müglistalstraße weit über 500 000 Mark gekostet hat.

Die Ausbeute der hiesigen Silbergruben war, wie schon oben erwähnt, gleich Null, und so suchte man in den verarmten Ort Industrien zu ziehen. Schon 1839 sollte Glashütte der Sitz eines Aktienunternehmens werden, einer Sächsische Werkzeugfabrik, das auch in der „Bogelmühle“ (jetzt Seelhammers Holzwarenfabrik) einstweilen ein Unterkommen fand, aber nach kurzem Bestande sich wieder auflöste.

Erst einem Ferd. Ad. Lange war es vergönnt, durch Einführung der Taschenuhrenfabrikation die Stadt aus ihrer Armut zu heben und sie in der ganzen Welt bekannt zu machen.





Kirche und Umgebung um's Jahr 1838.

Unsere Kirche.

Von P. W. Lindner.

Die Stadt Glashütte ist älter als die Parochie; denn erst 13 Jahre nach der Verleihung des Stadtrechts hat ihr Gründer, Herzog Georg, sie auch mit einem selbständigen Kirchenlehrer begabt, und noch drei weitere Jahre vergingen, bis zur Kirche der Grundstein gelegt ward.

Die der Kirche Johnsbach zugehörnde Kapelle, die in diesen Jahren dem Gottesdienste der Bergwerksgemeinde genügen mußte, ist nicht völlig spurlos verschwunden; aus ihr sind in das neue Kirchengebäude herübergenommen:

1. ein kleines Glasgemälde der Kreuzigung 1491, das jetzt das östliche der Südschiffsfenster ziert;

2. ein Altarbild, Freiburger Arbeit nach 1500, jetzt an der Chorwand erhöht, die Verkündigung Marias mit den heiligen Martinus und Laurentius;

3. die Tauffschüssel, Nürnberger Bronzearbeit derselben Zeit, mit der Verkündigung und der Umschrift: „Ich wart Geluck allzeit“.

4. die zweitgrößte Glocke, 1507 gegossen, mit der Umschrift: Ave Maria gratia plena, Dominus tecum; benedicta tu in mulieribus. (Gegrüßt seist du, Maria, gnadenvolle, der Herr ist mit dir, du Gebenedeite unter den Weibern.)

5. die dritte Glocke, die als alte Schichtglocke noch heute der Stadtgemeinde zugehört, 1507: O rex gloriae, veni cum pace; ave Maria. (O König der Herrlichkeit, komm mit Frieden. Begrüßt seist du, Maria!) Die Stundenglocke, die 1880 durch eine neue ersetzt worden ist, war noch älter als die beiden genannten. Ihre Inschrift lautete: Seta Maria ora pro nobis, o rex gloriae veni cum pace, anno domini 1485. (Heilige Maria, bitte für uns; o König der Herrlichkeit, komm mit Frieden! Im Jahr des Herrn 1485.)

Das Kirchengebäude, das heute vor uns steht, ist eine der



spätgothischen Hallenbauten Herzogs Georg, mit Ausnahme des Turmes 1522—35 wesentlich so hingestellt, wie wir es jetzt noch sehen; nur daß die beiden Südfenster des Schiffes zunächst als Halbfenster sich über dem dort ansteigenden Erdreich erhoben.

Die starken Strebepfeiler außen u. innen zur Seite der Choröffnung die beiden jetzt von Apostelfiguren gekrönten Pfeiler bekunden, daß die Absicht bestand hat, die ganze mächtige Halle später in Stein zu wölben.

Der fünfgeschossige Turm ist dann unter Kurfürst Augusts Regierung i. J. 1579/80 hinzuerbaut, und so im ersten Jahrhundert ihres Bestehens die Kirche der Form nach vollendet.

Was wir im Innern jetzt von Ausstattung des Gebäudes erblicken und was uns farbig anspricht, ist im zweiten Jahrhundert der Kirche, dem 17. also, hinzugekommen und zwar:

1613 der Altar, ein figurenreiches Schnitzwerk (Abendmahl, Gethsemane, Kreuzigung, der Auferstandene; die vier Evangelisten) von unbekanntem Meister.

1616 die Holzdecke des Altarplatzes, Ornamentmalerei ohne Figuren.

1626 neutestamentliche Bilder des auch sonst wohlbekannten Meisters Hans Panitz in Dresden, Stiftung des kaiserlichen Hauptmanns Franz Ulmann, für die Brüstung des früheren Orgelchores

bestimmt, von wo sie 1891 in die Holzvertäfelung der Chorwand versetzt sind. Der Meister hat die traulich anheimelnde Scene bevorzugt, die Leidensdarstellung ausgeschlossen, und in dieser Beschränkung zum Teil ganz Treffliches geleistet.

1650 die Hauptzierde der Kirche: der Predigtstuhl, eine Stiftung Salomon Voigts, Ratsherrn in Dresden, bemerkenswert durch den auf Steinstufen stehenden, lebensvoll in Holz modellierten Träger, einen Steiger in Festtracht; die Brüstungsfelder Evangelisten, Engel, inmitten der gute Hirte; sinnige Sprüche an Kanzelbord und Schalldeckel. Auch bei diesem Werke, wie bei dem Altar, ist leider der Meister nicht genannt.



1667 die Decke des Kirchenschiffes: musizierende Engel umgeben die Darstellungen der Auferstehung und Himmelfahrt. Nicht genau zu datieren, gleichzeitig etwa mit der Kanzel, sind die beiden Delbilder des Kurfürsten Johann Georg I. († 1651) und seiner Gemahlin Magdalene Sybille; nicht mehr erhalten einige weitere Werke dieses farbenfrohen Jahrhunderts, nämlich die den Taufstein umgebenden Figuren: Christus, Apostel und Engel; ferner biblische Figuren auf dem Singechor, Darstellungen aus dem Alten und Neuen Testament rings um die Emporenbrüstungen und endlich die flugen und törichten Jungfrauen in den vordersten Bürgerständen.

Denken wir uns diese erst 1840 der Lünche zum Opfer gefallenen Schildereien zu dem, was erhalten ist, hinzu, so ergibt sich das Gesamtbild eines Raumes, in dem nur die obersten Wandflächen ohne Schmuck gelassen waren; ein doppelt ergreifendes Zeugnis für die Beflissenheit unserer Vorfahren, das Heiligtum zu

schmücken, da mitten in diese Zeit das Elend des dreißigjährigen Krieges fiel.

Von dieser Zeit des Elends geben jetzt innerhalb der Kirche neben dem Altar aufgerichtet zwei Grabsteine Kunde, die damals an der Außenwand des Chores auf dem Kirchhofe standen: die lebensgroßen Abbildungen der Pfarrer Melchior Kittel und Andreas Hartung.

Ganz anders in dem friedlicher verlaufenen dritten Jahrhundert unseres Gotteshauses, dem 18. An Form und Farbe ist da nichts hinzugekommen; auf Gewinnung von Raum, Luft und Licht war man bedacht. 1723 wurde auf Begehren der Luchauer, die durch die Glashütter Garnison schmerzlich eingeengt waren, zu der vorhandenen eine neue Empore hinzugefügt; 1744 sodann mit Kollektenhilfe das ganze Gebäude einer gründlichen Reparatur unterzogen. Die Hauptbalken des Dachstuhls stammen aus dieser Zeit, besonders aber die wichtige Fortführung der Südfenster nach unten zu gleicher Länge mit denen der Marktseite, und der dritte Kircheneingang zur Sakristei im Turm. 1797 ward die jetzige Orgel, ein Werk von Kaiser in Dresden, an Stelle eines jedenfalls geringeren Werkes aus dem Jahre 1597 erbaut.

Das vierte Jahrhundert unseres Gotteshauses, dessen Ende wir uns jetzt nähern, hat 1840 reichliche Tünche gebracht und eine Außentreppe zu den Emporen entfernt; 1890 bis 1891 erfolgte gründliche pietätvolle Erneuerung, wobei alle die Flächen, deren einstiger Schmuck sich nicht erneuern ließ, durch sinnig gewählte Sprüche gefüllt, zum teil auch früher leer gebliebene obere Wandteile mit solchen versehen wurden; neu hinzugefügte Holzarbeiten, die Ratsempore und zwei Stände zu beiden Seiten des Altarplatzes sowie die Windfänge an den beiden Haupttüren, erscheinen dunkel gebeizt und heben trefflich die erneuerten lichtfarbigen Teile.

Wandern wir zuletzt noch einmal auf den Turm, so finden wir dort die merkwürdige kleine Taufglocke, die 1526 im Jahre der Protestation von Speier gegossen, die Bekennerinschrift trägt: Verbum Domini manet in aeternum (Gottes Wort bleibet in Ewigkeit).

Bedenkt man, daß der erste selbständige Pfarrer zu Glashütte nach einer Amtsführung von nur wenigen Monaten um seines stürmischen evangelischen Zeugnisses willen, besonders auch wegen seiner kühnen Verhöhnung 1521 verjagt, dreimal in bischöfliche Haft genommen und des Landes verwiesen war, daß während der ganzen Bauzeit der fürstliche Stifter, wengleich er selbst manchen Mißbrauch der römischen Kirche schneidig aufdeckte und bekämpfte, doch der Wittenberger Reformation feindlich gegenübertrat, so fühlt man sich hier einem Rätsel gegenüber. Wir wissen nichts von der Beschaffenheit des Glockenstuhls, ehe unser massiver Turm im Jahre 1580 der Kirche hinzugefügt ward; können also auch nicht mit Sicherheit sagen, daß diese Glocke, sobald sie gegossen war, unserer Kirche gedient hat.

Die größte Glocke endlich, die jüngste, gegossen von G. A. Jauch

in Leipzig, trägt die Inschrift: „Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen.“ Hier wäre auch von der Kirchenglocke Meldung zu tun: Sie wurde in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts alt von der Gemeinde Johnsbad gekauft. Im Jahre 1850 setzte der Ratsuhrmacher Louis Müller einen neuen, von A. Lange konstruierten, vorzüglichen Anfergang ein, der heute noch ausgezeichnet arbeitet. Die Uhr hat ein $2\frac{1}{2}$ Sekundenpendel von $6\frac{1}{4}$ Meter Länge.

Endlich ist noch zweier Schenkungen zu gedenken, die im 19. Jahrhundert dem Gotteshause zu teil geworden sind. Der königl. sächsische Altertumsverein, aufmerksam gemacht auf das eingangs erwähnte Glasgemälde der Kreuzigung, hat nicht nur dieses, sondern zugleich zwei wertvolle Wappen, die in wesentlichen Teilen erhalten waren, so wiederherstellen lassen, daß es möglich war, sie als schöne Zierde der Chorsenster zu verwenden. Es sind die Wappen des Kirchenstifters Herzogs Georg und des Bischofs, der die Kirche eingeweiht hat, Johann von Maltitz.

Der Verein für kirchliche Kunst hat zur letzten umfassenden Renovierung 1891 zwei Apostelfiguren aus Lindenholz zum Geschenke gemacht, mit denen man gemeint hat, die beiden Pfeiler krönen zu sollen, denen doch kein Gewölbe zu tragen bestimmt war.

Hatten wir bei Betrachtung des Gebäudes selbst von stetiger Entwicklung zu berichten, die selbst durch die Verwüstungen des großen Krieges nicht unterbrochen ward, so ist dagegen die Umgebung der Kirche, wie wir sie jetzt erblicken, nur durch völligen Umsturz dessen, was in den ersten Jahrhunderten sich dem Beschauer bot, zu erklären.

Wo jetzt ein ebener Platz fast wagerecht nach allen vier Winden das Gotteshaus umschließt, sah man bis in die dreißiger Jahre des letzten Jahrhunderts einen ummauerten Komplex, nach Süden ansteigend, als Gras- und Baumgarten, während im Norden ein wesentlicher Teil des jetzigen Marktplazes nächst der Kirche Grabmonumente, in einigem Abstände vor ihr die jetzt völlig verschwundenen Gebäude: Pfarrhaus und Kirchschulhaus enthielt.

Zwar ist der Friedhof außer der Stadt hier viel früher als anderwärts, schon 1569, drei Jahre nach der Einpfarrung von Luchau, und jedenfalls in Folge dieser Erweiterung der Parochie, angelegt worden; auch eine Kapelle mit einer Kanzel an ihrer Außenseite hat noch bei Menschengedenken auf ihm gestanden; aber der alte Kirchhof, noch im neunzehnten Jahrhundert benutzt, ist erst 1890 völlig planiert worden; noch ist in der Böschung neben dem Spritzenhause zur Erinnerung an die frühere Bestimmung dieses Raumes ein Grabstein mit Leichentext hoch eingemauert zu sehen.

Als 1634 die Kaiserlichen das Erzgebirge verwüsteten, fiel ihnen das erste Pfarrhaus zum Opfer; der Neubau aber, der 1643 bis 1645 noch während des Krieges möglich ward, erhob sich an derselben Stelle; und dieser Bau ist erst 1835 von der

Erde verschwunden; man hat ihn abgebrochen, weil er einer Erneuerung nicht mehr fähig war. Das jetzige Pfarrhaus ist aus einem Bürgerhause in dem genannten Jahre durch zweckdienliche Erweiterung hergestellt und 1890 zugleich mit dem Gotteshause durch Abböschung nach Süden aus der Umklammerung durch den Bergabhang herausgehoben worden. Die Wurzeln der Lutherlinde senken sich in das Grundgemäuer des einstigen Pfarrhauses.

Von den heiligen Gefäßen, die vor der Kriegsverwüstung vorhanden waren, ist keine Beschreibung erhalten; an solche Schätze erinnert nur eindrucklich die trefliche Holzlade in der Sakristei, die als edle Tischler- und Schlosserarbeit des 16. Jahrhunderts die Blicke jedes Besuchers auf sich zieht, freilich auch durch schmerzliche Beschädigung an rohe Räubersäuste erinnert. Der berüchtigte Kirchenräuber Lips Tullian hat an unserer Sakristei am 24. August 1710 eines seiner Meisterstücke verübt und wertvolle Geräte, nicht nur der Kirche, sondern auch Kleinodien der Schützengesellschaft geraubt; das Silber der Kirche war bei dem Einbruch einer Bande 1703 aus dem Pfarrhause entwendet worden.

Nun von der Schale zum Kern, zu den inneren Schicksalen der Gemeinde und ihrer Diener!

Wenige Monate nur, wie schon erwähnt, hat die selbständig gewordene Kirchfahrt ihren ersten Geistlichen behalten.

Jacob Seydler, aus Oschätz gebürtig, hatte in Wittenberg der Verbrennung der Bannbulle beigewohnt und brachte in sein erstes Amt ins ferne Erzgebirge einen stürmischen Wagemut mit, der ihm zwar treue Anhänglichkeit wohl des größeren Teils der Gemeinde, aber auch mehrfache, wenn auch jedesmal nur kurze, Einkerkierung und dauernde Verbannung eintrug. Die Sage, daß er in der Haft gequält und an Leib und Leben geschädigt sei, kann vor den Urkunden nicht bestehen.

Aber nicht einmal der Name dessen, der an seine Stelle trat und in dem neuen Kirchengebäude zuerst amtiert hat, ist sicher zu ermitteln. Ein Johann Schütz wird genannt; nach andern Nachrichten scheint es vielmehr, daß der sogleich zu nennende Joh. Stuzel bei der Visitation nicht neu eingewiesen, sondern vor der Hand im Dienste geduldet sei. Die Gemeinde war durch den Weggang des feurigen Verkündigers verwaist und auf heimliches Lesen evangelischer Schriften angewiesen, bis 1539 Herzog Heinrichs Regierungsantritt die Reformation brachte.

Von da bis 1561 sind nun zwar Namen hiesiger Geistlicher überliefert, aber eben auch nur Namen, deren verhältnismäßig große Zahl beweist, daß die neue Gemeinde vorerst nicht im Stande war, eine ausreichende Kraft sich zu sichern und festzuhalten. Sieben Geistliche in einem Zeitraum von 31 Jahren! (Joh. Stuzel, Kaspar Schaller, Sebastian Kremer, Hieronymus Beckmann, Matthäus Schlüssel, Nicolaus Rußbach, Joh. Cellarius).

Erst mit Erasmus Kühnel, einem Altenberger, beginnt die Reihe der Geistlichen, von deren ausreichender Vorbildung zum

Amte wir sichere Nachricht haben, die denn auch Spuren ihres Wirkens hinterlassen haben. Als er 1572 starb, ragte nicht nur äußerlich der neuerbaute Turm über der Bergstadt empor; es war auch innen jeder Platz besetzt; denn 1566 war durch vereintes Bemühen des Pirnaer und Dresdner Superintendenten der Ort Luchau aus der Parochie Reinhardtsgrimma ausgepfarrt und zur Glashütter Kirche gewiesen. Man erkennt hier das landesväterliche Walten des Vater August und eine Friedensfrucht der Concordia, an der er unermüdet arbeitete, die die Hände der Kirchenregierungen zu dauernden Stiftungen frei machte.

Das Kollaturrecht, das durch die erste Erwerbung des Kirchenlehns dem Landesherrn zustand, haben die Räte dieses Fürsten noch nicht in Erinnerung gebracht. Der Magistrat hat nach Kühnells Tod noch drei Geistliche berufen (Johann Vogel, Andreas Schumann, Adam Graun; bei diesem wurde bereits die Gültigkeit der Magistratsberufung bestritten und der Aufenthalt hier ihm bald verleidet). Erst Antonius Günther 1592 bis 1603 ist mit kirchenrechtlicher correcter Bestallung ins Amt getreten, nachdem die Erregung der Gemeinde über die Entziehung eines Gewohnheitsrechtes sich gelegt hatte. (Ein späterer Nachfolger schreibt als seine Ueberzeugung nieder, daß ein Recht, das so lange geruht, wohl für immer hätte abgegeben werden können.)

Der Nachfolger Günthers, Melchior Kittel aus Liebstadt, dessen Gestalt auf dem Grabsteine südlich vom Altare in die Kirche blickt (1604 bis 1639) hat die Schreckenszeit der kaiserlichen Invasion mit der Gemeinde durchlebt und die letzten Jahre, geplündert und obdachlos, bei den selbst schwer heimgesuchten Gemeindegliedern Zuflucht suchen müssen.

Andreas Hartung, dessen Bild zur andern Seite des Altars steht, hat den Neubau aus Trümmern begonnen und glücklich vollendet (1639 bis 1679). Dem rastlosen Fleiße dieses Mannes verdanken wir alles, was wir an Nachrichten aus der Frühzeit unserer Kirche haben. Da wir annehmen können, daß der Holzbildhauer, der ihm den neuen Predigtstuhl baute, einen der Männer, die damals die Gemeinde aufrichten halfen, zum Modell seines Bergmannes gewählt hat, so haben wir das seltene Glück, daß uns in unseren Gottesdiensten Vertreter aller drei Stände aus dieser schweren Zeit lebensvoll anblicken und uns zurufen: Verzagt nicht auch in düstern Tagen und haltet zusammen! Für den Wehrstand: Joh. Georg I.; für den Lehrstand: Hartung; für den Nährstand: der Steiger.

Friedrich Peß (1679 bis 1705), Johann Christian Hunger (1705 bis 1720), Peter Paul Koch (1720 bis 1732), Georg May (1732 bis 1738) haben wieder Zeiten erlebt, aus denen nichts Erschütterndes zu berichten war; der erste wurde freilich durch Einbruch einer Räuberbande im Pfarrhause erschreckt und geschädigt 1703, und der dritte hatte viel Mühe, den durch Einquartierung in Glashütte auf der Empore unbillig eingeengten Luchauern wieder zu

genügenden Kirchensitzen zu helfen; aber erst Gotthelf Friedmann Hennig (1738 bis 1765) hat wieder tiefbewegt von schweren Landesheimsuchungen zu berichten, zugleich aber auch von gründlicher kirchlicher Neuarbeit: die große Renovation des Kirchengebäudes, die Registrierung der Gottesdienstordnungen sind sein Werk.

Es folgen: Karl Friedrich Tzschirich (1765 bis 1771), Immanuel August Zimmermann (1771 bis 1798). Karl Benjamin Friedrich Wolle, der letzte Geistliche, der auf dem alten Kirchhof zur Auferstehung gebettet ist, über dessen Haupte das alte Pfarrhaus zum Abbruch morsch ward (1798 bis 1832), ließ sich durch seine völlige Erblindung im 73. Lebensjahr nicht abhalten, noch zwei Jahre lang zu predigen.

In dem Helfer und Nachfolger dieses Greises, Ferdinand Anselm von Lindenau (1832 bis 1838) kündigt die neueste Zeit unserer Kirchengemeinde sich an. Er schlug, zunächst noch ohne Erfolg, die Errichtung einer Kirchengemeindevertretung vor. Erst sein Nachfolger, der vielen jetzt Lebenden noch bekannte Wilhelm Andreas Rockstroh (1838 bis 1872) erlebte 1868 mit der Erwählung des ersten Kirchenvorstandes die Verwirklichung solcher Gedanken zugleich mit den Wandlungen, die Industrie und Freizügigkeit in die bis dahin so festgefügte Pfarochie brachten.

Verschwunden sind nun die Tafeln in den Kirchenstühlen, die jeder altgeessenen Familie ihre festen Sonntagsitze wiesen; verschwunden auch die Kirchväter, die die wohlbekanntenen Reihen entlang mit dem Klingelbeutel durchs vollbesetzte Gotteshaus gingen. Ein Kirchenvorstand, gewählt aus Männern, die nicht hier getauft sind, hat für die Zukunft die Aufgabe zu lösen, daß ein neues Geschlecht das volle kirchliche Heimatsgefühl wieder erlange, das den Vätern selbstverständlich war, und um das altehrwürdige Heiligtum mit junger Liebe und Anhänglichkeit sich sammeln lerne. Einen verheißungsvollen Anfang dürfen wir darin begrüßen, daß die ehrwürdige einstige Kantoreigesellschaft in einem rührigen und schönen künstlerischen Zielen zugewendeten Kirchenchor-Berein unter Leitung des Kantors Alfred Müller in zeitgemäßer Verwandlung wiedererstande ist. Pfarrer der jüngsten Zeit: Christian Moritz Nächstler (1872 bis 1882), Paul Gottfried Landmann (1882 bis 1886, † 1892), Georg Heinrich Gast (1886 bis 1892 hier, jetzt in Groß-Zschocher) Traugott Boldemar Winfried Lindner (seit 1892).

Möge das Heimatsfest der Stadtgemeinde auch dem kirchlichen Heimatsgefühl neuen Antrieb geben!





Unsere Schule.

Von Schuldirektor Paatz.

Die Anfänge unseres Schulwesens sind in tiefes Dunkel gehüllt; nur Vermutungen lassen sich aufstellen. In einem Auszuge aus der ältesten Kirchenmatrikel wird eine „custodia“, d. i. Küster- oder Kirchnerwohnung erwähnt. Aus dieser Bezeichnung geht mit ziemlicher Gewißheit hervor, daß vor der Reformation unsere Gemeinde nur einen „custos“, d. i. einen Küster oder Kirchner hatte, dem die äußeren Geschäfte des römischen Gottesdienstes oblagen. Aber Lehrer sind diese alten Küster nicht gewesen, obgleich sie auch die Kirchengesänge mit den Knaben einzuüben hatten. Erst mit der Einführung der Reformation im Jahre 1540 scheint es in Glashütte wie in vielen anderen Orten unseres Vaterlandes zu einem geordneten Jugendunterrichte und zu einer wirklichen Schule gekommen zu sein. Die Visitatoren, die im Lande umherzogen, um den Gottesdienst der neuen Lehre gemäß einzurichten, übertrugen gewöhnlich dem Küster den Unterricht der Jugend. Der Küster wurde Schuldiener und die Custodia das Schulhaus, von dem aus nach Luthers Willen die evangelische Frömmigkeit und das neue Geistesleben in die Gemeinden dringen sollten. So haben wir also wahrscheinlich der Reformation unsere Schule zu verdanken.

Der erste berufsmäßig gebildete Lehrer, Johann Eger, trat nach dem Kirchenbuche aber erst 1558 sein Amt hier an, der erste Kantor, Johann Zink, 1563.

Im Jahre 1566 erfolgte auf Befehl des Kurfürsten August (in der Geschichte „Vater August“ genannt) die Einpfarrung und Einschulung Luchaus. Das Kirchenbuch berichtet darüber: „Die Luchauer, als sie herein gepfarrt worden, haben sie darauf gleichfalls ihre Knaben herein in die Schule geschickt, dahin auch hiesige Rats-Berschreibung gehet. Anno 1581 aber haben die Luchauer einen eignen Pädagogum angenommen.“

Nur die Knaben besuchten anfangs die Schule. Erst im Jahre 1618 geht man zaghaft an die Gründung einer „Mädelschule“, die der „Schulmeister Herr Christof Schlegel mit Hilfe seines Weibes (wann er bei den Knaben seyn muß) in seinem bewohnten Ober-Stüblein des Schulgebäudes versorget“.

Ueber unsere beiden ältesten Schulhäuser berichtet im Kirchenbuche M. Peck um das Jahr 1680 folgendes: „Es ist vor Alters nur ein Schuldiener, den man Schulmeister oder auch wohl Küster genennet, allhier gewesen, der hat seine Wohnung außer dem Kirchhofe gehabt, welche wohl ein fein ausgebautes Häuslein, nebenst einem zugehörigen Garten, mag gewesen sein. Und bin ich berichtet worden, daß die alte Schule gestanden gleich dem Gäßlein izziger Schule und Kirchhofes. Als aber hernachmals dieses Städtlein und fürnemlich auch die Jugend darinn sich vermehret hat, sind 2 Schuldiener angenommen und bestellet worden. Damit sie nun alle beyde Wohnung haben könnten, ist auf den Kirchhof herein eine neue Schule gebauet worden, welches geschehen Anno 1565. Hingegen ist die alte Schule einem Bürger allhier verkauft worden, eben in demselbigen Jahre, gleichwie auch der Schul-Garten von der Schule weg verhandelt worden ist.“ Danach scheint das älteste Schulgebäude Glashüttes auf der jetzigen Mittelneustadt gestanden zu haben, während das zweite, 1565 erbaute Schulhaus an der Westseite der Kirche lag (s. altes Kirchenbild, S. 23). Nach den vorhandenen Rechnungen über Reparaturkosten zu schließen, scheint dieses Schulhaus 1634, als kaiserliche Kriegshorden das Rathaus und Pfarrhaus einäscherten, ebenfalls arg verwüstet worden zu sein; etwas Sicheres läßt sich aber aus den vorhandenen Urkunden nicht ermitteln. Es wurde bis 1839 benützt, in welchem Jahre es nach Fertigstellung des dritten Schulhauses, des jetzigen Rathauses, niedergerissen wurde.

Interessant ist, was die Kirchenmatrikel gelegentlich über die Bauart und Einrichtung der alten Schulhäuser berichtet. „Schulpaläste“ sind sie danach beide nicht gewesen, obgleich M. Peck das älteste „ein fein ausgebautes Häuslein“ nennt. Letzteres wird schon 1556 als sehr baufällig bezeichnet. Beim Verkaufe 1565 ergab es daher auch nur einen Erlös von 36 Schock 48 Groschen (etwa 300 Mk.). Es war mit Stroh gedeckt, anfangs wohl auch das zweite. Aus einem Inventarium im Jahre 1671 geht hervor, daß auch dieses Schulhaus nur ein Schulzimmer hatte, trotzdem zwei Lehrer an der Schule wirkten. Sie teilten sich in die Benutzung des Zimmers wahrscheinlich in der Weise, daß der 1. Lehrer, der „Schulmeister“, auch „Ludimoderator“ (Schulleiter) oder „Rector“ genannt, 3 Stunden am Vormittage unterrichtete, der Kantor hingegen ebenfalls 3 Stunden am Nachmittage. Auch aus andern erzgebirgischen Städten wird von derselben Einrichtung berichtet. In Jöhstadt z. B. bestand sie bis 1828, in Glashütte von 1563 bis 1839. Wie arm muß doch unsere Gemeinde gewesen sein: 276 Jahr begnügt sie sich mit einer solchen Schule!

Sehr dürftig war auch das Schulzimmer mit Geräten ausgestattet. In einem Inventarverzeichnis aus dem Jahre 1658 werden folgende Gegenstände aufgeführt: „Eine lange Taffel vor die Knaben. 2. Eine lange Borsek-Bank darzu. 3. Ein Borsek-Bänklein. 4. Zwei Knaben-Bänke. 5. Ein Singe-Boldt. 6. Eine

hangende Schreibe = Tafel.“ Man vergleiche damit die jetzigen Schulausstattungen!

Gleich ärmlich waren auch die Wohnungen der Lehrer. Sie bestanden nach dem Kirchenbuche aus je einem „Stübgen“ für den Schulmeister und den Kantor und einer Küche, die wahrscheinlich von beiden Familien benutzt wurde. Kammern werden gar nicht erwähnt. Das Inventar der Wohnungen gehörte der Gemeinde.

Diesen ärmlichen Verhältnissen entsprach natürlich auch die Besoldung der Lehrer. 32 Gulden (etwa 102 Mk.) und 8 Scheffel Korn betrug nach dem Visitationsbericht aus dem Jahre 1607 das Einkommen des damaligen Schulmeisters Christian Kademann. Sein Kollege Kantor Kleppisch bezog nur 14 Gulden (etwa 42 Mk.) Gehalt aus Glashütte, 26 hausbackene Brote, die er auf 3 Umgängen einfordern mußte, und 7 Scheffel Korn bekam er von der Luchauer Gemeinde. Außerdem erhielt er 1 Groschen 6 Pfennige für das Singen bei einem Begräbnis, 7 Pfennige bei einer „Copulation“, wenn er die Orgel „geschlagen“ hatte, 6 Pfennige bei einer Taufe. Unter diesen Umständen waren die Lehrer natürlich gezwungen, sich nach einem Nebenverdienst umzusehen. So wird von dem schon erwähnten Schulmeister Kademann berichtet, daß er „einen ziemlichen Zugang vom Stadt-Schreiberei-Ambt“ gehabt habe. Es wurden ihm aber auch deswegen 12 Gulden von seinem Gehalte, der erst 44 Gulden betrug, vom Räte abgezogen; die 12 Gulden bekam der Kantor, dessen Einkommen viel geringer war. In einem andern Visitationsprotokoll liest man: „Der Mägdlein-Schul-Meister Georg Kluge soll, nachdem er der Inspectorum bereits Anno 1669 ergangenen Verordnung sich nicht gemäß bezeuget, numehro des Brantwein-Schanks sich gänzlich enthalten, in Verbleibung alsobaldt ein anderer an seine Stelle gesetzt werden“.

Trotz dieser mißlichen Verhältnisse haben die alten Lehrer unsrer Schule, die in den ersten drei Jahrhunderten (1540 bis 1839) an ihr wirkten, ihre Pflicht in aller Treue erfüllt. Nur zweimal in diesem langen Zeitraume wird im Kirchenbuche über Lehrer Klage geführt. Sehr vielen wird aber hohes Lob gespendet, so z. B. dem Schulmeister Seyß (1693 bis 1702), der wegen seiner „Erudition“ (Gelehrsamkeit) und „Dexterität“ (Lehrgeschick) und Gründung einer blühenden Lateinschule (ging bei Seyß' Tode wieder ein) zuerst den Titel „Rector“ bekam. 44 Rektoren und Kantoren sind es, deren Namen in den alten Urkunden dieser Zeit erwähnt werden, zu viel, als daß sie hier alle aufgeführt werden könnten. Aber wir danken ihnen noch im Grabe für alles Große und Edle, das sie im Dienste unsrer Gemeinde erstrebten!

Im Jahre 1835 erhielt Sachsen das erste Schulgesetz. Den Anforderungen dieses Gesetzes mochte das alte Gebäude auf dem Kirchhofe wohl nicht mehr recht genügen; es erfolgte daher 1839 der Bau eines neuen Schulhauses, wie schon erwähnt worden ist. Die Kosten beliefen sich auf 4000 Taler, wozu der Staat eine Beihilfe von 800 Talern gewährte. Dieses Schulhaus enthielt zwei

Klassenzimmer; 1863, 1874 und 1881 mußte es durch Um- und Anbau um drei weitere Zimmer und eine Turnhalle vergrößert werden. 1874 wurde die 3. ständige Lehrerstelle errichtet, 1884 die 4., während die Gründung der Hilfslehrerstelle wahrscheinlich schon in den vierziger oder fünfziger Jahren erfolgte.

Am Ende des vorigen Jahrhunderts genügte auch das dritte Schulhaus nicht mehr. Eine neue ständige Lehrerstelle sollte wieder gegründet werden; aber das Klassenzimmer für den neuen Lehrer fehlte. Mit schwerem Herzen beschloß der Schulvorstand endlich nach jahrelangen Verhandlungen den Bau einer neuen Schule.

Den 15. August 1901 fand unter Beteiligung der Behörden und einer zahlreich erschienenen Bürgerschaft die feierliche Grundsteinlegung zu dem neuen Schulgebäude statt. Das Fest nahm den üblichen Verlauf. Es sei noch der Wortlaut der Urkunde, die in den Grundstein versenkt wurde, hierher gesetzt:

„Da die im Jahre 1839 an Stelle der alten Kirchschule erbaute Stadtschule auch nach ihrer Erweiterung im Jahre 1874 für die ständig wachsende Schülerzahl nicht mehr genügen wollte, so wurde im Jahre 1900 von dem Schulvorstande der Beschluß eines Neubaus gefaßt und mit demselben begonnen durch Legung dieses Grundsteins am 15. August 1901, im 28. Jahre der Regierung Sr. Majestät des Königs Albert von Sachsen, im 14. der Regierung Sr. Majestät des Deutschen Kaisers Wilhelm II., im Vertrauen auf die Hilfe des allmächtigen Gottes, auf die Opferwilligkeit der Bürgerschaft und willige, gesegnete Mitarbeit aller zu dem Werk berufenen, deren Namen zum Gedächtnis dieser Weihestunde hier aufgeschrieben zu finden sind. Die Zahl der Schüler beträgt in diesem Jahre 352. An der Schule wirken zur Zeit die mitunterschiedenen 4 ständigen und 1 Hilfslehrer. Der Bau wird, soweit es sich bis jetzt übersehen läßt, einen Aufwand von 80 000 Mark erfordern und soll, will's Gott, vollendet stehen im Juni des Jahres 1902.“

Am 9. November desselben Jahres wurde unter einer entsprechenden Feierlichkeit für die Arbeiter das Gebäude gehoben.

Fast ein Jahr darauf, am 7. Oktober 1902, erfolgte die Weihe der neuen Schule. Es war ein Tag hehrer Freude für unsere Stadt. Nachmittags 2 Uhr versammelten sich die Festteilnehmer an der alten Schule. Nach dem allgemeinen Gesange: „Bis hierher hat uns Gott gebracht“, und der Abschiedsrede des dirig. Oberlehrers Paatz, sowie dem Schlußgesange: „Unsern Ausgang segne Gott!“ formierte sich der Zug unter Borantritt einer Abteilung Feuerwehr, des Musikchors, des Herrn Architekten Rudolph-Dresden und einer Schülerin, die auf einem Rissen den Schlüssel des neuen Gebäudes trug; hierauf folgten die Baugewerke und Bauhandwerker, die geladenen Ehrengäste: die Herren Amtshauptmann Lössow, Bezirksschulinspektor Bang und Superintendent Hempel-Dippoldiswalde, die Herren Geistlichen, Lehrer, Gemeinde- und Schulvertreter der Nachbar-

orte, sodann die hiesigen Gemeinde- und Schulvertreter, der Kirchenchor u. a. Hieran schlossen sich unter Führung ihrer Lehrer sämtliche Schüler und Schülerinnen, begleitet von einer großen Anzahl Erwachsener. Nach dem Gesange des Liedes: „Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren!“ und der Schlüsselübergabe vor dem Portale der neuen Schule fand die Hauptfeier in der Aula statt. Als die Töne des Eingangsliedes: „Wir haben dieses Haus gebaut“, verklungen waren, betrat Herr Bezirkschulinspektor Bang das Rednerpult und hielt die Weiherede, an die Spitze seiner geistreichen Ausführungen das Thema: „Zeitrufe“ stellend.

Hieran schloß sich die Motette: „Preis und Anbetung“, gesungen vom Kirchenchore unter Leitung des Herrn Kantors Müller. Alsdann sprach Herr Pfarrer Lindner das feierliche Weihegebet, dem ein Hymnus für Solo und Chor von Tottmann: „Macht hoch das Tor, die Tür macht weit!“ folgte. Hierauf überreichte Herr Amtshauptmann Vossow unter herzlichen Worten Herrn Pfarrer Lindner als Anerkennung für sein selbstloses seelsorgerisches Wirken und seine großen Verdienste um den Schulbau das von Sr. Majestät dem König verliehene Albrechtskreuz I. Klasse. Die Schlußworte des Oberlehrers Paak und der Schlußgesang: „Lob, Ehr' und Preis sei Gott!“ beendeten die erhebende Feier. Dem Weiheakte folgte ein Festmahl in „Stadt Dresden“, dessen schöner Verlauf dem Feste einen würdigen Abschluß gab.

Reiche Geschenke wurden der Schule am Festtage, vor und nach demselben dargebracht. Schon vor Beginn des Baues schenkte unser hochverehrter Herr Pfarrer Lindner der Schulgemeinde 12000 Mark. Frau Pfarrer Lindner ließ das herrliche Gotteswort: „Die mich frühe suchen, finden mich“, in leuchtenden Buchstaben an die Vorderfront des Schulhauses schreiben. Das vergoldete Kreuz darüber ist ein Geschenk des Herrn Stadtrat Gessner. Herr Pfarrer Lindner und Herr Bürgermeister Dr. Wagner im Verein mit dem Lehrerkollegium schenkte eine Christusstatue und eine Kaiserbüste, das Lehrerkollegium der Uhrmacherschule eine Königsbüste, die Lehrer der Umgegend ein Christusbild, Herr Buchbindermeister Schubert ein Königsbild, Herr Fabrikbesitzer Ingenieur Burkhardt einen Riesenglobus. Das königliche Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts gewährte 650 Mark zum Ankauf von Lehrmitteln und vor kurzem 1000 Mark zu allgemeinen Schulzwecken.

Das neue Schulhaus ist ein mächtiger Flügelbau von 60 m Front. Er wirkt besonders durch seinen schöngegliederten Mittelbau mit hochgeschwungenem Giebel. Von großer Schönheit ist auch das Portal. In sein Sandsteingewände sind das Landes- und das Stadtwappen eingemeißelt, im Schlußsteine des Bogens Gottes Vaterauge, in den Feldern darüber Eichen- und Lorbeerzweige. Nach oben ist das Portal balkonähnlich abgeschlossen.

Das Innere erfreut ebenfalls durch einfache, schöne Ausstattung und praktische Einrichtung. Die geräumige Eingangshalle hat eine schönverzierte Decke; daran liest man über der inneren Eingangstür

das Bibelwort: „Der Herr behüte deinen Ausgang und Eingang!“ An den Wänden stehen die Sprüche: „Gehorchet euren Lehrern und folget ihnen!“ und „Die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang!“ Eine breite Treppe aus Lausitzer Granit führt in die Stockwerke.

Prachtvoll ist auch die Aula geschmückt. In der Mitte der Vorderwand steht eine Christusstatue, umrahmt von dem Schriftworte: „Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit!“ Rechts und links davon befinden sich die Büsten des Kaisers und des Königs, darunter die Worte: „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist!“ und „Fürchtet Gott, ehret den König!“ Ueber der Christusstatue liegt an der Decke ein goldenes Kreuz. Farbige Bänder und Ornamente laufen an der Decke hin. Die eine Seitenwand ist mit einem Christusbilde von Hofmann geziert, die Rückwand mit einem Königsbilde. Die Aula hat Parkettfußboden.



Neue Bürgerschule.

Das Gebäude enthält außerdem 7 Lehrzimmer, 1 Garderobe, je 1 Lehrer-, Lehrmittel-, Bibliothek-, Expeditions- und Handarbeitszimmer, sowie die Wohnungen für einen ständigen Lehrer, den Hilfslehrer und den Hausmann. Es ist mit Zentralheizung (Niederdruckdampfheizung) versehen. Die Lehrzimmer sind groß und schön und haben Riemenfußböden aus amerikanischen Ahorn. Sie sind mit zweisitzigen Lickrothschen Bänken, einer drehbaren und einer festen Wandtafel ausgestattet. Die Ventilations-einrichtung hat sich bewährt.

Ein Obst- und Ziergarten und zwei Spielplätze umgeben das

Schulgebäude. Die Anlage eines Schulgartens mit Alpinum auf dem angrenzenden Berghange konnte leider wegen fehlender Mittel bisher noch nicht ausgeführt werden.

Der Schulbau verursachte einen Kostenaufwand von 125 414 Mark, einschließlich des Kaufpreises für den Bauplatz, der Ausgaben für die Gartenanlage, Hofausgrabung, Einfriedigung, Inventarbeschaffung u. a. m. Das Königliche Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts gewährte eine Beihilfe von 6000 Mark. 87 000 Mark mußte die Gemeinde als Darlehn aufnehmen; dasselbe wird nach 42 bez. 57 Jahren getilgt sein.

Die Zahl der Schulkinder beträgt gegenwärtig 440. Die Schule hat 9 Klassen, davon sind 2 Parallelklassen. Sie ist eine gehobene einfache Volksschule. 1 Direktor, 4 ständige Lehrer und 1 Hilfslehrer wirken an ihr.

Mit der Schule sind 2 Fortbildungsschulen verbunden. In der allgemeinen Fortbildungsschule werden z. Z. 26 Schüler in 1 Klasse und wöchentlich 3 Stunden (3jähriger Kursus) unterrichtet, in der gewerblichen 49 Schüler in zwei Altersklassen in wöchentlich 6 Stunden (2jähriger Kursus). Die gewerbliche Fortbildungsschule ist dem Königlichen Ministerium des Innern unterstellt und erhält von demselben alljährlich bedeutende Unterstützungen.

Zum Schluß seien noch die Lehrer genannt, die seit 1839 an unsrer Schule gewirkt haben. (Bikare und einige Lehrer, deren Amtierungszeit sich nicht feststellen ließ, sind nicht mit aufgeführt.)

Rektoren und Direktoren:

Wilhelm Kaulfuß (1826 bis 1861 Rektor und Kantor, † 1866),
 Karl Leberecht Schaarschmidt (1861 bis 1891, erst Rektor und Kantor, später Direktor, lebt als Emeritus in Dresden),
 Dr. ph. Gustav Hermann Göhl (1891 bis 1894, jetzt Direktor des Realgymnasiums in Riesa),
 Gottlob Ernst Roth (1894 bis 1899, jetzt Schuldirektor in Oberfrohna),
 Johann Gustav Adolf Paak (seit 1899, erst dirig. Oberlehrer, 1. Januar 1906 Direktor).

Kantoren:

Kaulfuß u. Schaarschmidt (1826 bis 1866, zugleich Rektoren, s. d.),
 Karl Fürchtegott Benisch (1866 bis 1885),
 Hermann Alfred Müller (seit 1885).

Ständige Lehrer:

Friedrich Wilhelm Pohle (1854 bis 1858, später Kantor in Loschwitz),
 Hugo Ernst Endig (1879 bis 1882, später Lehrer in Dippoldiswalde),
 Johann Georg Hansch (1883 bis 1896, jetzt Lehrer in Neuwallwitz bei Döbeln),
 Karl Eugen Gerbig (1881 bis 1905, erst Hilfslehrer, 1884 ständiger Lehrer, †),

Friedrich August Zill (1896 bis 1900, jetzt Lehrer in Reßschkau),
 Max Richard Ficke (seit 1901),
 Gustav Adolf Dreßel (1899 bis 1902 Hilfslehrer, seit 1903
 ständiger Lehrer),
 Max Schöne (seit Ostern 1906).

Hilfslehrer:

Ernst Göthe (1864, später Lehrer und Direktor in Dresden, †),
 Reinhold Tränkner (1865 bis 1867, später in Kenntmanns-
 dorf, †),
 Franz Ottomar Axt (1867 bis 1870, später Lehrer in Freiberg,
 Friedrich August Rieß (1870 bis 1872, jetzt Lehrer in Fran-
 fenberg),
 Friedrich Anton Oskar Köhler (1872 bis 1874, jetzt Direktor
 in Wildenfels),
 Marie Alwine Franziska Pfüge (1872 bis 1875, nicht mehr
 im Schuldienste),
 Heinrich Oswald Schleinitz (1874 bis 1876, jetzt Kirchschul-
 lehrer in Hennersdorf),
 Karl Emil Herkloß (1876 bis 1878, jetzt Lehrer in Eibenstock),
 Franz Richard Schubert (1878 bis 1882, später Lehrer in
 Ripsdorf, †),
 Ernst Gustav Hühnchen (1879 bis 1880, jetzt Kirchschullehrer
 in Döbra),
 Karl Felix Scheibe (1880 bis 1881, jetzt Lehrer in Luchau),
 Hans Theodor Teuscher (1889 bis 1892, jetzt Rektor in Alten-
 berg, Direktor des. von Lengensfeld),
 Adolf Oswald Kunze (1892 bis 1895, jetzt Lehrer in Leipzig),
 Arthur Richard Neubert (1895 bis 1898, jetzt Lehrer in Chemnitz),
 Hermann Max Schröder (1903 bis 1905, jetzt Lehrer in Altenberg),
 Max Bruno Erwin Kelling (seit 1905).

* * *

Die Hammerschläge Luthers an der Schloßkirche zu Wittenberg
 sind es einst gewesen, deren lauter Widerhall in unserm stillen Tale
 die Gründung unsrer Schule veranlaßte. Ein Wort des großen
 Reformators möge uns auch lehren, ob wir recht daran taten, für
 unser Schulwesen so große Opfer zu bringen. In seinem Briefe
 „An die Rats Herrn deutscher Städte, daß man Schulen möge auf-
 richten“, schreibt Luther: „Es ist eine große und ernste Sache, da
 Christo und aller Welt viel anliegt, daß wir unserm jungen Volke
 helfen und raten. Denn damit ist auch uns und allen geraten
 und geholfen!“

Der Herr halte in Gnaden Seine Hand immer über unsere
 Schule und mache sie unsrer lieben Heimatgemeinde zu einer
 Quelle reichsten Segens für Zeit und Ewigkeit!





Die Entwicklung der hiesigen Industrie.

Von R. L.

In der ersten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts herrschte im ganzen Erzgebirge, besonders infolge der Befreiungskriege, großer Nothstand, so daß die Regierung in den Jahren 1840 bis 1845 begabte Männer aufforderte, durch Einführung neuer, lohnender Industriezweige dem Nothstande abzuhelpfen. Dieser Ruf erscholl nicht ungehört, und durch den Uhrmacher F. A. Lange, einen weitblickenden, hochbegabten, energischen Mann, sollte in Glashütte ein völliger Umschwung stattfinden. Durch Vermittlung des damaligen Justizamtmanns Lehmann in Dippoldiswalde wählte Lange von den drei in Vorschlag gebrachten Städten Dippoldiswalde, Jöhstadt und Glashütte die letztere; denn Glashütte zählte zu dieser Zeit zu den ärmsten Städtchen des sächsischen Erzgebirges, und seine Bewohner ernährten sich nach dem Rückgang des Bergbaues hauptsächlich durch Strohflechterei recht kümmerlich. Der am 18. Februar 1815 in Dresden geborene **Ferdinand Adolf Lange**, welcher in Dresden unter der Firma seines Schwiegervaters Gutkaes ein berühmtes, blühendes Uhrengeschäft besaß, beschloß, dasselbe zu verlassen, den anregenden Verkehr mit vielen hochbegabten Männern aufzugeben und nach dem ärmlichen, von jedem Verkehr abgeschnittenen Glashütte überzusiedeln, um die Fabrikation von eigenartigen Taschen-Ankeruhren einzuführen. Die Regierung nahm Vorschläge zunächst zur Errichtung einer Lehranstalt mit wärmster Teilnahme auf, und so wurde denn mit ihrer Unterstützung bereits Ende 1845 eine solche eröffnet. In derselben wurden erst 18, später 32 Zöglinge (dabei 2 Schülerinnen) nach und nach herangebildet. Mit Feuereifer begann nun die Arbeit. Aber welche ungeahnten Schwierigkeiten waren da zu überwinden, galt es doch Leute mit der feinen Arbeit der Uhrmacherei vertraut zu machen, die bisher zum Teil die größten Arbeiten verrichtet hatten. Das erste Verzeichnis der

Lehrlinge zählt auf: 1 Malergehilfen, 12 Strohslechter, 4 Dienstmädchen, 1 landwirtschaftlichen Gehilfen und 1 Winzerarbeiter.

Trotz der hochherzigen Unterstützung der Regierung waren doch die Mittel für dieses Unternehmen unzulänglich, so daß Lange seine Ersparnisse, das Vermögen seiner Frau, kurz alles opferte und darüber hinaus noch drückende Privat-Schuldverbindlichkeiten eingehen mußte, um das Unternehmen, für das er Tag und Nacht mit Hintansetzung seiner Gesundheit und seiner Familie unermüdlich dachte und arbeitete, zu erhalten und vorwärts zu bringen. Keine Mißhelligkeit, kein Mißerfolg schreckte ihn zurück, seine ganze Persönlichkeit und seine ganze Kraft setzte er ein, und diesen Charaktereigenschaften war es zu danken, daß sein Werk nach schweren Krisen gelang, so daß heute Hunderte eine lohnende Tätigkeit in der Uhrmacherei finden und an Stelle von Not und Armut Wohlhabenheit eingekehrt ist.

Es galt aber auch die eigenartigen Werkzeuge zur Herstellung der Uhrteile zu bauen, so daß auch die Errichtung einer mechanischen Werkstätte erforderlich wurde. Die Herstellung der Werkzeuge und Maschinen wurde dem Uhrmacher Louis Müller übertragen, der mit Lange nach Glashütte kam. Nachdem die ersten Einrichtungen geschaffen waren, übernahm der Mechaniker Hermann Schneider die Werkstätte.

Den bis dahin für alle Dreharbeit gebräuchlichen Drehbogen ersetzte Lange durch ein Handschwungrad. Ebenso führte er in die Uhrmacherei das metrische Maßsystem und darauf basierte genaue Meßwerkzeuge ein, um mit Genauigkeit jedes berechnete Verhältnis in kleinem Maßstab ausführen und messen zu können. Die wesentlichsten, durchgreifendsten Reformen und Verbesserungen hat Lange an der Uhr selbst vorgenommen in Bezug auf Konstruktion, Gang, Unruhe, Aufzug, Chronograph, Repetition usw., so daß sich die Glashütter Uhr ebenso vorteilhaft von der englischen als auch von der Schweizeruhr als eine auf dem Weltmarkte hochgeschätzte deutsche Uhr auszeichnet und vielfach nachgeahmt wird. Eine große Stütze fand Lange durch seinen Schwager Adolf Schneider, der ihm die ersten Jahre als getreuer Mitarbeiter beim Anlernen und Unterrichten der Lehrlinge zur Seite stand. Schneider hat später neben seinem Geschäft von 1866 bis 1878 als Bürgermeister in unserer Stadt segensreich gewirkt. Um der Fabrikation eine größere Ausdehnung zu geben und sie auch anderen Unternehmen nutzbar zu machen, veranlaßte Lange diejenigen Schüler, welche Einzelteile herstellten, zur Gründung eigener Werkstätten, an die sich nach und nach neue anschlossen, während einige durch den Tod des Inhabers eingingen. In diesen Werkstätten werden u. A. gefertigt: Schrauben, Räder, Triebe, Zeiger, Unruhen, Gänge, Federhäuser, Steinlöcher, Vergoldungen zc.

Um die Werke mit Gehäusen versehen zu können, gründete Lange im Jahre 1848 eine eigene Gehäusewerkstätte. Auch hier war

der Anfang recht schwer, und nur mit Ueberwindung großer Schwierigkeiten gelang es nach und nach, feine, gediegene, denen der Schweiz ebenbürtige Gehäuse herzustellen. Langes unermüdlige Tätigkeit und das gute Beispiel, welches er allen gab, übertrug sich auch auf seine Mitarbeiter, und so haben nicht nur die Hausindustriellen durch selbständig vorgenommene Verbesserungen, sondern auch die im Hause Beschäftigten ihr redliches Teil zur Vervollkommnung der Glashütter Erzeugnisse beigetragen.

Von den Hausindustriellen sind noch einstige Schüler J. A. Langes, die Herren Carl Kohl, Friedrich Weicholdt und Franz Sommer am Leben und erfreuen sich guter Gesundheit.

Der Ruf Glashüttes verbreitete sich schon nach verhältnismäßig kurzer Zeit und veranlaßte verschiedene junge Leute, zu ihrer weiteren Ausbildung sich nach hier zu wenden; zu ihnen gehörten u. a. auch Julius Wilmann und Moriz Großmann, welche auf Anregung Langes hier eigne Werkstätten gründeten. So etablierten sich der schon genannte Schwager Langes, Adolf Schneider, im Jahre 1851 als Uhrenfabrikant, ihm folgten 1852 Julius Wilmann und 1854 Moriz Großmann ebenfalls mit der Gründung von Uhrenfabriken. Die Einzelteile der Uhr bezogen dieselben von den bereits erwähnten Werkstätten, während der Zusammenbau und der Vertrieb im eignen Hause erfolgte. Von den Genannten war J. Wilmann hervorragend praktisch befähigt, während Großmann, besonders in späteren Jahren, sich durch seine berühmten theoretischen Arbeiten bleibenden Ruhm erworben und durch seine fachliche schriftstellerische Tätigkeit unendlich viel zur Verbreitung der hiesigen Erzeugnisse beigetragen hat. Leider war allen drei Genannten kein langes Leben beschieden, sie haben das 60. Jahr nicht überschritten. Auch Lange selbst erreichte nur das 60. Lebensjahr. Sein Geschäft wurde nach Eintritt der Söhne unter der Firma A. Lange & Söhne weitergeführt und zu größerer Ausdehnung gebracht und nimmt noch heute die führende Stellung ein. Außer verschiedenen Neuheiten fügte diese Firma noch die Fabrikation von Seechronometern hinzu und errang auch auf diesem Gebiete vorzügliche Resultate, indem ihr in drei aufeinander folgenden Konkurrenzprüfungen der Seewarte Hamburg jedesmal der erste Preis zugesprochen wurde. — Neuerdings wurde ihr dadurch eine hohe Ehrung zu teil, daß der derzeitige Chef der Firma, Emil Lange, durch Se. Maj. König Friedrich August zum Kommerzienrat ernannt wurde.

Mit dem Tode Schneiders und Großmanns sind auch deren Firmen erloschen, während das Geschäft Wilmanns durch seinen begabten, tatkräftigen Sohn Paul Wilmann in Verbindung mit dem später hinzugetretenen kaufmännischen Leiter Georg Heinrich blühenden Fortgang und Aufschwung genommen hat. Ihre Erzeugnisse erfreuen sich großer Beliebtheit.

Außer den Remontoiruhren verschiedener Größe in Silber, vor allem aber in Gold, werden in Glashütte neuerdings noch komplizierte Werke aller Art angefertigt, z. B. Selbstaufzieher, Uhren

mit springender Sekunde, Chronograph und Doppel-Chronograph, Viertel- und Minuten-Repetition mit ewigem Kalender. Die teuerste komplizierte Uhr kostet 4000 Mark und mehr. Im ganzen gehen von Glashütte aus jetzt jährlich etwa 5000 Uhren in die Welt, wovon der größere Teil in Deutschland bleibt. Die Glashütter Fabrikate wurden bisher auf allen beschickten Ausstellungen mit ersten Preisen ausgezeichnet.

In den späteren Jahren entstanden unter Benutzung der für die Einzelteile vorhandenen Werkstätten die Firmen Rich. Gläser (1888), „Union“ Dürrstein & Co. (1893), L. Jensen (1902) und neuerdings die noch im Werden begriffene Aktiengesellschaft „Glashütter Präzisionsuhrenfabrik“. Von den genannten Firmen hat besonders die „Union“ eine große Entwicklung erreicht.

Im Laufe der Zeit sind noch verschiedene verwandte industrielle Unternehmungen entstanden. Von den noch bestehenden, von denen ebenfalls einige Weltruf besitzen, seien nur genannt:

Otto Lindig, gegr. 1855, Triebfabrik und Werkstatt für Feinmechanik, Triebe, Räder, Zahnstangen, Laufwerke für Zählwerke, Automaten, Kinematographen, ferner Pendeluhren, Telegraphenwerke.

G. Weicholdts Nachf. L. Trapp, Uhren, Fournituren, Präzisions-Pendeluhren, gegr. 1859.

Ernst Kreißig, gegr. 1868, Karl Renner, gegr. 1894; beide stellen Werkzeuge und Maschinen für Uhrmacher und Mechaniker her.

Robert Mühle & Sohn, feine Meßwerkzeuge, gegr. 1868.

C. H. Wolf, Uhr- und Laufwerke, Telegraphenapparate, Zahnstangen, Windfangschrauben, Schnecken, gegr. 1868.

Fischer & Pöthig, Werkstatt für Feinmechanik.

Die im Jahre 1875 entstandene Firma Strasser & Rohde fertigt außer hochvollendeten astronomischen Pendeluhren mit eigenartigem Gang (Strassergang) und Pendel auch die Langeschen Meßwerkzeuge, welche noch wesentliche Bervollkommnungen und Erweiterungen für die verschiedensten Zwecke erfahren haben. Ebenso befaßt sich diese Firma mit Herstellung aller Arten von mechanischen und elektrischen Apparaten (Geschwindigkeitsmessern) für wissenschaftliche Zwecke und hat durch viele vorzügliche Arbeiten und bedeutsame Erfindungen den Ruf Glashüttes erhöht. — Seit kurzem befaßt sich noch die Firma Paul Stübner mit der Herstellung von Präzisions-Pendeluhren.

Im Jahre 1877 kam der spätere Direktor der Karlsteiner Uhrmacherschule, Ingenieur Diekschold, nach hier und befaßte sich mit der Herstellung von Rechenmaschinen eigener Konstruktion. Nach seinem im Jahre 1879 erfolgten Weggange ging das Geschäft auf den Ingenieur Arthur Burkhardt über, welcher unter An-

wendung des Thomasschen Systems diese Rechenmaschinen wesentlich vervollkommnete und verbesserte. Der Absatz der als vorzüglich bekannten Maschinen hat sich von Jahr zu Jahr derart gesteigert, daß eine wesentliche Vergrößerung der Werkstätte unter Zuhilfenahme sinnreicher Maschinen vorgenommen werden mußte. Auch die unter der Firma „Saxonia“ von Schumann & Co. im Jahre 1895 gegründete Fabrik von Rechenmaschinen gleichen Systems erfreut sich eines wohlbegründeten Rufes und beschäftigt im eigenen Fabrikgebäude eine stetig gestiegene Zahl von Arbeitern.

In den Tagen vom 31. August bis 2. September 1895 fand die Jubelfeier des 50jährigen Bestehens der hiesigen Uhrenindustrie statt, verbunden mit einer in den Räumen der Uhrmacherschule veranstalteten Ausstellung für Uhrenindustrie und Feinmechanik. Festlich prangte die Stadt im Schmucke der Fahnen, Guirlanden und Ehrenpforten, durch welche sich Sonnabend, den 31. August, der Festzug unter Beteiligung zahlreicher Gäste bewegte. Als Ehrengäste waren erschienen: die Herren Kreishauptmann Schmiedel, Geheimrat von Schlieben, Amtshauptmann Dr. Uhlemann, Geheimrat Ackermann, Bezirksschulinspektor Richter, der Vorsitzende des Zentralverbandes deutscher Uhrmacher, Herr Lauxmann. Auf dem Marktplatz nahm der Festzug Aufstellung, und hier wurde nach vorangehenden, tiefempfundenen Ansprachen der Herren Stadtrat Gessner, Bürgermeister Kühnel sowie Uhrmacher Lauxmann-Stuttgart und nach der trefflichen Weiherede des Herrn Pastors Lindner das von der Gemeinde und den Uhrmachern errichtete Lange-Denkmal enthüllt. Zur Herstellung des Denkmals diente ein Entwurf des Bildhauers Ambruster-Dresden. Von 4 Linden beschattet, erhebt sich ein schlichter Obelisk aus dunkelgrünem Syenit, an dem das trefflich gelungene Relief Langes in Bronze angebracht ist. Nach Niederlegung zahlreicher Kränze begab sich der Zug in die Uhrmacherschule zur Besichtigung der Ausstellung. Daran schloß sich dann das Festmahl in „Stadt Dresden“, an dem auch die Ehrengäste teilnahmen. In der Festrede gedachte Herr R. Lange der großen Verdienste und des segensreichen Wirkens seines edlen Vaters Adolf Lange. Ein Konzert des Männergesangsvereins mit Ball beschloß das Fest.

Am 7. Dezember, dem Gründungstage der hiesigen Uhrenindustrie, wurde anlässlich des 50jährigen Bestehens von Herrn Emil Lange ein Betrag von 5000 Mark gestiftet, dem er nach weiteren 10 Jahren noch 45 000 Mark folgen ließ. Von den Zinsen sollen erwerbsunfähigen Arbeitern Unterstützungen gewährt werden.

Die Verdienste, welche Moritz Großmann sich um die hiesige Industrie, vor allem durch seine schriftstellerische Tätigkeit erworben hat, wurden bereits erwähnt. Das größte Verdienst erwarb er sich aber um die vom Zentralverband deutscher Uhrmacher befürwortete Begründung der Deutschen Uhrmacherschule am hiesigen Orte. Bereits 1876, als bei der Versammlung deutscher Uhrmacher in Harzburg diese Frage durch Herrn R. Stäckel-Berlin zur Erörterung kam, machte

er Vorschläge über die Gründung der Deutschen Uhrmacherschule und legte statistisches Material vor. Er bereiste mit Unterstützung der der Kgl. Sächs. Staatsregierung die Schweiz und Frankreich zum Studium der dortigen Schulen und brachte es mit der ihm eigenen Energie unter Mitwirkung des Zentralverbandes zu Stande, daß die Schule bereits im Jahre 1878 in Glashütte als Lehranstalt des Zentralverbandes deutscher Uhrmacher eröffnet werden konnte. Für die Unterhaltungskosten wird in hervorragender Weise von Anfang an seitens des Zentralverbandes, später auch durch den Uhrmacherbund, den Verein „Die Uhr“, den Grossistenverband, vor allem aber seitens der Kgl. Sächs. Regierung Sorge getragen. Als Direktor berief Großmann den in Uhrmacherkreisen wohlbekannten G. H. Lindemann aus der Schweiz, unter dessen Leitung der praktische und theoretische Unterricht mit zunächst 14 Zöglingen am 1. Mai 1878 begann. Als Lehrer fungierten der Reihe nach die Herren: E. Maucksch, G. Hesse, J. Bergter, G. Lindig, D. Gollmann, Stöwener, A. Frohne; gegenwärtig sind für die Praxis die Herren G. Hesse — welcher vor kurzem in Anbetracht seiner Verdienste zum Oberlehrer befördert wurde —, G. Lindig und D. Hesse und für Theorie Herr Romershausen mit großer Hingabe für ihren Beruf tätig. Die schriftlichen Arbeiten liegen Herrn Sekretär R. Müller ob.

Den größten Teil des theoretischen Unterrichts erteilte schon zu Lebzeiten Lindemanns Herr Strasser in so vorzüglicher Weise, daß er nach dem im Jahre 1885 erfolgten Ableben Lindemanns an dessen Stelle zum Direktor gewählt wurde. Seine umfangreichen Kenntnisse, seine vorzügliche, klare Lehrmethode sind allseitig anerkannt und tragen nicht wenig zum Ruf der Deutschen Uhrmacherschule bei. In Anerkennung seiner Verdienste wurde er 1902 durch die Gnade Sr. Majestät des Königs Albert — der im Jahre 1878 mit seiner hohen Gemahlin auch unsere Schule mit seinem Besuche beehrte — zum Professor ernannt.

Nach dem Heimgange des unvergeßlichen M. Großmann wurde Herr Fabrikant J. Ahmann, nach dessen Tode Herr E. Lange, später Herr R. Lange zum Vorsitzenden des Aufsichtsrates der Uhrmacherschule gewählt. Auch der Aufsichtsrat hat durch Tod und Wegzug viele Wandlungen erfahren, gegenwärtig besteht er aus den Herren: Professor Strasser, R. Lange, 1. Vors., E. Lange, 2. Vors., Bürgermeister Friedrich, Stadtrat Gessner, Fabrikanten Heinrich, Trapp, Bergter, Kasiske. Herr Stadtrat Gessner gehört dem Aufsichtsrat seit mehr als 20 Jahren an und hat von Anfang an eine ersprießliche, hochanzuerkennende Tätigkeit als Vorsitzender des Wohnungsausschusses und als Schriftführer entwickelt.

Gelegentlich des 4. Verbandstages des Zentralverbandes deutscher Uhrmacher, der 1885 in Hannover tagte, wurde zu Ehren Großmanns eine Großmann-Stiftung errichtet, aus der fleißige, würdige Schüler Prämien oder Unterstützungen erhalten. Die unter den deutschen und ausländischen Uhrmachern veranstaltete Sammlung erbrachte

nach Jahresfrist ein Kapital von 3700 Mk., dem später durch die Erben des Hofuhrmachers Stäckel weitere 2000 M. zugesügt wurden. Durch Vermittelung des Herrn Hofuhrmachers Engelbrecht wurden im Jahre 1894 der Schule 3000 Mk. unter dem Namen „Reichskanzlerfond“ durch den damaligen Reichskanzler Caprioi und später als Erträgnis der Berliner Gewerbeausstellung weitere 500 Mark überwiesen, deren Zinsen ebenfalls zu Beihilfen für fleißige und bedürftige Schüler verwendet werden. Auch anlässlich des 25jährigen Stiftungsfestes der Deutschen Uhrmacherschule wurden ihr erhebliche Stiftungen und Zuwendungen zu teil.



Deutsche Uhrmacherschule.

Diese Jubiläumsfeier hat unter Beteiligung der königlichen und städtischen Behörden und Korporationen und reger Beteiligung auswärtiger Gäste sowie ehemaliger Schüler vom 4. bis 6. Juli 1903 stattgefunden. Das Fest wurde durch einen Kommerz in „Stadt Dresden“ eingeleitet. Den Glanzpunkt desselben bildete ein von Herrn Stadtrat Gessner verfaßtes Festspiel, das in gedankenreicher formvollendeter Dichtung reizende Bilder, unterstützt durch elektrische Lichteffekte, darbot. Der folgende Sonntag wurde durch allgemeinen Kirchgang und Besuch des Friedhofes eingeleitet. Auf letzterem wurden auf die Gräber von A. Lange, Großmann, Lindemann, Ahmann und zweier Schüler Kränze niedergelegt. Am Nachmittag, nach einem Umzug durch die Stadt und Begrüßung durch die Stadtvertretung, übergab im Namen des Zentralverbandes dessen Vorsitzender, Herr R. Frengang-Leipzig, der Deutschen Uhrmacher-

schule den vor dieser errichteten Peter Henlein-Denkstein. Weitere Geschenke wurden dargebracht:

Von der Stadtgemeinde Glashütte 1000 Mk. zu Stipendien für Söhne Glashütter Einwohner, von E. Lange und dem Deutschen Uhrmacherbund zu einem Großmann-Denkmal 2000 Mk., von Herrn Marfels-Berlin zur Herstellung eines kunstvollen Plakats 1000 Mk.; außerdem stifteten der Verband deutscher Uhrengrossisten, Strasser & Rhode, A. Burkhardt, Griebach, Romershausen, Bichteler, Baumgarten-Berlin, Knapp-Halle, Wolf-Jahn & Co. in Frankfurt a. M., das Lehrerkollegium der Volksschule, Agar Baugh-London, der Vorstand der Blecharbeiterschule in Aue und die Zentralstelle „Die Uhr“ wertvolle Geschenke.

Den Schluß des in jeder Hinsicht gelungenen Festes bildeten Montag abend die Illumination der Stadt, Höhenbeleuchtung und Fackelzug.





Die Entwicklung der hiesigen Industrie.

(Fortsetzung.)

Von Gustav Gessner.

Mit Recht steht die Uhrenindustrie und die ihr verwandten Berufszweige an erster Stelle, wenn es sich darum handelt, die Neugestaltung des wirtschaftlichen Lebens der Stadt nach dem Niedergange des Bergbaues darzustellen. Doch haben wir auch die Pflicht, auf die zahlreichen anderen Gewerbszweige hinzuweisen, die neben der Uhrenindustrie blühen und gedeihen und einem recht bedeutenden Teil der Einwohner lohnenden Verdienst geben.

Es ist schon ausgeführt worden, daß die kgl. Staatsregierung in den 40er Jahren des vorigen Jahrhunderts bemüht war, den armen Gemeinden des Erzgebirges aufzuhelfen, und so wurde mit ihrer Unterstützung im Jahre 1848 auch die Nagelfabrik von Zimmermann & Leinbrock, — die früher in Elterlein bestand, während der 48er Revolution aber zerstört worden war, — hierher verpflanzt und die Fabrik (jetzt Neumannsche Pappfabrik) in der Nähe des Hammergutes Gleisberg erbaut. Diese Industrie blühte rasch auf und beschäftigte 1855 schon 80 Arbeiter. Die Firma arbeitete mit den besten Maschinen der damaligen Zeit. Das Rohmaterial wurde aus Berlin bezogen. Durch die Einrichtung eines kostspieligen Walzwerks und die hohen Transportspesen der schwer wiegenden Erzeugnisse kam die Firma nach und nach in schwierige Verhältnisse und Vermögensverfall, so daß der Betrieb endlich eingestellt wurde und die Fabrik im Jahre 1871 an die Internationale Regulator- und Telegraphenbauanstalt überging, die aber auch nur wenige Jahre bestand. Es folgten nun in raschem Wechsel verschiedene Unternehmungen: Maschinenbauerei von Trinks, Nähmaschinentischlerei von Pfeiffer & Reißig, Gelbgießerei von Hildebrand & Berger, Holzdreherei von Berger & Zeuner, Knochenmehl- und Bilderrahmen-Fabrikation von Richter & Herrmann. Dann stand die Fabrik eine Zeit lang leer, bis endlich die Herren Kadner & Mende eine Holzschleiferei einrichteten, die bis zum Jahre 1895 mit bestem Erfolg betrieben wurde und alsdann in die Hände des Herrn Karl Robert Neumann in Dresden überging, der sie zu

einer Pappfabrik erweiterte, die gegenwärtig in hoher Blüte steht. Die vorhandene Wasserkraft reichte zu dem erweiterten Betriebe nicht mehr aus, und so wurde denn im Jahre 1893 eine 70 HP starke Dampfmaschine aufgestellt und gleichzeitig auch eine umfangreiche Anlage zur Erzeugung elektrischen Lichtes für den eigenen Bedarf geschaffen. Gegenwärtig wird die Fabrik wiederum durch Neuanlagen erweitert.

Die starken Wasserkräfte der Müglitz gaben auch vielen andern unternehmenden Männern Veranlassung zu gewerblichen Anlagen.

Im Jahre 1843 hatte Friedrich Gottlob Keller zu Hainichen die Holzstoffpapierbereitung erfunden, und seinem Kompagnon, dem Direktor der Baukner Papierfabrik Heinrich Bölter, war 1854 die Konstruktion einer Holzschleifmaschine gelungen, die in den nächsten Jahren noch vielfach verbessert wurde.

Diese Erfindungen wurden von den zahlreichen, unter der Ungunst der Verhältnisse meist schwer um ihre Existenz ringenden Kleinmüllern der wasser- und holzreichen Gebirgstäler gar bald in ihrem hohen volkswirtschaftlichen Werte erkannt und fanden überall, besonders auch in unserer Gegend, raschen Eingang. Die erste Schleiferei im Mügliztale errichtete Franz im Geisinggrunde. Ihm folgte in Glashütte der Besitzer der Brückenmühle, A. H. Konicky, dessen Holzstoff-Fabrik im Jahre 1868 in Betrieb gesetzt wurde und lange Zeit die leistungsfähigste im Tale war. Später wurden noch drei andere im Orte errichtet und zwar zwei von Herrn C. A. Fischer auf der Flur des Hammerguts Gleisberg, die sich gegenwärtig im Besitze der Herren Stephan und May befinden, und endlich die oben schon erwähnte der Herren Kadner & Mende in der ehemaligen Nagelfabrik. Von den vier anderen Mühlen der Stadt ist nur die Freitagische ihrem ursprünglichen Zwecke treu geblieben und mahlt noch heute ihr Getreide ruhig weiter. Die Büttnermühle, jetzt im Besitze der Herren A. Lange & Söhne, hatte in den 80er Jahren als Nebenbetrieb eine Lohstampfe, wurde aber später gleich der Ratsmühle (jetzt Holferts Holzwarenfabrik) zur Holzdrehslerei umgebaut und lange Jahre von dem Pächter Wilhelm Junker bewirtschaftet. Gegenwärtig dient sie der Uhrenfabrik von A. Lange & Söhne als Quelle für ihre elektrische Lichtanlage.

Eine größere Bedeutung für das industrielle Leben der Gemeinde sollte die ehemalige Bogelmühle erlangen. Ende der 30er Jahre wurde hier eine Werkzeugfabrik, dann die Drechslerwerkstatt von Ludwig und die Schmiegensfabrik von Kunath eingerichtet. Eine Zeit lang betrieb dann wieder der Besitzer Stadtrat Mende die Graupenmüllerei, dann folgte die Holzwarenfabrik von Turm & Schneider und eine Bürstenfabrik von J. Prieß. Keine dieser Unternehmungen hatte aber Bestand.

Hingegen hat sich die im Frühjahr 1876 mit einem kleinen Stamm von 8 Arbeitern ins Leben gerufene Holzwarenfabrik von Seelhammer & Härtel unter der umsichtigen Leitung ihres Begründers,

Herrn A. Seelhammer, zu einem der größten gewerblichen Etablissemments heraufgearbeitet. Die Erfindung der Kautschukstempel hatte einen Massenbedarf von Stempelheften und Stempelfasten zur Folge, mit deren Herstellung sich die Fabrik zuerst beschäftigte. Auch Cigarrenwickelformen wurden massenhaft hergestellt. 1881 war das Personal schon auf 20 Mann gestiegen. In der Nacht vom 29. 30. April desselben Jahres brannte das alte Mühlengebäude bis auf den Grund nieder. Am 24. Mai kaufte Herr Seelhammer das Grundstück, das er bisher nur pachtweise innegehabt hatte, und erbaute nunmehr ein großes, den Anforderungen der Neuzeit entsprechendes Fabrikgebäude. Im Herbst desselben Jahres konnte der Betrieb schon wieder aufgenommen werden. 1884 arbeiteten 60 Mann; in die Fabrikation wurden neu aufgenommen: Artikel für elektrotechnische Zwecke, Klingelkasten und Etuis für Gold- und Silbersachen. Im Jahre 1883 starb der Geschäftsteilhaber Härtel und im Jahre 1889 sein Nachfolger Kaufmann Dehme. Von dieser Zeit an führte Herr Seelhammer das Geschäft allein unter der alten Firma und dehnte es immer mehr aus.

Im Jahre 1892 wurde ein Stockwerk auf die Fabrik aufgesetzt, 1895 die alte stillliegende Ehrhardt'sche Gerberei dazu gekauft, der Mühlgraben überwölbt und dadurch ein wertvoller Holzlagerplatz gewonnen. Bei der Wasserkatastrophe von 1897 wurde der Fabrik besonders durch Abschwimmen wertvoller Baumflözer und Bretter großer Schaden zugefügt. Die Wasserkraft und eine kleine Dampfmaschine genügten dem verstärkten Betriebe nicht mehr. Eine 50pferdige Dampfmaschine wurde aufgestellt, eine Schneidemühle erbaut, elektrisches Licht und Zentralheizung eingerichtet. Seit Jahresfrist fabriziert die Firma als Spezialität Klosettstige. Die Arbeiterzahl ist auf 100 gestiegen.

* " *

Die Errichtung einer Buchdruckerei bezw. einer **Zeitung** am hiesigen Orte war eine der fruchtbaren Ideen, die unsern um die Entfaltung des wirtschaftlichen Lebens so hochverdienten Moritz Großmann, der sich auch viel mit literarischen Arbeiten befaßte, noch in seinem letzten Lebensjahre beschäftigte.

Er hatte den Buchdruckereibesitzer Herrn A. Helmert in Frauenstein kennen gelernt und diesen zu bewegen gesucht, nach Glashütte überzusiedeln. Helmert folgte der Anregung und richtete, trotzdem Großmann, auf dessen tatkräftige Unterstützung er gerechnet hatte, im Januar 1885 gestorben war, seine Druckerei am 1. April 1885 hier ein und zwar zunächst im Gasthof zum Goldenen Glas, im linken Erdgeschoß. Am 1. Juli 1885 gründete er die wöchentlich dreimal, Dienstags, Donnerstags und Sonnabends, erscheinende „Müglistal-Zeitung“ noch in Frauenstein. Von dort sandte er die gedruckten Zeitungsexemplare nach Glashütte an Herrn Uhrmacher Bernhard

Richter, der die Uebermittlung an die Abonnenten besorgte und dem Herausgeber dadurch schätzbare Dienste leistete. Helmert fand auch vielfach Unterstützung durch den damaligen Stadtrat Herrn C. Kohl, durch den Handwerkerverein, sowie durch die Kaufleute und Industriellen der Stadt, die das neue Unternehmen freudig begrüßten und die Zeitung in aner kennenswerter Weise mit Injectionsaufträgen bedachten.

Trotzdem H. nur über ein sehr bescheidenes Betriebskapital verfügte, welches zur Anschaffung von Hilfsmaschinen nicht hinreichte, gelang es ihm doch, langsam vorwärts zu kommen. Noch im Jahre 1885 verlegte er die Druckerei nach der Müglitztalstraße in das Haus des Herrn W. Weicholdt, Brd.-Rat. Nr. 187 d, und 1886 von dort nach dem Hause des Herrn Uhrmacher Jungnickel gegenüber der Uhrmacherschule, Brd.-Rat. Nr. 113. Helmert war ein tätiger Mann, hatte aber das Unglück, daß ihn ein schweres körperliches Leiden längere Zeit aufs Krankenlager warf und ihm die Ausübung seines Berufes unmöglich machte. Er sah sich deshalb genötigt, sein junges Unternehmen zu verkaufen. Im Sommer 1888 kam der Verkauf zu stande. Der neue Besitzer, Herr Buchdrucker Altersdorff aus Berlin, übernahm die Druckerei und Zeitung, welche letztere von dieser Zeit an den Namen „Müglitztal-Bote“ führte, am 31. August 1888, während Helmert nach Dresden übersiedelte.

Altersdorff war ein gediegener Fachmann, der, unterstützt von seiner geistig hochstehenden und geschäftskundigen Gattin, dem Lokalblatte ein erhöhtes Ansehen zu verschaffen wußte. Zu jener Zeit erschien in letzterem unter dem Titel: „Glashütte, Bilder aus der Vergangenheit“ eine Reihe von Darstellungen aus der älteren Geschichte der Stadt, die Herr Gustav Lindig auf Grund vorhandener Aufzeichnungen des noch heute vielgenannten Rektors Kaulfuß (1798—1866), sowie vielfacher eigener Forschungen im königl. Haupt-Staatsarchiv zu Dresden, in den Bergamtsakten zu Freiberg u. a. D. verfaßt hatte, Arbeiten, die für die Lokalgeschichte äußerst wertvoll sind und auch dieser Festschrift als Grundlage gedient haben.

Auch Altersdorffs Kräfte waren der aufreibenden Tätigkeit der Redaktion und Drucklegung einer Zeitung nicht gewachsen, und zur Heranziehung von besseren Hilfskräften war das Erträgnis des Geschäfts zu gering. Dasselbe ging daher im Jahre 1890 in die Hände des Buchdruckers Herrn Th. Guldner aus Dippoldiswalde über. Auch dieser arbeitete einige Jahre energisch an der Ausgestaltung des Unternehmens. Das Zeitungsformat wurde vergrößert, leider aber auch der Bezug der auf den beiden Innenseiten bereits fertiggedrucktten sogenannten „Normalzeitung“ herbeigeführt, so daß hier nur die erste und vierte Seite hergestellt wurden, in den Jahren 1896/97 sogar nur die letzte Seite des Blattes. Es war dies ein Verfahren, das den einheitlichen Charakter der Zeitung vollständig aufhob, und auch von den Lesern ungünstig be-

urteilt wurde; doch wußte G. sein Unternehmen auf andere Weise nicht über Wasser zu halten.

Anfang Mai 1897 übernahm endlich der jetzige Inhaber, Herr Hermann Noack aus Ebersbach (Sa.), die hiesige Buchdruckerei nebst der Zeitung, die noch von Guldner den Namen „Mügliktal-Nachrichten“, den sie heute noch führt, erhalten hatte. Erst diesem tüchtigen, rührigen Manne, der durch sein anspruchsloses Auftreten für sich einnahm, auch die Zeitung wieder selbst redigierte und vollständig in seiner Druckerei herstellte, sollte es in kurzer Zeit beschieden sein, sowohl das Druckereigeschäft als auch die Zeitung mehr und mehr in die Höhe und auf einen Standpunkt zu bringen, der zu den schönsten Hoffnungen auch für die Zukunft berechtigt.

Im Laufe der Jahre ist es N. gelungen, sich die Sympathien fast aller Kreise der stetig zunehmenden Bevölkerung für Zeitungsunternehmen zu erringen; das beweist wohl am besten die fortgesetzt gestiegene Abonnentenziffer. Auch in den landwirtschaftlichen Kreisen der Umgegend errangen sich die „Mügliktal-Nachrichten“ wieder die früheren Freunde, und es versäumt wohl selten ein ehemaliger Glashütter, beim Weggange von hier auch in der Ferne die Mügliktal-Nachrichten weiterzulesen. Sehr förderlich war dem Zeitungsunternehmen der unter der Amtszeit des Herrn Bürgermeister Dr. Wagner gefaßte Beschluß des Stadtgemeinderats, alle Bekanntmachungen der Stadtbehörde gegen entsprechende Bezahlung in den „Mügliktal-Nachrichten“ zu veröffentlichen.

So hoffen wir denn, daß auch unsere „Presse“, die für das gesamte Gemeindeleben einen so wichtigen Faktor bildet, nunmehr auf sicherer Grundlage ruht und ihre auf das Gemeinwohl gerichtete Wirksamkeit auch in Zukunft als ihr höchstes Ziel weiter verfolgen wird.



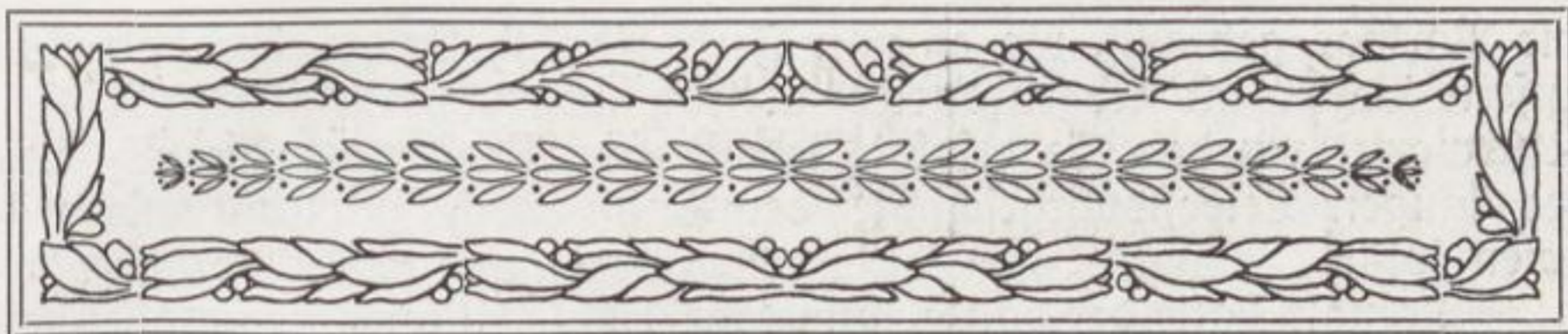
Hier dürfte auch der Platz sein, eines Mannes zu gedenken, der in uneigennütziger Weise sein Wissen und Können der Allgemeinheit zur Verfügung stellt — es ist dies Herr Stadtrat **Gustav Gessner**, Inhaber einer Gravieranstalt, die in künstlerischer Weise die verschiedensten Gravierungen meist nach eignen Entwürfen ausführt. Gessner ist am 7. Mai 1853 in Schöndorf bei Bunzlau in Schlesien geboren und kam am 7. Januar 1875 nach Glashütte. Er war lange Jahre Vorsteher des Turnvereins, der ihn zu seinem Ehrenmitgliede ernannte, des Gesangvereins und des Gebirgsvereins. Seit 1890 gehört Gessner dem Schulvorstande an, seit 16 Jahren

ist er Mitglied des Stadtgemeinderats, von 1893 an als Stadtrat. Immer auf das Wohl der Stadt bedacht, hat er ihr durch seine große Arbeitskraft und Redegewandtheit zu verschiedenen Zeiten große Dienste geleistet hat. Auch literarisch hat sich Gessner hervorragend betätigt. Seine prosaischen und poetischen Schöpfungen, gleichviel ob ernsten oder humoristischen Inhalts, sind sehr gehaltvoll und in der Form von hoher Schönheit. Das gilt insbesondere von den beiden von ihm verfaßten Festspielen — das erste, lokalhistorischen Inhalts, dichtete er bei Gelegenheit des 25jährigen Bestehens der Deutschen Uhrmacherschule 1903, das zweite für den Ostern 1906 hier abgehaltenen 20. Kreisturntag. Dieses letzte Festspiel mit seinem turnerischen Inhalt in vollendet schöner poetischer Form erfreut sich der Wertschätzung immer größerer turnerischer Kreise und ist bereits in verschiedenen großen deutschen Turnvereinen zur Aufführung gelangt.

Möge Herr Stadtrat Gessner noch lange in frohem Schaffen weiter für die Stadt wirken und sein Talent, wie bisher, auch fernerhin so uneigennützig zum allgemeinen Besten in den Dienst der Vereine stellen. Suum cuique!

G. L.





Verkehrsanstalten und Zollwesen.

Die Müglitztalbahn.*)

Zu dem allgemeinen Aufschwung der heimischen Industrien, der in den letzten Jahren beobachtet werden konnte, haben die günstigen Verkehrsverhältnisse unseres Tales außerordentlich viel beigetragen. Besonders die Erbauung der Müglitztalbahn ist es gewesen, wodurch diese erfreuliche Wendung zum Besseren herbeigeführt wurde.

Im Jahre 1865 (der Tag ist nicht mehr festzustellen) versammelten sich in Glashütte im Hotel zur Post eine Anzahl angesehenen Männer des Müglitztales und seiner Umgegend, um gemeinsam über die Schritte zu beraten, die zur Erlangung einer Eisenbahn von Dresden durch das Müglitztal nach Böhmen hinüber mit Anschluß an die dortigen Kohlengebiete führen könnten. Der geistige Mittelpunkt dieses Kreises war Herr Kaufmann Kleebart aus Dohna. Es wurde zunächst ins Auge gefaßt, die Bahn als Privatunternehmen zu erbauen und die Mittel durch Gründung einer Aktiengesellschaft aufzubringen. Man trat deshalb mit der Deutschen Eisenbahnbau-Gesellschaft zu Frankfurt a. M. und dem Bankhause Erlanger in Verbindung. Es wurde ein Zentralkomitee gebildet, welches bei der Königl. Sächs. Staatsregierung die Konzession für Erbauung einer Eisenbahn Dresden—Dohna—Glashütte—Landesgrenze bei Zinnwald nachsuchte und sich gleichzeitig in Prag bei der Direktion der Prag—Duxer Eisenbahn um Erbauung einer Anschlußlinie von Eichwald nach Zinnwald bemühte.

Die Regierung erteilte die Konzession und gestattete die Vorarbeiten für die Festlegung der Trace, damit auf Grund derselben das Baukapital festgestellt werden könne, verlangte aber als Sicherheit für die Einhaltung der Konzessionsbedingungen vom Komitee eine Vorkauton von 27 000 Mark, die auch hinterlegt wurde.

Das Projekt wurde ausgearbeitet und in der II. Ständekammer

*) Die statistischen Unterlagen zu diesem Artikel verdanken wir der Güte des Herrn Bahnverwalter Leuner.

zur Vorlage gebracht, wo es von Ferd. Adolph Lange, der damals unsern Bezirk als Abgeordneter vertrat, in nachdrücklichster Weise befürwortet wurde. Es erfolgte jedoch eine Ablehnung, die sich in der langen Leidensvorgeschichte der Bahn noch gar oft wiederholen sollte.

Damals hatte der ganze, ungefähr 120 □ Kilometer umfassende Landesteil von Bodenbach bis zur Mulde und von Tharand bis zur Landesgrenze noch keine einzige Bahnverbindung, und die kgl. Staatsregierung wurde von allen Seiten mit Bahnprojekten bestürmt, besonders von den Bewohnern des Weißeritz- und des Gottliebatalles.

Die Gottliebatalbahn sollte ebenfalls an das böhmische Kohlenbecken Anschluß suchen und zwar bei Klostergrab. Um nun diese mit der Müglitztalbahn an der Grenze behufs Vereinfachung des Uebergangs nach Böhmen zu verbinden, und mit Rücksicht auf die Identität beider Linien und zu erstrebende Konzentration des Verkehrs verwarf die Regierung das zuerst eingereichte Projekt der Gesellschaft und verlangte die Ausarbeitung eines neuen, das die Strecken Dresden—Dohna—Müglitz und Pirna—Gottlieuba—Müglitz an der Landesgrenze vereinen und auf österreichischer Seite durch eine Strecke Müglitz—Eichwald in das Kohlengebiet führen sollte.

Die Ausarbeitung desselben erforderte aber viel Zeit und verzögerte sich bis zum Jahre 1876. Inzwischen war die Vorkaufion mit dem 31. Dezember 1873 verfallen und die ungeduldigen Bewohner des Müglitztales, geführt vom Lokalkomitee, dem die Glashütter Herren Bürgermeister Schneider, Ferd. Adolph Lange und M. Großmann angehörten, hatten sich mit einer besonderen Petition an die Regierung gewandt, in der sie die Erbauung der Bahn auf Staatskosten erbaten. Die Deutsche Eisenbahnbaugesellschaft erhob zwar gegen dieses Sondervorgehen Einspruch und verlangte Zurückziehung der Petition, fand aber kein Gehör und verlor nach und nach an Vertrauen, so daß sie ihre Bemühungen um das Zustandekommen einer Privatbahn endlich einstellte.

Nach dem Tode der fleißigen Förderer der Sache, Ferd. Ad. Lange und Bürgermeister Schneider, trat Moritz Großmann, der inzwischen zum Landtagsabgeordneten gewählt worden war, an die Spitze des Eisenbahn-Komitees, und es beginnt ein erneuter, fast jedes Jahr wiederholter Ansturm mittels Petitionen und Deputationen gegen das zögernde Verhalten des Ministeriums und der Kammern.

Großmann wurde von allen Seiten kräftig unterstützt, besonders von der Handels- und Gewerbekammer, dem Kammerherrn von Lüttichau auf Bärenstein, dem Fabrikbesitzer Trump in Bärenklau, unserm Stadtrat A. H. Konich, Pastor Schröter-Dittersdorf und vielen anderen einflußreichen Männern der Gegend. Nachdem die Regierung für die abgelegenen Landesteile das Schmalspur-system gewählt hatte, verlangte man nur noch eine schmalspurige

Sekundärbahn; aber auch diese war nicht zu erlangen. Es war inzwischen erkannt worden, daß an einflußreicher Stelle Bedenken gegen die Notwendigkeit der Müglitzalbahn gehegt wurden, und so tauchte denn bei einer im Sommer 1885 in Kreischa abgehaltenen Versammlung, wo die sogenannte „Lochwitz-Alliance“ geschlossen wurde, der Gedanke auf, die Bahn von Niedersiedlitz über Lochwitz—Kreischa—Schlottwitz ins Müglitztal zu führen, während andere wieder die Strecke Pirna—Seidewitztal—Bärenstein—oberes Müglitztal bauen wollten. Dieser Gefahr zu begegnen, reichte der nach Großmanns Tode zur Leitung des Komitees berufene Bürgermeister Reppchen von Dohna am 20. Oktober 1885 wieder eine Petition ein, die die Herstellung der Bahn auf der einzig richtigen, natürlich gegebenen Linie, von Mügeln ausgehend, erbat, die wiederum von der Handels- und Gewerbekammer befürwortet wurde.

In der II. Ständekammer waren es besonders die Abgeordneten May, Ackermann, von Delschlägel, Philipp und Hein, die für die Bahn mit all ihrer Beredsamkeit eintraten, und am 22. Dezember 1887 erfolgte endlich die Genehmigung der Sekundärbahn Mügeln—Glashütte—Geising.

Es war ein Freudentag, ein herrliches Weihnachtsfest für alle Bewohner des Tales, als sich die telegraphische Nachricht verbreitete, daß das so lang und heiß ersehnte Ziel nun endlich erreicht und die Hoffnungen auf die so notwendige Verbesserung der Verkehrsverhältnisse erfüllt werden sollten. 22 Jahre lang hatten sich unsre besten Männer für die gute Sache bemüht, unermüdlich gearbeitet und ganz bedeutende Geldopfer gebracht. Viele waren gestorben wie Moses, ohne das gelobte Land zu erreichen, und einer jener wackeren Vorkämpfer schreibt, nicht ohne einen Anflug von Resignation: „Das alte Wort, daß der letzte Arzt der beste ist, hat sich auch hier bewahrheitet. Das Dohnaer Komitee hatte bald erreicht, was wir allgesamt in jahrzehntelanger Arbeit nicht zu schaffen im Stande waren. Auch die späten Früchte reifen endlich!“

Nachdem die Erste Kammer dem Beschlusse der Zweiten beigetreten war, erfolgten denn auch bald die ersten Schritte zur Inangriffnahme des Baues.

Von der Herstellung eines Grenzüberganges wurde abgesehen, da sich ein solch kostspieliger Bau durch die wirtschaftlichen Verhältnisse des Tales nicht begründen ließ. *) Bei der Anlage wurde besonders Wert darauf gelegt, den vielen starken Krümmungen des Tales zu folgen, ohne die Talsohle zu verlassen, um dadurch den zahlreichen Mühlen- und Fabrikanlagen bequeme Gleisanschlüsse zu beschaffen. Nach Glashütte wurde der Sitz der Verwaltung der Bahn verlegt, und es handelte sich darum, einen schönen, geräumigen und bequem gelegenen Platz für die Anlage des Bahnhofs zu beschaffen. Einen solchen glaubte die Bauleitung in dem am Fuße

*) Die Idee einer Grenzbahn nach dem böhmischen Kohlenbecken ist aber gegenwärtig von österreichischen Ingenieuren wieder aufgenommen worden.

des Ochsenkopfs oberhalb der Kurfürst Moritzbrücke gelegenen Terrain gefunden zu haben. Um es aufzuschließen, mußte aber die Mügglitz, die in ihrem gekrümmten Lauf in der Nähe der Langeschen Fabrik fast die Straße berührte, an den Berg hinübergedrückt werden. Dies erforderte eine angestrengte, viele Monate andauernde Arbeit zahlreicher Arbeitskräfte, und mußten Tausende von Wagen mit Schutt und Steinen herbeigeführt werden, um das Terrain mit der Straße auf gleiche Höhe zu bringen.

Es würde zu weit führen, alle die interessanten Phasen des Baues zu beschreiben, der mit seinen Felsdurchbrüchen, Erdschnitten und Brückenbauten dem landschaftlichen Charakter des Tales so viele mannigfaltige neue Bilder einfügte.

Die technische Oberleitung des Baues hatten die Herren Finanzrat Preßler und Geh. Baurat Poppe in Händen. Dem Glashütter Bureau, das im Hause des Herrn Uhrmacher Albin Gollmann an der Mügglitzstraße untergebracht war, stand Herr Sektionsingenieur Rohrwerder vor. Der Bau, der im Jahre 1888 begann, wurde 1890 zu Ende geführt, und konnte die ganze Bahnstrecke am 18. November 1890 feierlich eröffnet und dem Betrieb übergeben werden.

Die Bahn steigt vom Anfang bis zum Endpunkte 470,11 m. Von ihrer Gesamtlänge befinden sich 86,01 % in Steigung und 13,99 % in Horizontale und hinsichtlich ihrer Richtung 59,67 % in gerader Linie und 40,33 % in Krümmungen. Ueber die Bahn führen in Schienenhöhe 248 Wege. Die 44,82 km langen Gleise mit 85 Weichen führen über 55 eiserne Brücken, 3 gewölbte Brücken und 189 Schleusen. Das durch den Betriebsüberschuß zu verzinsende Anlagekapital im allgemeinen beträgt 3 894 626 Mk. 46 Pfg. und setzt sich zusammen aus 3 252 220 Mk. 37 Pfg. Herstellungskosten der Bahnanlagen ohne die Kosten der Gemeinschaftsbahnhöfe, 18 908 Mk. 89 Pfg. anteilige Kosten des Gemeinschaftsbahnhofs Mügeln, 558 364 Mk. Pfg. für Fahrbetriebsmittel und 65 132 Mk. 82 Pfg. anteilige Kosten der Werkstättenanlagen, Imprägnierwerkstätten, des Administrations- und Hauptverwaltungsgebäudes in Dresden. Auf 1 Kilometer Bahn entfielen im Jahre 1890 durchschnittlich 107 884 Mk. 59 Pfg. Durch Vermehrung der Betriebsmittel, sowie durch die Wiederherstellung der im Jahre 1897 durch Hochwasser teilweise zerstörten Bahn ist das Anlagekapital im Jahre 1905 auf 4 169 927 Mk. 33 Pfg. oder per Kilometer Bahn auf 115 510 Mk. 45 Pfg. gestiegen.

Der Güterverkehr der Bahn hatte

1891:	85 132	Tonnen	Versand	und
	82 934	"	Eingang	
1905:	119 113	"	Versand	und
	108 034	"	Eingang.	

Im Personenverkehr wurden eingenommen

1891: 130 897 Mk.

1905: 156 722 "

Im Güterverkehr

1891: 2 847 "

1905: 8 291 "

Zusammen

1891: 220 138 "

1905: 329 863 "

In Glashütte allein bezifferte sich der Güterverkehr

1891 auf 1400 Tonnen Versand

" " 3837 " Eingang.

1905 " 3475 " Versand

" " 7471 " Eingang.

Während die Betriebsüberschüsse im Jahre 1891 eine Verzinsung des Anlagekapitals von 0,97 % ergaben, verzinst sich daselbe 1904 bei 129776 Mk. Ueberschuß mit 3,131 %.

Da die Betriebsstatistik seit einigen Jahren nicht mehr so viele Einzelheiten umfaßt als früher, so kann leider die Anzahl der am hiesigen Bahnhof abreisenden und ankommenden Personen nicht angegeben werden. Wer aber die besonders an Sonntagen oft übervoll besetzten Züge ansieht und bedenkt, daß früher im Postwagen im günstigsten Falle sechs Personen befördert werden konnten, der kann sich wohl einen Begriff davon machen, wie gewaltig der Verkehr durch die Eisenbahn gestiegen ist.

Die Post.

Von Herrn Postsekretär Hirche.

Nachdem im Jahre 1853 die Müglitztalstraße bis Glashütte fertiggestellt war, richteten die Stadtgemeinderäte in Dohna, Glashütte, Bärenstein und Lauenstein an den damaligen König Johann ein gemeinschaftliches Gesuch um Einrichtung einer **Postverbindung im Müglitztale**. Dieses Gesuch wurde dem königlichen Finanzministerium zur weiteren Veranlassung zugestellt; letzteres gab es an die königliche Ober-Postdirektion in Leipzig zur Berichtserstattung weiter. Aus dem unterm 24. Januar 1855 von der Ober-Postdirektion erstatteten Bericht geht u. a. hervor, daß seither die für Glashütte bestimmten Postsendungen durch eigene Boten der Stadtgemeinde wöchentlich 3 bis 4 mal beim königlichen Hofpostamte in Dresden abgeholt wurden. Die Ober-Postdirektion erkennt an, daß zur Förderung der Industrie, namentlich der nicht unbedeutenden Uhrenindustrie in Glashütte, die Einrichtung selbständiger Postexpeditionen in den Städten des Müglitztales notwendig sei. Auf Grund dieses Berichtes genehmigte das königliche Finanzministerium die Einrich-

tung einer Postexpedition in hiesiger Stadt vom 1. März 1855 ab.

Von 4 Bewerbern um die Vorsteherstelle der Postexpedition fiel die Wahl auf den Apotheker Bläse, welcher den Titel „Postverwalter“, aber ohne Verleihung der Staatsdienereigenschaft, erhielt.

An Unterbeamtenpersonal wurde der neuen Postexpedition 1 Briefträger zugeteilt, welchem die täglich einmalige Bestellung der Postsendungen in Glashütte, sowie die Bestellung der Sendungen in den zugewiesenen Landorten oblag. Zum Landbestellbezirk gehörten die Ortschaften: Bärenhecke, Bärenklau, Börnchen, Cunnersdorf, Dittersdorf, Falkenhain, Gleisberg, Johnsbach (Ober- und Nieder-), Luchau, Neudörfel, Rückenhain, Schlottwitz und Schlottwitzer Hütten. Die Bestellung erfolgte in Luchau und Johnsbach wöchentlich 6 mal, in Börnchen, Cunnersdorf, Dittersdorf, Falkenhain, Neudörfel, Rückenhain und Schlottwitz wöchentlich 3 mal, in den übrigen Ortschaften nach Bedürfnis.

Die neueingerichtete Postexpedition erhielt ihre Verbindung durch eine tägliche Fahrpost mit Mügeln, welche ab Glashütte 5 Uhr früh und ab Mügeln 2³/₄ nachmittags verkehrte. Die Ueberführung der Post erfolgte durch einen zweispännigen, sechsitzigen Wagen der Posthalterei Mügeln. An Personengeld wurde erhoben bei 30 Pfund Freigepäck für die Person:

Von Glashütte nach	Schlottwitz	4	Neugr.
" " "	Weesenstein	8	" "
" " "	Dohna	9	" 5 Pfg.
" " "	Mügeln	11	" "

Da die obengenannten Abfahrtszeiten nicht den Beifall des Publikums fanden, wurden sie vom 19. März 1855 ab wie folgt festgesetzt: ab Glashütte 5¹/₂ Uhr vormittags, ab Mügeln 6³/₄ Uhr nachmittags.

Nach Fertigstellung der Müglitztalstraße bis Lauenstein wurde die Fahrpost Mügeln-Glashütte vom 15. März 1857 ab bis Lauenstein durchgeführt. Sie verkehrte ab Lauenstein 2¹/₂ Uhr früh und ab Mügeln 7¹/₂ Uhr abends. Die Beförderung fand zwischen Mügeln und Glashütte dreispännig mittels neunsitzigen und zwischen Glashütte-Lauenstein zweispännig mittels viersitzigen Wagens der Posthalterei Mügeln statt. Das Personengeld betrug für die Person bei 30 Pfund Freigepäck

zwischen Glashütte und Bärenstein 5 Neugr.

" " " Lauenstein 7 "

Bis zum Jahre 1874 fehlen nun über die weitere Entwicklung des Verkehrs der Postexpedition jede Unterlagen. In diesem Jahre wurde das bisher in Glashütte bestandene Relais in eine Station für alles Postfuhrwerk (Posthalterei) umgewandelt. Besitzer wurde der Posthalter Fischer.

Auf Grund einer allgemeinen Verfügung des General-Post-

direktors vom 2. Oktober 1875 erfolgte die Umwandlung der Postexpedition in ein Postamt III. Klasse.

Am 16. Juni 1877 wurde mit dem Postamt eine Telegraphenbetriebsstelle vereinigt.

In der Zeit vom 1. Juli 1881 bis zum Herbst 1882 bestand zwischen hier und unserer Nachbarstadt Dippoldiswalde eine direkte Postverbindung, welche durch einen fahrenden Landbriefträger des Postamts in Dippoldiswalde hergestellt wurde.

Mit der Eröffnung der Müglitzalbahn am 18. November 1890 wurde die Posthaltereie aufgehoben. Zu dieser Zeit bestand eine täglich dreimalige Postverbindung mit Mügeln und eine täglich zweimalige Postverbindung nach Geising. Am 17. November 1890 5 Uhr 10 Min. nachm. wurde die letzte Personenpost nach Mügeln und 11 Uhr 20 Min. nachts das letzte zur Postbeförderung benutzte Privat-Personenfuhrwerk nach Geising abgefertigt.

Als im Jahre 1897 die Müglitzalbahn infolge des Hochwassers ihren Betrieb einstellen bez. unterbrechen mußte, trat vom 1. August bis 2. Oktober nochmals eine Fahrpostverbindung im Müglitztale in Tätigkeit.

Seit 15. September 1900 besteht bei dem Postamte eine Fernsprech-Vermittlungsstelle.

Im Jubiläumsjahr 1906 sind bei dem Postamte 5 Beamte einschl. des Vorstehers und 7 Unterbeamte beschäftigt. Es kommen täglich 8 Eisenbahnposten an, ebenso viele gehen ab. Im Ortsbezirk erfolgt die Bestellung der Briefe werktäglich 4 mal, Sonntags 1 mal; Postanweisungen, Geldbriefe und Pakete werden werktäglich 3 mal, Sonntags (mit Ausnahme der Pakete) 1 mal bestellt. Zum Landbezirk gehören die Ortschaften Luchau, Rückenhain, Neudörfel und Bärenhecke sowie 11 im Müglitztale gelegene Fabriken usw. Die Bestellung erfolgt wöchentlich nach 2 Orten 7 mal und nach 13 Orten usw. 13 mal.

Hier sei erwähnt, daß die Orte Dittersdorf und Börnchen infolge Einrichtung einer Postagentur im erstgenannten Orte am 1. Mai 1897 aus dem Landbestellbezirke des Postamts Glashütte ausgeschieden. Ebenfalls schied aus Anlaß der Einrichtung einer Postagentur in Johnsbad dieser Ort am 16. April 1900 aus dem Landbezirk des hiesigen Postamts aus. Der Ort Cunnersdorf war bereits am 18. November 1890 dem Landbezirk der an diesem Tage in Schlottwitz eröffneten Postagentur zugeteilt worden.

Für den Telegraphenbetrieb stehen 1 Morseleitung und 4 Fernsprechleitungen für den allgemeinen Verkehr zur Verfügung.

Für den Sprechverkehr sind 2 Leitungen für den Fernverkehr eingeführt. Die Zahl der Hauptanschlüsse beträgt 31, die der Nebenanschlüsse 7.

Die Diensträume des Postamts befinden sich seit 1. Oktober 1888 in einem eigens für Postzwecke erbauten Gebäude, welches im Jahre 1903 durch einen Flügelanbau vergrößert werden mußte.

Das Gebäude enthält außer den Postdiensträumen auch die Wohnung des Postamtsvorstehers.

Was nun den Verkehrsumfang des Postamts anbetrifft, so sind hierfür statistische Unterlagen erst seit 1874 vorhanden. Die nachstehende Uebersicht gibt für die letzten drei Jahrzehnte ein überaus erfreuliches Bild von der fortschreitenden Verkehrszunahme beim hiesigen Postamt. Legt man diese Zunahme des Verkehrs als Maßstab für die Entwicklung der Industrie, des Gewerbes und des Handels in unserer Stadt an, so können wir nur wünschen, daß zum Segen unserer Einwohner sich Industrie, Handel und Gewerbe auch künftighin auf derselben soliden Grundlage, auf derselben Achtung gebietenden Höhe weiter entwickeln wie seither.

Uebersicht

über den Verkehrsumfang des Kaiserlichen Postamts in Glashütte
in den Jahren 1875, 1885, 1895 und 1905.

Gegenstand:	1875	1885	1895	1905
	Stück	Stück	Stück	Stück
Eingegangene Brieffendungen.	34398	71676	125138	256932
Aufgegebene Brieffendungen .	28566	72774	102934	205972
Eingegangene Pakete ohne Wert	3312	5886	11253	15003
Eingegangene Briefe und Pakete mit Wert	1566	2376	4504	6394
Aufgegebene Pakete ohne Wert	2394	3798	5646	7456
Aufgegebene Briefe und Pakete mit Wert	1602	3060	5032	8191
Eingegangene Postnachnahme- sendungen	954	900	2401	4028
Eingegangene Postaufträge .	227	668	822	775
Aufgegebene Telegramme . .	—	526	1460	1573
Zahl der Gespräche im Orts- verkehr	—	—	—	36986
Zahl der Gespräche im Fern- verkehr	—	—	—	7537
	Mark	Mark	Mark	Mark
Eingezahlte Postanweisungen .	95389	273775	486113	638138
Ausgezahlte Postanweisungen .	60696	267541	408485	851805
Porto- u. Telegrammgebühren- Einnahme	5941	10609	17208	30430

Zollwesen.

Die mit dem Postwesen in engstem Zusammenhang stehende Zollabfertigung erfolgte für Glashütte anfangs in Dresden und wurde später nach Dohna verlegt. Auch dies war den hiesigen Industriellen noch zu unbequem, und so wurde auf ihre Bitte Anfang der 70er Jahre hier eine Zollabfertigungsstelle errichtet, deren Verwaltung der damalige Stadtrat und Steuereinnehmer Mende übernahm. Nach seinem Tode übernahm sie Herr Aug. Gläser (provisorisch), dann der pens. Steuereinnehmer Härtig, dann Steueraufseher Nökgold (provisorisch) und endlich Herr Kaufmann Jul. Richter (1896 bis 1902). Nach ihm besorgten $\frac{3}{4}$ Jahr lang Frau verw. Zollassistent Richter aus Schandau und dann ein pens. Steueraufseher aus Altenberg die Geschäfte.

Am 1. Januar 1907 soll das Königl. Untersteueramt Liebstadt hierher verlegt werden.





Gemeindesachen.

Die Gemeindeverwaltung.

Von Stadtkassierer A. Kästner.

Nachdem im Jahre 1849 an Stelle der bisherigen Stadtrichter Bürgermeister traten, fungierten als solche:

Ferdinand Adolf Lange vom 9. Juni 1849 bis 1867,
Friedrich August Adolf Schneider vom 10. April 1867 bis 1878,
Franz Kühnel vom 29. Oktober 1878 bis 1900,
Dr. jur. Arthur Harald Wagner vom 15. Mai 1900 bis 1905,
Ernst Otto Friedrich seit 29. Mai 1905.

Die jetzige Gemeindeverfassung beruht auf der sächsischen Revidierten Städteordnung bez. der Städteordnung für mittlere und kleine Städte vom 24. April 1873.

An der Spitze der Stadt steht der Stadtgemeinderat, der sich zusammensetzt aus

- a) dem Bürgermeister — gegenwärtig: Herr Otto Friedrich,
- b) zwei Stadträten — gegenwärtig: Herr Kommerzienrat E. Lange und Herr Graveur G. Gessner,
- c) sechs ansässigen Stadtverordneten — gegenwärtig: die Herren Privatus F. Kadner, Privatus R. Illgen, Fabrikbesitzer A. Seelhammer, Fleischermeister M. Schmiedel, Hammergutsbesitzer C. A. Fischer; unbesezt ist das Mandat des kürzlich verstorbenen Herrn B. Burger und
- d) drei unansässigen Stadtverordneten — gegenwärtig: Die Herren Schneidermeister R. Rogel, Uhrenfabrikant R. Gläser, Zeigerfabrikant P. Gläser.

In der Ratsexpedition arbeiten zur Zeit: Stadtkassierer Max Arthur Kästner seit 17. März 1905 und Ratshilfsexpedient Max Karl Schubert seit 17. September 1906. Außerdem sind angestellt Stadtwachtmeister Karl Bernhard Schmidt seit 1. Februar 1882, Straßenmeister Karl Heinrich Litzner seit 1. November 1888, Nachtwächter und Wassermeister Ernst Emil Zscharschuch seit 1. April 1899 und Laternenwärter Friedrich August Thomas seit 1. Januar 1900.

Wie sich die Stadt selbst durch die stetig vorwärtsschreitende

Industrie ansehnlich vergrößert hat, so mußten sich auch die finanziellen Verhältnisse der Stadtgemeinde größer und umfangreicher gestalten. Zeigte die Stadtkasse im Jahre 1884 noch eine Ausgabe von 8851 Mk. 94 Pfg. und einen Zuschuß aus der Anlagenkasse von 4689 Mk. 78 Pfg., so stiegen diese im Jahre 1894 auf 17 473 Mk. 96 Pfg. bez. 13 234 Mk. 95 Pfg. und betragen im vergangenen Jahre 37 106 Mk. 86 Pfg. bez. 19 393 Mk. 88 Pfg. Dieser Abschluß von 1905 ergibt aber insofern kein ganz zutreffendes Vergleichsbild, als größere, einmalige Einnahme- und Ausgabeposten in Höhe von 11690 Mk. darin mit enthalten sind, die man also in Abzug bringen muß. Die Armenkasse hatte im Jahre 1884 1994 Mk. 33 Pfg. Ausgabe und brauchte einen Zuschuß von 1284 Mk. 13 Pfg., im Jahre 1894 3881 Mk. 45 Pfg. Ausgabe und 1331 Mk. 97 Pfg. Zuschuß und im verflossenen Jahre 5691 Mk. 94 Pfg. Ausgabe und 2695 Mk. 28 Pfg. Zuschuß. Bei der Schulkasse betrug die Ausgabe im Jahre 1884 5456 Mk. 52 Pfg. und der Zuschuß 3679 Mk. 40 Pfg., im Jahre 1894 8888 Mk. 12 Pfg. bez. 3895 Mk. 35 Pfg. und im Jahre 1905 die Ausgabe 17 926 Mk. 89 Pfg. und der Zuschuß 9633 Mk. 12 Pfg. An Stadtanlagen waren 1884 aufzubringen 11 942 Mk. 39 Pfg., und es hatte die Anlagenkasse einen Bestand von 7477 Mk. 89 Pfg. Im Jahre 1894 betrug das Steuersoll 17 316 Mk. 72 Pfg. und der Kassenbestand 34 125 Mk. 38 Pfg., und im Jahre 1905 sind 27 768 Mk. 69 Pfg. aufgebracht worden, während die Anlagenkasse mit 15 117 Mk. 48 Pfg. Bestand abschloß. An städtischen Steuern sind im Jahre 1905 insgesamt 27 008 Mk. 73 Pfg. aufgebracht worden.

Die Stadt besitzt ein unveräußerliches

Stammvermögen von	246 790 Mk. — Pfg.
Freies Vermögen	39 070 " 23 "
Armenkassenvermögen	16 312 " 34 "
Schulvermögen	133 298 " 57 "

Zusammen: 435 371 Mk. 14 Pfg.

Außerdem an Stiftungen	129 578 Mk. 96 Pfg.
Sparkassen-Reservefonds.	32 757 " 69 "
Bezirksvermögen	557 " — "

Zusammen: 598 364 Mk. 79 Pfg.

Demgegenüber steht eine Gemeindegeld v. 253 225 " 40 "
die planmäßig amortisiert wird.

Es bleibt also ein Stadtvermögen von 345 139 Mk. 39 Pfg.

Die Schuldverpflichtungen der Gemeinde setzen sich in der Hauptsache zusammen aus Kapitalien, die zur Kirchenrenovation, zum Schulbau und zur Wasserleitung aufgenommen werden mußten. Ueber den Wasserleitungsbau lassen wir eine ausführliche Darstellung folgen, da bisher noch keine zusammenhängenden Berichte hierüber vorliegen. Von den verschiedenen, in den letzten Jahren eingeführten Neuerungen sind erwähnenswert: Die Nahrungsmittelprüfung (Ge-

jetz vom 14. Mai 1879), die Fleischbeschau (Gesetz vom 1. Juni 1898), und das Freibank-Regulativ (Gesetz vom 7. August 1905).

Die Einwohnerzahl betrug am 30. Septbr. d. J. 2642 Personen.

Spar- und Kreditanstalten.

„Zur Beschaffung der zur Förderung ihres Gewerbes und ihrer Wirtschaft nötigen Geldmittel auf gemeinschaftlichen Kredit“ wurde am 31. März 1860 von 28 Mitgliedern der **Spar- und Vorschußverein Glashütte** (jetzt eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftung) gegründet. Die Leitung übernahmen die Herren Adolph Schneider als Direktor, Ernst Brüne als Kassierer und Moriz Großmann als Kontrolleur. Ende 1860 hatte das junge Unternehmen bereits 79 Mitglieder und einen Umsatz von 48 600 Talern (145 800 Mark), 1861: 186 Mitglieder und 153 200 Taler (459 600 Mark) Umsatz und 1875: 308 Mitglieder und 1 681 434 Mark Umsatz. Von da an ging der Verein etwas zurück, was seine Ursache darin hatte, daß im Jahre 1875 am 15. Oktober die Gründung der Städtischen Sparkasse erfolgte.

Ende 1898 hatte er noch 157 Mitglieder und rund 1 000 000 Mark Umsatz, nahm aber unter der Leitung des derzeitigen Direktors, des Herrn Fabrikanten Alfred Lindig, und des rührigen Kassierers Herrn Kaufmann Otto Miersch alsbald wieder einen ungeahnten Aufschwung und erreichte Ende 1905 bei einem Mitgliederstande von 239 einen Umsatz von 4 049 238 Mark. — Zahlen, die mehr als lange Ausführungen beweisen, welch großen Einfluß der Verein auf das wirtschaftliche Leben der Stadt gewonnen hat.

Die **Städtische Sparkasse**, wie oben angegeben 1875 und zwar ebenfalls von Bürgermeister Adolf Schneider begründet, hatte im ersten Geschäftsjahre einen Umsatz von 28 567 Mark 98 Pfg., 1905 aber einen solchen von 582 069 Mark 09 Pfg. Die Spareinlagen erreichten 1905 mit 162 142 Mark 40 Pfg. die größte Höhe, und das Gesamtguthaben der Einleger beträgt gegenwärtig 657 454 Mark 69 Pfg. Nach Erfüllung des gesetzlich vorgeschriebenen Reservefonds, der jetzt 32 757 Mark 69 Pfg. beträgt, konnte aus den Erträgen der Kasse bereits mehrere Jahre der Betrag von zirka 2000 Mark zu gemeinnützigen Zwecken verwandt werden.

Die Wasserleitung.

Von G. Gessner.

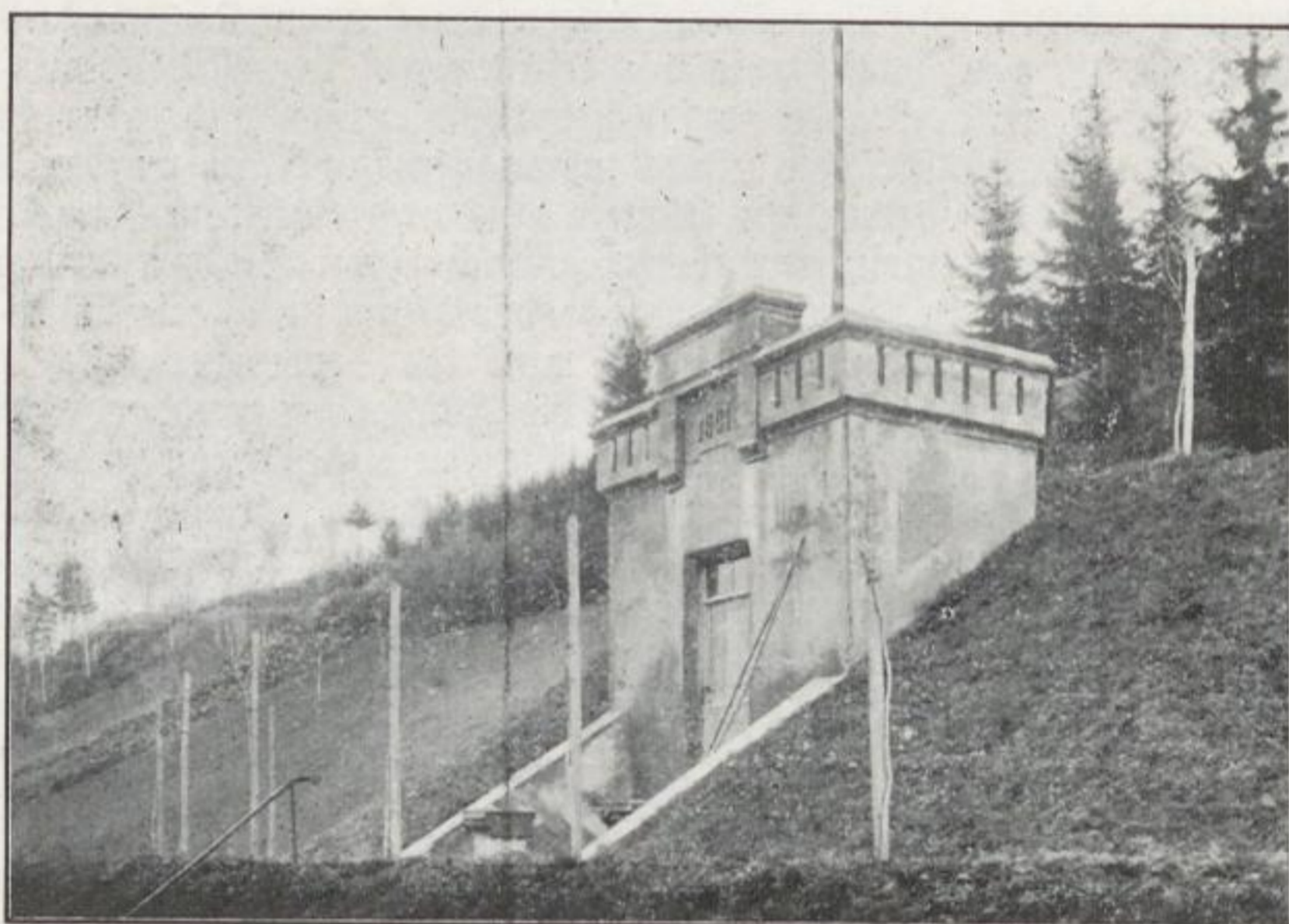
Bei der eigentümlichen Lage unserer Stadt, die in zwei verhältnismäßig enge Talschluchten eingebaut ist, zeigte sich schon früh die Notwendigkeit, einzelne Häuserkomplexe an den Bergen hinauf zu bauen. Wenn nun auch am freien Bergeshang an und für sich

gut wohnen ist, so macht sich doch in höheren Lagen auch oft gar bald der Wassermangel in unangenehmer Weise fühlbar. Versuche mit Brunnenanlagen können naturgemäß nur einen geringen Erfolg haben; denn diese versagen gerade dann, wenn das Wasser am nötigsten gebraucht wird, in allgemein trockenen Zeiten.

Das haben auch unsere Mitbürger, besonders die der oberen und mittleren Neustadt oft schmerzlich erfahren müssen. Sie waren anfangs nur auf die Brießnitz und auf den Pfarrbrunnen angewiesen und holten teilweise sogar Wasser aus dem Sankt Erasmus-Bergstollen. Bürgermeister Lange ließ endlich auf der Ober-Neustadt einen tiefen Brunnen graben. Das Wasser blieb jedoch wegen der großen Höhe der Wassersäule nicht oben, so daß das Pumpen meist vergeblich war. Einen guten und auch ausgiebigen Brunnen erbauten in den 70er Jahren die Herren Karl Kohl und August Funke vor dem Hause des ersteren auf der Mittel-Neustadt. Bei der großen Trockenheit im Jahre 1893 erwies sich aber auch dieser als den Ansprüchen nicht gewachsen, und es werden von dieser Zeit an öfter bewegliche Klagen laut und Rufe um Gemeindegeldhilfe. Der Stadtgemeinderat berief endlich einen Sachverständigen, Herrn Cramer, den Ober-Ingenieur der Königin Marienhütte zu Gainsdorf bei Zwickau (Sa.), der am 18. September 1893 sein Gutachten einreichte. Er empfahl, die Wassermengen der Wasserläufe zu messen, sowie die Grundwässer zu untersuchen und hielt ebenso wie Herr A. Hartmann in Sebnitz in seinem Gutachten vom 29. Mai 1895 das große Kohlbachtal für geeignet, die Stadt mit Wasser zu versorgen. Cramer starb kurz darauf, und die Sache kam ins Stocken. Am 25. März 1899 empfiehlt der Ingenieur Halbig in Gainsdorf, fünf Gebiete der Reihe nach anzuschürfen: 1. das Luchauer Tal, 2. das große Kohlbachtal mit dem kleinen Kohlbachtal. Erst wenn diese Täler die gewünschten Wassermengen nicht ergeben sollten, würde 3. der „Kalte Grund“ mit dem gegenüberliegenden, von Johnsbach einmündenden Tale und eventuell 4. das Gebiet an der „Faulen Pfüze“, sowie 5. der „Böhm-Grund“ angeschnitten werden. Die Schürfarbeiten wurden nun der Königin Marienhütte übertragen und im Juli 1899 begonnen. Die Schürfgräben lieferten auch in der ersten Zeit genügend Wasser. Es wurden am 11./12. Oktober 4,70 Sekundenliter gemessen. Ein Quantum von $1\frac{1}{2}$ Sekundenliter genügte für die damalige Einwohnerzahl. Bald darauf trat aber wiederum eine große Trockenheit ein, so daß das Wasser bald versiegte. Am 10. November wurden nur noch $\frac{3}{4}$ Sek.-Liter gemessen.

Nach diesem Mißerfolge rieten die Herren Professor Schmidtgen-Zittau und Hartmann-Sebnitz, nunmehr Schürfungen auf dem unterhalb der Brießnitzmühle gelegenen Pießschschen Grundstücke längs der Brießnitz vorzunehmen. Dies geschah denn auch im Frühjahr 1900. Das Resultat war ein Quantum von 6 Sek.-Liter, welches sich bis zum 16. Oktober auf 3 Sek.-Liter verringerte, aber immer noch für die doppelte Einwohnerzahl genügte. Die Besorg-

nis, es könne das dort gewonnene Wasser mangelhaft sein, weil die Brieknik das Dorfwasser von Johnsbach und damit Abwässer von Dungstätten aufnehme, erwies sich als unbegründet; denn durch die die vom Herrn Geheimen Medizinalrat Professor Dr. Kent=Dresden, dem Leiter der Kgl. Zentralstelle für öffentliche Gesundheitspflege, vorgenommene Untersuchung wurde festgestellt, daß das Wasser in jeder Beziehung einwandfrei und die Beimischung von Ammoniak ganz minimal sei. Nachdem die für die Wasserentnahme in Fragen kommenden Grundstücke der Johnsbacher Gutsbesitzer Piehsch und Andreas für 8100 bez. 1000 Mk. angekauft waren, begann die Stadtgemeinde, die Quellenfassungsarbeiten und die Legung der Leitungsrohre zum Hochbehälter in eigener Regie.



Hochbehälter der städtischen Wasserleitung.

Diese Arbeiten wurden von Herrn Hartmann-Sebnik fachmännisch geleitet und konnten unter günstigen Witterungsverhältnissen bis Weihnachten fortgesetzt werden. Im Jahre 1901 wurde das Verlegen des Stadtrohrnetzes und der Hausanschlüsse vorgenommen. Das gesamte Straßenrohrnetz, welches mit 37 Hydranten versehen ist, hat nach dem Plane eine Ausdehnung von 5271 m. Davon entfallen aber ca. 750 m auf noch unausgeführte Straßenprojekte, wie z. B. auf das Projekt im Langeschen Mühlengrundstück. Die Zuleitungen zu den einzelnen Haus- und Gartengrundstücken haben eine Länge von 895,7 m. Der Hochbehälter, der auf Parzelle 204 angelegt ist, liegt 374,66 m über der Ostsee. Er hat 2 Kammern von je 150 cbm Inhalt, die beide bei etwaiger Feuersgefahr im Ort unter Einrechnung des Zulaufs

in 7,8 Std. entleert werden können. Die Druckhöhe beträgt 29 m über der höchsten Stelle der Ober-Neustadtstraße, die Druckstärke in der oberen Stadt 4, im unteren Teil der Müglitztalstraße $6\frac{1}{2}$ Atmosphären. Der Hochbehälter wurde in Monierkonstruktion von der Dresdner Akt.-Ges. für Beton- und Monierbau hergestellt und kostete 8250 Mk. Die gußeisernen Leitungsrohre sind in der Donnersmarkhütte in Zabrze (D.-Schl.) hergestellt und von Alfred Vater in Dresden geliefert worden. Die Bleimantelrohre lieferten Zeppernick & Harz = Dresden. Die Gesamtkosten der Anlage des Wasserwerks betragen 107 743 Mark 23 Pfg. Gleichzeitig wurde die Beschleusung der Grundstücke Brd.-Kat.-Nr. 65—83, 104—107 und 112—126 in einer Gesamtlänge von 450 m mit einem Kostenaufwande von 4906 Mk. 40 Pfg. durchgeführt. Zur Deckung dieser Ausgaben wurde ein in 47 Jahren amortisiertes Darlehn von 100 000 Mk. von der Landesversicherungsanstalt für das Königreich Sachsen aufgenommen, der Rest von 7743 Mk. 23 Pfg. wurde aus den Betriebsmitteln der Stadtkasse entliehen.

Als im Jahre 1904 die große Dürre über ganz Mitteleuropa hereinbrach, hat unsre Wasserleitung ihre „Feuerprobe“ sehr gut bestanden. Wenn auch die Bürgerschaft wiederholt zur sparsamsten Wasserverwendung ermahnt wurde und hie und da wegen Zuwiderhandlung Strafen verhängt werden mußten, so ist doch kein direkter Wassermangel eingetreten wie in so vielen Städten des Landes.

Um aber doch für die Zukunft jeder Sorge nach dieser Richtung hin enthoben zu sein, beschloß der Stadtgemeinderat, in dem an unser Wassergebiet anschließenden Grundstück des Herrn F. W. Grahl-Johnsbach (Parzelle 249 für Luchau) das Wasserentnahmerecht auf alle Zeiten für eine Summe von 620 Mk. zu erwerben. Bei diesem Ankauf wurde der Gemeinde auch das Vorkaufsrecht auf das betreffende Grundstück gesichert. Unter Leitung des Herrn Stadtverordneten Fr. Kadner wurde das Wasser erschürft, in Sammelbehälter geleitet und an das Hauptwerk angeschlossen, wie sich denn überhaupt die Herren Stadtverordneten Fr. Kadner und R. Illgen um die Beaufsichtigung der Wasserleitungsbauten große Verdienste erworben haben.

Am 18. August 1901 wurde die Eröffnung der Wasserleitung unter allgemeiner, freudiger Anteilnahme der Bevölkerung festlich begangen, war doch nunmehr durch dieses große Werk einem oft schwer empfundenen Bedürfnis abgeholfen. Die Tatsache, daß sich der allgemeine Gesundheitszustand der Einwohnerschaft in den letzten Jahren wesentlich gebessert hat, dürfte nicht zum geringen Teile den verbesserten Wasserverhältnissen zuzuschreiben sein.

Volksbäder.

Die erste öffentliche Badeeinrichtung im Orte war die bereits auf Seite 18 erwähnte „Baderei“.

Nach ihrem Verfall sind später verschiedene andere geschaffen worden. So bestand noch 1856 das „Stadtbad“, das unter der Kurfürst Moritz-Brücke erbaut war. Es brachte in den 2 Jahren 1855/86 zusammen 31 Mark Pacht und stand mit einem Werte von 150 Mark zu Buche, wurde aber wenig benützt und kam, da ruchlose Hände Bretter und Balken abrißen und entwendeten, ebenfalls rasch in Verfall, so daß es schon 1859 gänzlich verschwunden war.

Als dann in der Mitte der 70er Jahre vorigen Jahrhunderts M. Großmann, um Baurrain für den Bahnhof bereit zu halten, die ehemalige Büttnermühle kaufte, richtete er am Mühlgraben, gleich hinter der Schneidemühle ein Bad mit Badekasten und Douche ein. Es wurde anfangs viel benützt; die Saisonkarte kostete 3 Mark, und es badeten oft 3 bis 4 Männer gemeinschaftlich. Weil aber keine geregelte Aufsicht bestand und wohl auch weil das Wasser sehr kalt war, ging auch dieses Bad nach einigen Jahren wieder ein. Es folgte dann das Bad in der Uhrmacherschule, das, obzwar zunächst für die Schüler bestimmt, doch auch an einem Tage in der Woche dem Publikum zugänglich ist. Dann erbaute im Jahre 1897 Heinrich Kasiske auf seinem Grundstück an der Müglitztalstraße ein großes schönes Schwimmbad, das 5000 Mark kostete. Leider wurde es schon nach einigen Wochen durch das 1897er Hochwasser vollständig weggerissen.

Das Interesse für ein Schwimmbad war aber wach und besonders in Turnerkreisen zu einem lebhaften Verlangen geworden, das denn auch in schönster Weise Befriedigung finden sollte und zwar durch den Unruhfabrikanten Stadtrat a. D. Herrn Karl Kohl, dem die Stadt auch sonst viel zu verdanken hat. Er schuf auf seinem herrlich gelegenen Grundstück „Kohls Ruhe“ ein vortrefflich angelegtes Schwimmbad, das von der Einwohnerschaft mit großer Freude begrüßt wurde. Nachdem es der öffentlichen Benutzung übergeben war, bildete sich auch sofort ein Schwimmverein, dessen Mitglieder das Schwimmen regelrecht betreiben und die Schuljugend darin unterrichten. In der neuen Volksschule war die Einrichtung eines Brausebades geplant, doch fand diese Idee des Schulvorstandes, der die hiesigen Fabrikanten um Bewilligung regelmäßiger Betriebsbeiträge bat, keine Unterstützung.

Die neueste Schöpfung auf diesem Gebiete ist nun das durch die Munificenz der Herren Kommerzienrat E. Lange, Uhrenfabrikant R. Lange und Ingenieur Burkhardt in den Räumen der alten Turnhalle erbaute, allen Anforderungen der Neuzeit entsprechende „Stadtbad“. Dasselbe ist mit einer Dampfkesselanlage versehen und soll gelegentlich des Besuches Sr. Majestät des Königs Friedrich August am 10. Oktober d. J. eröffnet werden. Da auch seit Bestehen der Wasserleitung viele Hausbäder angelegt wurden, so dürfte nun wohl dem Badebedürfnis für absehbare Zeit hinreichend Rechnung getragen sein.

Die Gasanstalt.

Gegenwärtig ist der Stadtgemeinderat wiederum mit der Lösung einer größeren Aufgabe beschäftigt, nämlich mit der Errichtung einer **Gasanstalt**.

Schon längst fühlte man den Mangel einer besseren Beleuchtung. Verschiedene Fabriken, A. Lange & Söhne, Seelhammer & Härtel, Rob. Neumann und E. Kreißig haben für sich und einige benachbarte Abnehmer elektrische Lichtanlagen geschaffen, auch viele Acetylenanlagen sind im Orte, aber es fehlte eine die ganze Stadt umfassende geregelte Lichtversorgung. Im Frühjahr dieses Jahres endlich kam diese Sache in Fluß und zwar hauptsächlich durch die Initiative des Herrn Bürgermeister Friedrich, der seine ganze Kraft dafür einsetzte. Man entschied sich für Steinkohlengas. Die Gasanstalt, die mit einem Kostenaufwand von 150 000 Mk. oberhalb der Haltestelle Dittersdorf auf dem ehemals H. Großmannschen Grundstück erbaut wird, ist so groß angelegt, daß die Ortschaften Dittersdorf, Johnsbach, Luchau und Cunnersdorf angeschlossen und mit Gas versorgt werden können.



Grundsteinlegung zum Gasanstaltsbau.

Die Gesamtanlage wurde der Berlin-Anhaltischen Maschinenbau-Aktiengesellschaft in Berlin übertragen, die wiederum Herrn Baumeister Alfred Demmler-Mügeln mit der Ausführung der Gebäude, Ufermauern usw. beauftragt hat.

Die Straßenlaternen, deren gegen 60 aufgestellt werden sollen, erhalten die Siemens'sche pneumatische Fernzündung, die es ermöglicht,

von einer Zentralstelle sämtliche Laternen gleichzeitig zu entzünden und zu löschen.

Am 5. September d. J. erfolgte die Grundsteinlegung, ein feierlicher Akt, von dem wir obenstehende bildliche Darstellung unserm Büchlein beigegeben haben.

Die Gasanstalt soll noch in diesem Jahre eröffnet werden. Den Betrieb hat die Gemeinde mit Bindung auf 40 Jahre, d. h. bis zur völligen Amortisation des Anlagekapitals an die Gasanstalts-Betriebsgesellschaft in Berlin verpachtet, dadurch ist jeder Zuschuß der Gemeinde ausgeschlossen. Hingegen hat sie das Recht, den Vertrag schon nach 2jähriger Dauer zu kündigen.



Verschiedenes.

Innungsweisen.

Ueber die Handwerksinnungen der Stadt sind aus alten Zeiten nur sehr spärliche Nachrichten auf uns gekommen. Die ältesten Aktenstücke sind eine von den Meistere Mathias und Simon Hiebel im Jahre 1571 aufgerichtete Innungsordnung der Gerber, eine dergleichen „Vor- und andere Meister des Schusterhandwerks zur Glashütten“ vom 8. Juni 1666, ein kalligraphisches Meisterstück auf Pergament geschrieben und vom Kurfürsten Johann Georg eigenhändig unterzeichnet, und eine dergleichen der Posamentierinnung vom Jahre 1699, die im Pfarrarchiv aufbewahrt wird. Alle diese Handwerksgesetze atmen den eigentümlichen, in erster Linie auf Abhaltung jeden fremden Wettbewerbes gerichteten Geist der Zünfte. Der geringste Verstoß wird oft mit recht empfindlichen Geldbußen bestraft. Besonders die Posamentierer, deren Gewerbe, die Bandweberei, hier wie auch in unserer Nachbarstadt Dohna in hoher Blüte gestanden haben muß, leisteten darin ihr möglichstes. Die vielen Mißbräuche und Unzuträglichkeiten, die nach und nach in den Zünften eingerissen waren, gaben endlich den Landesfürsten Veranlassung zum Einschreiten. So erließ Kaiser Karl VI. 1731 von Wien aus eine Verordnung, die ihre Beseitigung herbeiführen sollte. Aber wenig beachtet worden zu sein scheint; denn sie mußte wiederholt von neuem eingeschärft werden; so in den Jahren 1764, 1780 und 1810, in welchem letzterem Jahre endlich für alle Innungen gleiche allgemeine Bestimmungen vorgeschrieben wurden. Die hiesige Schneiderinnung zählte damals mit den Meistern der Umgegend 60 Mitglieder. Auch die Innung der Schmiede, Schlosser, Sattler und Beutler war stark.

Eine besondere Bedeutung erlangte bis in unsre Zeit herauf die seit 200 Jahren bestehende Fleischerinnung. Sie hatte in Gemeinschaft mit den Innungen zu Dohna, Bärenstein, Lauenstein und Altenberg die Gerechtsame, ihre Ware nach Dresden einzuführen und auf freien offenen Fleischbänken zum Verkauf zu bringen. (Erstmalig geschah dies durch die Dohnaer mit landesherrlicher Genehmigung im Jahre 1434.)

Im Jahre 1850 bezogen 31 Meister aus diesen 5 Städten regelmäßig den Fleischmarkt.

Die Dohnaer Innung verwahrt heute noch eine im Jahre 1602 vom Kurfürsten Christian II. unterzeichnete Innungsordnung, die 33 Artikel umfaßt. Im 33. Artikel wird des Privilegiums gedacht mit folgenden Worten: „Es soll das Handwerk zu Dohna macht haben und ihnen frey stehen zu der Zeit wie bishero geschehen nach Dresden dem Churfürstlichen Hoflager und der gemeinen Bürgerschaft zum besten zu schlachten, welches Ihnen, auch Ihren Kindern, Gesinde und Nachkommen an Ihren Ehren und Handwerke un-
schädlich und unnachtheilig seyn soll.“

Wann und in welcher Form das Privilegium auf die andern Städte und wie es später Altenberg wieder verloren gegangen oder aufgegeben worden ist, darüber fehlen Nachrichten. Die steinernen Fleischhallen am Dresdner Gewandhause wurden 1831 erbaut und von den 4 vereinigten Innungen erst gepachtet, dann käuflich erworben. Es waren 11 Hallen, in 21 einzelne Bänke eingeteilt. Auf jede Bank wurden 2 Meister angewiesen. Seit 1896 verhandelte der Rat zu Dresden mit der Innung wegen Ankauf der Bänke, die er beseitigen wollte, um Platz für die geplante Ringstraße zu gewinnen. Am 1. Oktober 1899 wurde der Kauf abgeschlossen. Die an diesem Zeitpunkt noch berechtigten 42 Meister, einschließlich der Meisterswitwen, erhielten zusammen 320 000 Mark. Davon entfielen auf Glashütte 47 850 Mark. Außerdem hatte jede der 4 Innungen im voraus 15 000 Mark erhalten, die beim Innungsvermögen verbleiben sollten. Die Glashütter Meister haben 6000 Mark in Kasse behalten, die übrige Summe aber als Ablösung unter 10 Berechtigte und zwar nach 3 Anrechtsstufen zur Verteilung gebracht. Den Löwenanteil hatte Dohna erhalten mit 222 900 Mark.

Gegenwärtig bestehen außer der Fleischerinnung noch die 1887 gegründete und 1897 reorganisierte, von Herrn Obermeister Vogel geleitete Vereinigte Innung mit zusammen 44 Meistern, die 80 Gehilfen und 68 Lehrlinge beschäftigen, und die Innung der Tischler, Stellmacher und Bäcker (Obermeister: H. Vogler und R. Illgen), die 23 Meister mit 20 Gehilfen und 6 Lehrlingen umfaßt.

Vereinswesen.

Ueber das vielseitige und sehr rege Vereinsleben in unserer Stadt können wir hier nur kurze Angaben machen. — An der Spitze derselben steht ihres ehrwürdigen Alters wegen:

1. die Schützengesellschaft, gegründet 1632; Vorsteher: Uhrenfabrikant R. Gläser, 140 Mitglieder, Vermögen zirka 50 000 Mark, ohne Berücksichtigung der 6550 Mark betragenden Schulden. — Ihrem Alter nach folgen:
2. Der Turnverein, gegr. 1852; Direktor: Schneidermeister R. Bogel, 278 Mitglieder, 52 Zöglinge, 70 Turnschüler. Vermögen 17 000 Mark.
3. Die Freiwillige Feuerwehr, gegr. 1./6. 1858; Vorsteher: Branddirektor Herm. Göhlert, 34 Mitglieder. Die Wehr hat der Gemeinde schon oft in Stunden der Gefahr nicht hoch genug anzuschlagende Dienste geleistet.
4. Der Männergesangverein, gegründet 1859; Vorsteher: Holzwarenfabrikant W. Seelhammer. 90 Mitglieder, Vermögen 3500 Mark.
5. Der Rgl. Sächs. Militärverein, gegründet 1860; Vorsteher: Fabrikant Alfred Lindig. 184 Mitglieder, Vermögen 4960 Mark.
6. Der Frauenverein, gegründet 13./3. 1863; Zweck: Pflege der Wohltätigkeit. Vorsteherin: Frau Kommerzienrat Lange. Vermögen — einschließlich der 3000 Mark betragenden Trescher-Stiftung — 5790 Mark.
7. Der Jugendverein, gegründet 1876; Zweck: Pflege der Geselligkeit. Vorsteher: Mechaniker P. Günther, 46 Mitglieder.
8. Der Obstbauverein, gegründet 1877; Vorsteher: Lehrer Adolf Dressel. 119 Mitglieder, Vermögen 1660 Mark. Besitzt einen Versuchsgarten im Briesnigtale.
9. Der Handwerkerverein, gegründet 1879; Vorsteher: Schneidermeister Bernh. Fiebig. 85 Mitglieder, Vermögen 400 Mark.
10. Die Uhrmacherverbindung „Urania“, gegründet 1879; Zweck: Fachwissenschaftliche Weiterbildung. Vorsteher: Regleur Hugo Müller, 155 Mitglieder.
11. Der Gebirgsverein, gegründet 1881; Vorsteher: Bürgermeister Friedrich. 120 Mitglieder, Vermögen 300 Mark.
12. Der Zitherverein „Crato“, gegründet 1882; Vorsteher: Uhrmacher Aug. Klotz. 84 Mitglieder, Vermögen 200 Mark.
13. Die Sächsische Fechtschule Verband Glashütte, gegründet 1892; Vorsteher: Kaufmann P. Harig. Zweck: Pflege der Wohltätigkeit. 250 Mitglieder, Vermögen 500 Mark.
14. Die Schülervereinigung „Saxonia“, gegründet 1895; Vorsteher: Uhrmacherschüler W. Schröder. 19 Mitglieder.
15. Die Sängervereinigung, gegründet 1896; Vorsteher: Uhrmacher S. Göhlert. 50 Mitglieder, Vermögen 96 Mark.
16. Der Radfahrerverein, gegründet 1896; Vorsteher: Friseur Emil Schneider, 34 Mitglieder.
17. Der Evangelische Jünglingsverein, gegründet 1897; Vorsteher: Pfarrer W. Lindner. 35 Mitglieder, Vermögen 280 Mark.
18. Der Verein „Fidelitas“, gegründet 1900; Vorsteher: Uhrmacher Erich Streller. Zweck: Pflege der Geselligkeit. 20 Mitglieder.
19. Der Stenographenverein „Gabelsberger“, gegründet 1901; Vorsteher: Direktor Paatz, 14 stenographiekundige Mitglieder, alljährlich 20 bis 30 Teilnehmer am Anfängerkursus (nur im Winter).
20. Der Schwimmverein, gegründet 1903; Vorsteher: Guillocheur W. Sohnsbein. 70 Mitglieder.
21. Der Schachverein, gegründet 1904; Vorsteher: Stadtrat Gessner. 11 Mitglieder.





Die Hochflut im Jahre 1897.

In dem letzten Jahrtausend (von 782—1890) verzeichnet die Geschichte unseres engeren Vaterlandes 44 große Ueberschwemmungen, die alle mehr oder weniger großen Schaden angerichtet und zahlreiche Menschenopfer gefordert haben. Alle diese Hochfluten aber verschwinden beim Vergleich mit der großen Landesüberschwemmung, die Sachsen in den Tagen des 29. und 30. Juli 1897 heimsuchte, und von der auch das Müglitztal und mit ihm unsere Stadt so schwer betroffen wurde.*)

Sie erstreckte sich über 23 größere Wasserläufe mit 87 Zuflüssen im linken und 15 Wasserläufe mit 15 Zuflüssen im rechtsseitigen Elbgebiete und wurde, wie Professor Schreiber in Chemnitz angibt, verursacht durch einen weitverbreiteten, dabei aber nicht allzustarken Regen, einen richtigen sogenannten Landregen, dessen verderbliche Wirkung vorwiegend dadurch entstand, daß er ungewöhnlich lange anhielt und nach einer langen Zeit nasser Witterung eintrat, weshalb die Erde für die neuen Niederschläge nicht mehr genügend aufnahmefähig war. Professor Schreiber ist der Ansicht, daß diese Vorgänge nicht als ganz außergewöhnliche bezeichnet werden können und hält eine Wiederholung derselben jederzeit für möglich. Um dem Leser einen annähernden Vergleich der normalen Verhältnisse der Niederschläge mit den Ueberschwemmungstagen zu ermöglichen, sei hier angeführt, daß die Normal-Regenmenge für den Monat Juli im Flußgebiet der Müglitz 88 mm beträgt. Im Juli 1897 betrug sie aber 311 mm, zeigte also ein Mehr von 223 mm oder mit andern Worten, sie war beinahe viermal so groß als gewöhnlich. Im ganzen Lande fielen in der Zeit vom Mittag des 29. Juli bis zum Mittag des 30. Juli 1467 Millionen Kubikmeter Wasser.

Unter allen 50 Niederschlagsgebieten Sachsens ragen die flust-

*) Glashütte hatte schon 3 Monate früher, am 30. April 1897 infolge eines Wolkenbruchs am Luchberge eine verheerende Ueberschwemmung auszuhalten. Im Brieznigtale sowohl als im Luchauer Tal waren viele Felder völlig verwüstet und die Ackerkrume abgeschwemmt. Die Wassermassen verstopften und zersprengten die Ueberwölbungen der Brieznitz und überschwemmten die Kaufläden. Im Vorgarten der Uhrmacherschule lagen die Hagelkörner über einen halben Meter hoch.

und Schluchtenreichen Täler der Müglitz, Gottleuba und Biela durch die Menge des gefallenen Regens hervor. Altenberg erreichte mit 420 mm den höchsten Stand der allgemeinen Monatsregenhöhe, die sonst für diese Meßstation 96 mm beträgt. Sehen wir uns nun die Wirkung dieser so rapid gesteigerten Zuläufe auf den Wasserstand der Müglitz näher an, so ist es nur zu begreiflich, daß sie trotz ihres starken Gefälles (dasselbe beträgt bei einer Länge von 49,1 km = 693,5 m) nicht im Stande war, die Wassermengen in ihrem Bette aufzunehmen und fortzuschaffen. Die Kraft des starken Falles erklärt aber auch die Gewalt, mit der die Wassermassen alle sich ihnen entgegenstellenden Hindernisse durchbrachen; Brücken, Mauern, Dämme, Straßen, Bäume, alles wurde zerstört und weggerissen. Der Bahnkörper war an vielen Stellen völlig verschwunden, und die Schienen mit ihren Schwellenverbindungen ragten zaunartig in die Luft oder lagen in der Tiefe des Flußbettes.



Straßenbrücke beim Hotel zur Post in Glashütte

(kurz vor der völligen Zerstörung).

In Glashütte zeigte die Müglitz zwar am 30. Juli bereits in den ersten Morgenstunden eine beträchtliche Schwellung, so daß das Wasser die Uferkanten erreichte. Die plötzlich eintretende Hauptflut kam aber erst gegen $\frac{1}{2}$ 10 Uhr vormittags. Sie brachte eine Steigung des Wassers um zirka 1 m und füllte sofort alle Brunnen und Kellerräume der Häuser der unteren Stadt. Die Brücke bei der Seelhammerschen Fabrik verschwand zuerst; ihr folgte gegen Mittag die steinerne Straßenbrücke beim Hotel zur Post, deren einzelne viele Zentner schweren Steinquadern teilweise bis zum Wehre

der
stie
sche
ein
mit
—
die
vie
gra
10
5 5
arg
wä
an
mü
ma
M
nit
sch
de
stä
de
all
br
da
wä
Dr
vo
jan
do
ein
ha
un
sid
na
M
W
z.
an
T
M
S
H
di

der Beyerschen Holzschleiferei fortgetrieben wurden. Das Wasser stieg fortgesetzt, und bald glich die ganze Talstrecke von der Ulbricht'schen Brauerei bis ans untere Ende der Stadtflur bei Wittigs Schloß einem See.

Die Badeanstalt oberhalb der Brauerei, von Herrn H. Kasiske mit einem Kostenaufwande von 5000 Mark errichtet und eben erst — am 3. Juli — eröffnet, wurde vollständig fortgeschwemmt, ebenso die Scheune der Witwe Illgen mit über 200 Zentnern Heu und vielen Wirtschaftsgeräten im Gesamtwerte von 4000 Mark.

Die Pappfabrik von G. Neumann erlitt an Wehr, Mühlgraben, Bahngleisanlage, Maschinen usw. einen Schaden von 10 000 Mark, das Hammergut Gleisberg einen solchen von 5 500 Mark. Die Holzstofffabrik von Beyer wurde ebenfalls sehr arg mitgenommen. Der Schaden wurde auf 10 000 Mark geschätzt.

Die Leubertsche Gärtnerei wurde gänzlich verwüstet, das Gewächshaus zerstört und alles gute Erdreich weggeschwemmt. Kein an der Müglitz gelegenes Grundstück blieb unbeschädigt.

Die mitten durch unsere Stadt fließende, in die Müglitz einmündende Brieznic führte derselben ebenfalls ungeheuerer Wassermassen zu. Ein unglücklicher Umstand war es, daß kurz vor der Mündung ein mit Drahtgitter befestigter Badekasten in die Brieznic eingebaut war, der merkwürdiger Weise festhielt und die anschwimmenden Hölzer, Sträucher und Gerölle staute, wodurch sich der Bachdurchlaß unter dem Eisenbahngrundstück alsbald vollständig verstopfte, so daß das Wasser nunmehr nach der Richtung der Freitagmühle einen Ausweg suchte, den Mühlgraben zerriß und allerlei andere Zerstörungen anrichtete. Die alte Kurfürst Moritzbrücke, die den heftigsten Anprall der Wogen und der massenhaft dahersausenden starken Brettklöcher usw. auszuhalten hatte, bewährte sich mit ihrer trotzigen Kraft. Sie leistete auch dem stärksten Drucke Widerstand und stellte so der soliden Bauweise unserer Altvorderen ein glänzendes Zeugnis aus. Vollständig in sich zusammengebrochen war dagegen die Eisenbahnbrücke am Dittersdorfer Wege (bei Beyers Fabrik), während sich die im Müglitzbett eingemauerten Zementfundamente der Pfeiler überall bewährt haben. Die Freiwillige Feuerwehr war unermüdlich tätig, Leben und Eigentum der Bedrängten zu schützen, doch mußte auch sie sich abends gegen 7 Uhr aus dem unteren Stadtteil zurückziehen, nachdem sie noch die Bewohner der Häuser zwischen Müglitz und Mügliztalstraße in die am Berge gelegenen Behausungen von Ahmann und Kasiske hinübergerettet hatten; letzterer beherbergte z. B. über 30 Personen. Bald machte sich Hunger und Durst in unangenehmster Weise fühlbar, da niemand daran gedacht hatte, Trinkwasser zu schöpfen und Mundvorrat in Sicherheit zu bringen. Nachts gegen 11 Uhr stand das Wasser noch bis zu der höchsten Stufe der Ahmann'schen Veranda. Es bildete bis hinüber zum Hause des Herrn Gash einen einzigen glatten Spiegel, fiel aber von dieser Zeit an ziemlich rasch, so daß früh gegen 4 Uhr ein schmaler

Erdstreifen in der Mitte der Müglitztalstraße sichtbar wurde. Nun suchte natürlich ein Jeder so bald als möglich wieder die eigene Wohnung auf, um die weiteren Verwüstungen, die während der Nacht entstanden waren, zu betrachten. Da erbebte manches Herz und mancher stille Seufzer und bange Frage, was nun werden solle, stieg auf zu dem, der dieses schwere Unglück über die Stadt verhängt hatte.

Noch bis zum 2. August blieb der untere Stadtteil von direkten Verkehr mit der Oberstadt abgeschlossen. Man mußte über die Berge seinen Weg suchen. Mit dem Verlauf der Wässer setzte aber sofort eine großartige Hilfsaktion, zunächst der nichtbetroffenen Einwohner und später der Bezirks- und Landesbehörden ein. Ein Hilfskomitee sammelte in der Stadt sofort 496,99 Mark. Durch Vermittelung der Königlichen Amtshauptmannschaft kam am 5. August ein Hilfskorps von 65 Mann vom 1. Bataillon des 1. Grenadier-Regiments Nr. 100 hier an, die sofort an den gefährdetsten Stellen mit den Aufräumungsarbeiten begannen.

Nach erfolgtem Aufruf des Bürgermeisters Kühnel vom 4. August meldeten sich 43 Kalamitosen, denen sich später noch fünf anschlossen und die einen Gesamtschaden von 78 000 Mark erlitten hatten. Der Schaden an den der Stadt gehörenden Brücken, Ufermauern und Wegen betrug 18 000 Mark. Nicht berücksichtigt sind hierbei die Verluste der Königl. Staatseisenbahn und des Straßen- und Wasserbauamts.

An Liebesgaben waren beim Landeshilfskomitee eingegangen 2093 892,93 Mark. An die Kalamitosen unserer Stadt die in vier Klassen eingeteilt, je nach dem Grade ihrer Bedürftigkeit, davon die ersten 3 100, 80 und 60 % ihres Schadens vergütet bekamen, gelangten durch die Königl. Amtshauptmannschaft nach und nach 29013 Mark 81 Pfg. zur Auszahlung.

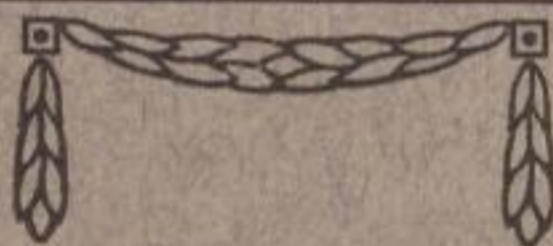
Die Schrecken jener Tage sind nun zwar überwunden, die Schäden wieder ausgebessert, ja vieles ist schöner aus der allgemeinen Verwüstung hervorgegangen, aber die Erinnerung an das gewaltige Naturereignis ist geblieben. Hat es doch den Menschen, die es mit erlebten, wieder aufs neue bewiesen, wie schwach der Mensch ist und wie armselig seine Werke sind der Allmacht Gottes gegenüber. Es hat aber auch viele glänzende Beispiele werktätiger Menschenliebe hervorgebracht.



- 3. 02 81

7 0. Aug. 1984

Hermann Doack, Glashütte i. S.



Le. Les. H. 1092 m

